Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 87 (1942)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

87. Jahrgang No. 50
11. Dezember 1942

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

BERNER LEINENSTUBE AG. ZÜRICH RENNWEG 51

Spezialgeschäft für Bett-, Tisch- und Küchenwäsche, Broderieleinen, Handgewobene Leinenstoffe

Wenn Sie beim Kauf von Schreibblocks, Reisemappen, Papeterien

G-Papier wählen

werden Sie sicher zufrieden sein

FABRIKAT DER H. GOESSLER & CIE. AG. ZÜRICH

RUDOLF GIGER ZURICH 1
Rindermarkt 17 Telephon 28447

Mechanische Bauschreinerei und Glaserei
Uebernahme sämtlicher Neu- und Umbauten

Ein Geschenk für Dich und mich – ein Teppich

von Schuster
ZÜRICH, Bahnhofstr. 18
Gleiches Haus in St. Gallen

Warum nicht **dieses Jahr etwas**
Gutes, der Gesundheit Zuträgliches schenken?

Aber immer nach dem Grundsatz: Gute Qualität! Unser Prinzip: „Bessere Nahrung ist vorteilhafter"! bewährt sich immer mehr!

Reformhaus Eglli A.-G., Münsterhof 20, Tel. 52626, Zürich 1

Filialen: 1. Universitätstrasse 118, Zürich 6 2. Beim Bahnhof in Küsnacht (Zürich)

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

Lehrergesangverein. Die Probe vom Samstag, 12. Dezember für die «Klose-Messe» beginnt punkt 17 Uhr im **Radio-Studio,** Brunnenhofstrasse 20 (Tram Nr. 7 bis Bucheggplatz oder Wehntalerstrasse).

— **Lehrerturnverein.** Montag, 14. Dezember, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Einführung in die neue Turnschule. Leitung: Dr. Leemann.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 15. Dez., 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Einführungskurs in die neue Turnschule, 8. Kursabend.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 14. Dez., 17.30 Uhr, Kappeli: Hauptübung: Knaben 2. Stufe: Turnen in ungeheizter Halle. Schülervorführung. Spiel. Wir laden zu zahlreichem Besuche ein.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Samstag, 12. Dezember, Durchführung der vorgesehenen Geländeübung. Zeit und Ort bleiben unverändert. Bei zweifelhafter Witterung Auskunft Samstag 10 Uhr Tel. 6 86 15. — Montag, 14. Dez., 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster, letzte Turnstunde vor den Ferien. Zwischenübung: Skiturnen, Barrenübungen aus der neuen Turnschule, Spiel. Leitung: Paul Schalch.

— **Pädagogische Vereinigung.** Die Kinder unserer Kollegen besuchen Mittwoch, 16. Dezember, 18.15 Uhr, Brosi Humms Marionettentheäterchen am Hechtplatz, wo Jakob Flachs burleskes Stücklein «Lutz und Putz» gegeben wird. Auskunft und Anmeldungen bis Montag, 14. Dezember, 18 Uhr, Bureau des städt. Lehrervereins, Tel. 8 09 50.

— Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung. Samstag, 12. Dez., 15 Uhr, im Zunfthaus z. Königsstuhl, Stüssihofstatt 3, 1. Stock. «Die Arbeiterkinder», Referentin: Frau Marta Rüegg, Zürich. «Die ländliche Jugend», Referent: Ernst Thönen, auf der Egg in Sumiswald. 20 Uhr Diskussion.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, 19. Dez., 14 Uhr, im Rest. «Ziegelhof», Liestal: Probe: Schubert, nach Programm auf persönl. Einladung. Entschuldigungen wenn möglich bis Dienstag, 15. Dez., an den Präsidenten.

— **Arbeitsgruppe für Realhefte im Geographieunterricht.** Die Gruppe 7. und 8. Kl. versammelt sich erstmals Mittwoch, 16. Dez., um 14 Uhr, im Rotackerschulhaus, Liestal, Zimmer A. Bürgin. Thema: «Deutschland». Wir arbeiten mit Dr. Suter, Reigoldswil. Mitzubringen: Skizzenheft, Farbstifte. Kollegen, erscheint zahlreich!

THURGAU. Thurg. Lehrergesangverein. Die nächste Zusammenkunft findet Sonntag, 13. Dezember, 14 Uhr, im «Bahnhof» in Weinfelden statt. Der Vorstand erwartet nun endlich einmal vollzähliges Erscheinen. Neueintretende sind herzlich willkommen.

USTER. Lehrerturnverein. Freitag, 18. Dez., 17.40 Uhr Hasenbühl: Einführung in die neue Turnschule (Fortsetzung), 2. Stufe. — 11. Dez. Männerturnen. — 22. Dez. Winterturnfahrt aufs Schnebelhorn.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 14. Dez., 17.30 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Schlussturnen mit Spiel. Letzte Uebung vor den Ferien.

— Ausserordentliche Generalversammlung: Montag, 21. Dezember, 19 Uhr, «Steinbock».

Franz. Grill-, Speise- und Café-Restaurant
Metropol
Zürich, Fraumünsterstr. 14, Leitung G. Gubser

Lernfreudige Kinder

durch **sonnenreiche Winterferien** *mit überwachtem* **Sport.** *Gute Verpflegung, eigene Milch- u. Landwirtschaft.*

Prof. Busers voralp. Töchterinstitut, Teufen

im Säntisgebiet, mit **Sonderabteilung für Jüngere.**

English Day

Brush up, Conversation, Correspondence, Beginner Courses. Bretschger, English Tuition, 4, Spitalgasse 4, left. Phone 27485

NEUE HANDELSSCHULE BERN

Spitalgasse 4 (Karl-Schenk-Haus), Tel. 2 16 50. Im Jan., April, Juni u. Okt. beginnen Kurse für Handel, Verwaltung und Verkehr, Post, Bahn, Telephon, Zoll, Sekretariat, Arztgehilfinnen, Diplomabschluss, Stellenvermittlung, Gratisprospekt und Beratung.

Junge Lehrer und Lehrerinnen, die sich für den am 5. Jan. beginnenden **Cours de perfectionnement de langue et littérature françaises** interessieren, erhalten gratis Auskunft durch **INSTITUT „LES DAILLETTES", CLARENS**

PENSIONNAT DES ALPES, LA TOUR-VEVEY

gegründet 1914 Telephon 5 27 21

Hauptgewicht: **Französisch.** Bewährte Winterschnellkurse. Handelsfächer und alle einschlägigen Lehrgebiete. Diplome. Anerkannt erstklassige Schule, stets gut besetzt. Sorgfältige Allgemeinbildung. Gute Verpflegung. Nebelfreies, herrliches Klima. Sport. Eintritt **jederzeit.** Zugänglichste Preise. Prospekt. Referenzen. P 100-V-19 L

Kleine Anzeigen

Im idealen Skigebiet der Conterser-Schwendi (Parsenngebiet) sind im **SKIHAUS SCHNEIDER** 1082 im Dezember und Januar noch Betten und Matratzenlager frei. Sehr geeignet für Kurse und Skilager. Mässige Preise bei guter und reichlicher Verpflegung. Auskunft durch den Besitzer Albert Schneider.

Zu vermieten möblierte, neue **Ferienwohnung sehr schön gelegen** in **Hemberg** (Toggenburger Skigebiet). Auskunft erteilt Otto Naef, Anstalt, Uitikon am Albis. 1083

Ausschreibung einer Lehrstelle

Am **Humanistischen Gymnasium Basel** ist auf den 1. April 1943 eine **Lehrstelle für Rechnen, womöglich** in Verbindung mit **Turnen,** neu zu besetzen. Es handelt sich ausschliesslich um Unterricht an der Unterstufe.

Bewerber mit abgeschlossenem Fachstudium und abgeschlossener pädagogischer Ausbildung wollen ihre Anmeldungen bis zum **31. Dezember 1942 dem Rektor des Humanistischen Gymnasiums, Herrn Dr. B. Wyss, Münsterplatz 15, Basel,** einsenden.

Der Anmeldung sind beizulegen: Eine von Hand geschriebene Darstellung des Lebenslaufes und des Bildungsganges, Abschriften der **Diplome** und der Ausweise über die bisherige unterrichtliche Tätigkeit sowie ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand.

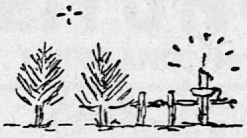
Die Besoldungs- und Pensionierungsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Definitiv angestellte Lehrer sind zum Beitritt zur staatlichen Witwen- und Waisenkasse verpflichtet.

Die Behörde behält sich vor, je nach dem Ergebnis der Ausschreibung die Stelle definitiv oder provisorisch zu besetzen oder zunächst bloss feste Jahresvikariate einzurichten.

Basel, den 4. Dezember 1942.

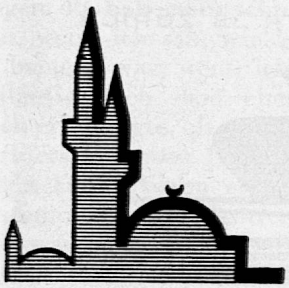
1081 ERZIEHUNGSDEPARTEMENT BASEL-STADT

Wir wünschen den Herren Lehrern und Lehrerinnen recht frohe Weihnachtstage!



Hagmann-Kessler
Speisergasse 43 St. Gallen

Vorhangstoffe jeder Art
Vitrages, fertig und nach Maß
Couch- und Tischdecken
Annahme von Stoffen zur Verarbeitung



Echte
Orient-Teppiche

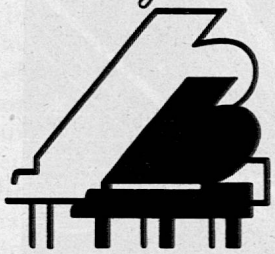
kaufen Sie am besten direkt vom Gross-Importeur. Denn ich biete Ihnen eine riesige Auswahl, volle Garantie für erstklassige Qualität und Preise, wie sie nur ohne Zwischenhandel möglich sind.

H. Schmid ORIENT-TEPPICH-IMPORT **Zürich**
Giesshübelstrasse 62 - ZÜRCHER LAGERHAUS - Telephon 7 11 12

Scholl
Zürich Poststr. 3 Tel. 35.710

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich.
Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.

Der kleine
Schmidt-Flohr
Flügel



überrascht durch seine bezaubernde Tonfülle und mustergültige Ausführung!

Schmidt Flohr
Bern · Marktgasse 34

Bogen
Fr. 8, 10, 12, 15 und höher

Meisterbogen
ab Fr. 40, 60, 70 und höher

Etuis
Fr. 18, 22, 25, 30;
in Leder: Fr. 55, 70, 80, 110 und höher

Ueberzüge
Fr. 14, 16, 18, 20, 25, 28

Kinnhalter, Saiten und alle andern Bestandteile

Jecklin
PIANOHAUS
PFAUEN/ZÜRICH 1

Wir wünschen den Herren Lehrern und Lehrerinnen recht frohe Weihnachtstage!

SCHIEFERTAFELN

bewähren sich wieder auf's neue. Schulen kaufen deshalb vorteilhaft ein, direkt von der Fabrik:

A. SCHENKERS SOHNE - Schiefertafelfabrikation - ELM

Telephon 74181

Praktische Weihnachtsgeschenke

kaufen Sie vorteilhaft im Spezial-Küchenhaus

A. FIERZ ERBEN, Steinberggasse 61, Winterthur

Das praktische Weihnachtsgeschenk

in guter Qualität finden Sie bei uns

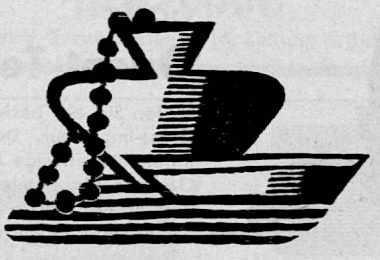
Damen- und Herrenbekleidung

Biedermann & Co

ROTHAUS WINTERTHUR MARKTGASSE 37 TELEFON 22772 & 22773

GOLDSCHMITTE

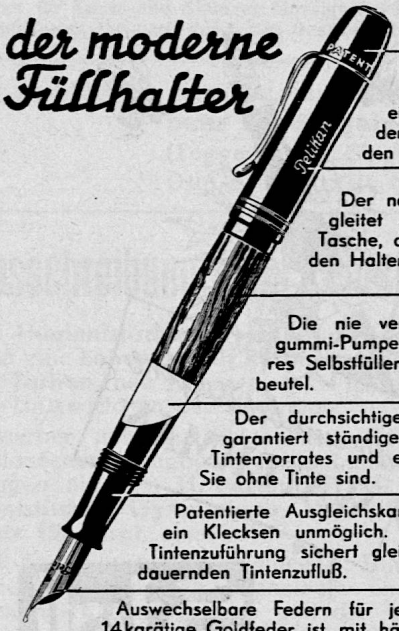
STADELHOFERSTR. 38 ZÜRICH



HANDWERKLICHE GOLD- UND SILBERARBEITEN FÜR KUNSTFREUNDE

Pelikan

der moderne Füllhalter



Die Kappe ist besonders konstruiert, damit ein Beschädigen der Feder vermieden wird.

Der neuartige Klemm gleitet leicht über die Tasche, dennoch hält er den Halter sicher fest.

Die nie versagende Hartgummi-Pumpe garantiert sicheres Selbstfüllen. Kein Gummibeutel.

Der durchsichtige Tintenbehälter garantiert ständige Kontrolle des Tintenvorrates und er verhütet, daß Sie ohne Tinte sind.

Patentierte Ausgleichskammern machen ein Klecksen unmöglich. Die patentierte Tintenzuführung sichert gleichmäßigen und dauernden Tintenzufluß.

Auswechselbare Federn für jede Hand. Die 14karätige Goldfeder ist mit härtester Osmi-Iridium-Spitze versehen, deshalb kein Abschreiben der Spitze.

Jeder Teil eine neuartige und sinnreiche Erfindung.

Erhältlich in den Papeterien

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
11. DEZEMBER 1942 87. JAHRGANG Nr. 50

Inhalt: Zu einer „Volksbefragung" — Weihnachtstraum des Kindes — Iwan, das Franzosenbüblein — Weihnachtslaternen — Zum Schulsilvester — „Nun kommt zum Schluss ein Wettbewerb" — Die freie Schülerarbeit — Der Ausgaben-Index — Schulsynoden von Baselstadt — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern, Graubünden, Luzern, St. Gallen, Thurgau, Zürich — Ausländisches Schulwesen — Stenographisches — Herbstagung 1942 — SLV — **Das Jugendbuch Nr. 6 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 19/20**

Zu einer „Volksbefragung"

I. Die Schule als Sündenbock.

Als Seminarist und junger Lehrer liess ich es mir auf Wanderungen und Eisenbahnfahrten angelegen sein, Reisegefährten und Menschen, denen ich zufällig begegnete, nach ihren Schulerfahrungen auszufragen. Es hob mein schulmeisterliches Selbstbewusstsein, wenn ich sah, wie leicht jedermann zum Reden zu bringen war, wenn ich im Laufe des Gesprächs so beiläufig nach dem ehemaligen Lehrer fragte und mich erkundigte, ob er nach Ansicht meines Gesprächspartners ein guter Lehrer gewesen sei. Es war mir in allem Ernst darum zu tun, vom Volke selber zu erfahren, was es vom Lehrer und von der Schule erwarte und was es an ihnen auszusetzen habe. Der jugendliche Drang, «das wirkliche Leben» und das Volk, «so wie es ist», zum Richter und Maßstab meiner eigenen pädagogischen Arbeit zu nehmen, machte mir diese Volksbefragung zu einer ernsten und erfolgverheissenden Angelegenheit. Ich notierte gewissenhaft die Ergebnisse meiner Umfrage und sammelte im Laufe von sechs Jahren rund 5000 (fünftausend!) Gesprächsprotokolle. Und das Ergebnis? Hätte ich es in Buchform herausgegeben, so hätte der Titel wohl geheissen: «Nacht über der Schule». Mit verschwindend wenigen Ausnahmen haben meine Gewährsleute, Alte und Junge, Akademiker und Bauern, Handwerker, Kaufleute und Handlanger die Gelegenheit benützt, um an Lehrerschaft und Schule vernichtende Kritik zu üben. Jeder und jede wusste mir ein Dutzend drastische und anschauliche Beispiele von der Parteilichkeit, Ungerechtigkeit, Welt- und Lebensfremdheit der Lehrerschaft zu berichten. Der Refrain hiess mit einer monumentalen Monotonie: «Und *trotzdem* habe ich es weiter gebracht, als der Schulmeister es mir zugetraut hat. Aber ich hätte es noch weiter gebracht, wenn die Schule mich das gelehrt hätte, was ich im Leben an Wissen und Können nötig gehabt habe.»

Meine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen als Lehrer zeigten mir zum Glück bald genug, dass dieses Volksgericht befangen ist und sich in naiv-unschuldiger Selbstsicherheit ein subjektives Bild vom Wert und Unwert der Schule bildet. Ich entdeckte, dass meine Fragen Suggestivfragen gewesen waren, die den Antwortenden geradezu zwangen, Lehrer und Schule als Sündenbock für eigene Misserfolge zu bezeichnen. Es wurde mir bewusst, dass jedermann Lebenserfolge als eigenes Verdienst und Misserfolge als fremde Schuld zu werten geneigt und beflissen ist. Nichts fällt dem Menschen schwerer, als eigene Werte und Leistungen den Erziehern und Ratgebern gutzuschreiben und nicht auf dem eigenen Verdienstkonto zu buchen. Genaue und unbefangene Selbstbeobachtung zeigt uns immer wieder, dass wir nur unter grösster Anstrengung Eigenwerte als das Ergebnis und Produkt der Voraussicht und Bemühung von andern anerkennen können. Wirkliche Dankbarkeit in diesem Sinne kommt nie oder nur höchst selten vor.

Wenn wir ein gerechtes Urteil über Lehrerschaft und Schule erhalten wollen, dürfen wir nie mit allgemeinen Fragen Allgemeinurteile provozieren. Wir dürfen nie nach Wert und Unwert fragen, sondern nur nach Tatsachen, sonst erhalten wir mit grösster Gewissheit Antworten, welche den Wert dem Befragten und den Unwert der Umwelt oder der Situation zuteilen, d. h. die Schule und die Lehrerschaft zum Sündenbock machen. Es braucht höchste Weisheit und tiefinnerste Bescheidenheit, bis ein Mensch dazu sich versteht, seine positiven Leistungen und Werte nicht eigener Einsicht und Anstrengung, sondern der verständnisvollen Arbeit von Drittpersonen und der Führung durch anonyme Institutionen, wie Schule, Recht, Staat, Kirche, Gesellschaft gutzuschreiben. Das Selbstbewusstsein des Individuums erträgt es einfach nicht, die Persönlichkeit und alles, was sie als ihr ureigenes Werk betrachtet, auf nichtpersönliche Ursachen zurückzuführen. Dagegen ist es dem Selbstbewusstsein eine Labe und Erholung, Misserfolge und Enttäuschungen aus der Schuld der Umwelt zu erklären. Ich wollte mich jederzeit anheischig machen, jeden, auch den tüchtigsten und gewissenhaftesten Lehrer durch Zusammenstellung von Schüleraussagen als unfähigen und zum mindesten problematischen pädagogischen Arbeiter blosszustellen. Jeder Mensch empfindet in der Rückschau die Jugend und die jugendliche Unsicherheit, Unwissenheit und die ganze Jugendangst als etwas Beschämendes, Lästiges und gottlob durch eigene Kraft Ueberwundenes. Der Lehrer, und gerade der gute, gütige Lehrer ist nun der Mensch, der unsere Schwächen und unsere Unfertigkeit gesehen und erkannt hat und sich anmasste, uns bei ihrer Ueberwindung behilflich zu sein. Wie dankbar sind wir in dieser peinlichen Situation für jede Gelegenheit, den Lehrer auch als unfertig, unweise, einsichtslos, grausam und dumm zu durchschauen! Wenn wir nun durch eine Frage nach dem Unwert, nach Fehlleistungen und Mängeln der Schule und des Lehrers den ehemaligen Schüler zu einem allgemeinen Werturteil veranlassen, so wird er mit grösster Genugtuung auf diese so seltenen Augenblicke zurückgreifen, in denen nach seiner ehemaligen Schülereinsicht der Lehrer nicht auf der Höhe seiner Aufgabe stand und versagte. Von dieser Einzelerfahrung aus wird er die Gesamtleistung von Lehrer und Schule negativ beurteilen. Ich gestehe offen, dass es mir selber, trotz grosser Anstrengung, nur schwer und langsam gelungen ist, das Verdienst, das sich meine eigenen Lehrer um meine Erziehung und Bildung erworben haben, sachlich und neidlos anzuerkennen. Ich weiss nicht, ob meine Kollegen in dieser Beziehung andere Erfahrungen gemacht haben. Aber wenn ich gelegentlich Gesprächen unter Kollegen zuhöre, so möchte ich beinahe zur

Ansicht neigen, dass auch sie dem Selbststudium und der Selbsterziehung und der eigenen Tüchtigkeit grössern Anteil an ihrer Bildung und ihren Erfolgen in Leben und Beruf zumessen als der Weisheit und der pädagogischen Tüchtigkeit ihrer eigenen Lehrer.

In der Schul- und Lehrerkritik durch «das Volk» erhalten wir ein wirklich objektives Urteil nur dann, wenn die Fragestellung objektive und nicht subjektive, affektgeladene Antworten provoziert [1]).

II. Die Schule kann alles.

Leicht und dazu noch sehr verlockend ist es aber auch, vom «Volk» zu vernehmen, dass die Schule berufen und geeignet sei, alle Uebel von Grund aus zu kurieren. Beinahe im gleichen Augenblick, da der volkstümliche Kritiker an Schule und Lehrerschaft keinen guten Faden mehr lässt, ist er imstande, von dieser unfähigen und ungeeigneten Institution und Gesellschaft das Heil des Volkes zu erwarten. Wir müssen ihn nur durch eine passende Frage auf den Gedanken bringen, dass durch rechte Erziehung und gute Lehrer viel erreicht werden könne und schon ist der «Volksrichter» bereit, von einer grössern Anstrengung oder bessern Organisation der Volksschule die Beseitigung von Mängeln und Schwierigkeiten im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben zu erwarten, die jeder Einsichtige auf die Grundnatur des Menschen schlechthin zurückführt. Aus Wirtshaus- und Eisenbahngesprächen der jüngsten Vergangenheit habe ich mir folgende saftige Sentenzen für das Stammbuch des schweizerischen Schulmeisters notiert:

Sobald die Schule ihre Pflicht tut, haben wir keinen Krieg mehr.

Wenn wir unsere Exportwirtschaft wieder aufbauen wollen, müssen wir an die Schule appellieren.

Die Meisterprüfungen sind der beste Prüfstein der Volksschule. Wenn die Schule uns die rechten Lehrlinge liefert, werden wir mit Leichtigkeit gute Meisterprüfungen erzielen und dadurch das Handwerk entscheidend heben.

Wo hat die Lehrerschaft die Augen, dass sie die zunehmende Verwilderung der Jugend nicht sieht?

Die kaufmännische Jungmannschaft kann nicht mehr richtig schreiben, orthographisch und kalligraphisch ist sie verwahrlost. Die Schule könnte bei einiger Anstrengung hier ohne weiteres Abhilfe schaffen. Aber sie sucht ihr Ziel viel zu hoch.

Das neue Strafgesetzbuch nützt nicht viel, solange die Schule nur an Schreiben, Lesen und Rechnen denkt, statt an die Charakterbildung.

Die Erziehung des Wehrwillens sollte die erste und wichtigste Aufgabe der Schule sein.

Genug des grausamen Spiels! Wohl schlägt im ersten Augenblick das Schulmeisterherz höher, wenn er hört, mit welch rührendem Glauben «das Volk» von ihm die Beseitigung des Krieges, die Hebung des Wehrwillens, die Lieferung guter Lehrlinge, die Rettung der Exportwirtschaft, die Beseitigung der Kriminalität und die Eliminierung aller Schreibfehler erwartet. Er muss also doch ein Tausendsassa sein! Aber die oberflächlichste Ueberprüfung dieses totalitären Vertrauensvotums zeigt ihm sogleich, dass es der gleichen Gesinnung entspringt, die eben noch zum entgegengesetzten Urteil von der Unfähigkeit der Schule geführt hat. Der Unterschied liegt nur darin, dass diesmal der Schule zugetraut wird, «die andern», eben die Lehrlinge usw. von Grund auf zu erziehen und zu bilden, während man vorher überzeugt war, dass «man selber» alles aus sich selber, ja trotz der Schule geworden ist und erreicht hat.

Dieser unüberbrückbare Gegensatz zwischen den vermeintlichen eigenen Erfahrungen mit der Schule und dem, was man ihr an Einfluss auf die Entwicklung der andern zutraut, soll und muss uns von der Illusion befreien, dass wir bei der Zielsetzung und Ausgestaltung der Volksschule auf die Volksmeinung abstellen könnten. Ja, wir können paradoxerweise feststellen, dass die Volksschule ihre Volkstümlichkeit in dem Grade verliert, als sie sich vervollkommnet. Denn im gleichen Masse werden ihre Leistungen und Erfolge selbstverständlich, und im gleichen Masse befähigt sie das Volk dazu, über die Entwicklungsstufe des Volksschülers aus eigener Kraft hinauszuwachsen, so dass sie ihm weniger nahe steht als zu einer Zeit, da sie ihm weniger bot.

Aus diesen Beobachtungen und Ueberlegungen ergibt sich eines mit aller Sicherheit: Die Volksmeinung ist an sich nicht kompetent, um die Forderungen zu formulieren, die von der heutigen Wirtschaft an die Schule gestellt werden müssen und können. Das tönt ganz undemokratisch, ist es aber keineswegs. Denn auf jedem Gebiet, in Politik, Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft gilt der gleiche Grundsatz, dass die Volksmeinung der Interpretation bedarf, um für die Demokratie fruchtbare Anwendung zu finden.

Um zu veranschaulichen, worum es geht, weise ich auf die Volkszählung hin. Hier haben wir das Beispiel einer demokratischen Volksbefragung mit den grössten objektiven Erfolgsaussichten! Die Fragen sind lauter Tatsachenfragen. Wo ihre Beantwortung Zweifel offen lässt, werden sie durch die gutgeschulten Zählbeamten geklärt. Die Beantwortung wird in vollem Vertrauen auf Treu und Glauben den einzelnen Volksgenossen überlassen. Die Interpretation der Antworten aber wird mit gleichem Vertrauen vom Volk der statistischen Wissenschaft anheimgestellt. So müssen wir vergleichsweise verfahren, wenn wir in wirklich demokratischer Weise eine «*Volksbefragung*» über die Schule durchführen wollen. Der Fragebogen darf keine einzige Wertfrage enthalten, sondern nur solche nach bekannten und evidenten Tatsachen. Die einzelnen Fragen müssen dem «Volk» von fachkundigen Interrogatoren erklärt werden. Die Antworten sind im Vertrauen auf den guten Willen und die Einsicht der Befragten als richtig hinzunehmen und dürfen nicht frisiert werden. Die Interpretation und Auswertung hat nach den anerkannten Regeln der Statistik und den Erkenntnissen der Berufs- und Wirtschaftspsychologie zu erfolgen. Mit gleicher Sachlichkeit und Vorsicht sind die aus dieser bereinigten Befragung resultierenden Forderungen der Befragten in die Terminolgie der Schule zu transponieren. Die Verifikation dieser nun der Schule verständlichen und zugänglichen Postulate hat nun noch dadurch zu erfolgen, dass die eigenen Beobachtungen der Schule mit ihnen Punkt für Punkt verglichen werden. «Richtig», das heisst ausführbar sind dann die Postulate der Befragten, wenn und soweit sie mit den eigenen Erfahrungen der Schule übereinstimmen (die ebenfalls der Interpretation bedürfen!).

[1]) Das Ergebnis einer Umfrage durch den Verfasser, die unter der Frage ging: «Was erwartet die heutige Wirtschaft von der Schule» kann im Leitartikel in Nr. 23, 1942, nachgelesen werden.

Wenn wir dieses wissenschaftliche, objektive und doch menschliche Verfahren anwenden, werden wir beide Seiten gleichermassen überzeugen können und damit die feste Basis für praktisch aufbauende Arbeit und Zusammenarbeit schaffen. Dann werden keine totalen Werturteile, weder im negativen, noch im positiven Sinne mehr den Weg zur Wirklichkeit versperren. Vielmehr werden vielfach belegte, kontrollierte und verifizierte Tatsachen den Weg zu vorsichtigem und sachlich überprüfbarem Fortschritt in der Richtung auf ein anerkanntes und klar umrissenes Ziel markieren. *Emil Jucker.*

Weihnachtstraum des Kindes

Das Kindlein schläft in süsser Ruh,
Ich hör es atmen kaum.
Der kleine Mund lacht immerzu
Wie Gruss aus holdem Traum ...

Es trippelt ohne Strümpf und Schuh
Hinauf zum Sternenraum
Und bittet leis: «Lieb Englein Du,
Wo ist mein Weihnachtsbaum?

Wo ist das Christkind? Lass mich's sehn!»
Da schwebt's im Silberkleid herfür,
Ein Bäumchen trägt's zur Himmelstür
Und bleibt beim Erdenkinde stehn:
«Nimm's mit, ich hab's für dich gemacht!»
Das Händlein greift ... Das Kind erwacht.

Jakob Bolli.

Iwan, das Franzosenbüblein

Eine Weihnachtsgeschichte zum Vorlesen.

Nein, es war einfach nicht mehr so schön daheim, seit Iwan da war, dachte Werni traurig. Und wie hatte er sich auf den Franzosenbruder gefreut! Kaum hatte er den Tag erwarten können, da die Mutter auf den Bahnhof ging, um mit dem schmächtigen Büblein zurückzukommen, dessen dunkle Augen, die schon so viel Not und Elend gesehen, so scheu und fremd dreinguckten. Wernis Herzchen klopfte vor Mitleid und in den ersten Tagen, als Iwan noch müde und blass im Bette lag, war er fast jeden Augenblick bei ihm. Er brachte ihm Bilderbücher, liess ihm seine Eisenbahn auf der Decke laufen und wurde nie müde, ihm die Zeit zu vertreiben. Er musste Iwan immer anschauen. So sah also ein Bub aus, der den Krieg in der Nähe gesehen, dessen Vater verschollen und die Mutter vor Kummer gestorben war. Das merkwürdigste an Iwan schien Werni eine kupferne Münze, die das Franzosenbüblein an einem Kettlein um den Hals trug. Auf der Münze sah man eine Frau in steifem, abstehendem Rock mit einem Kindlein im Arm. Als die Mutter Iwan badete, wollte sie ihm das Kettlein abnehmen; aber der Kleine wehrte sich mit Händen und Füssen wie ein Verzweifelter, und die welschen Laute sprangen sprudelnd wie ein Sturzbach über seine Lippen. «Was sagt er auch, Mutti? Warum will er die Münze nicht hergeben, er ist doch kein Mädchen», frug Werni neugierig. Die Mutter erzählte nun, Iwans Mütterchen, das gestorben sei, habe ihm noch das Kettlein mit der Münze umgehängt. Der Knabe glaube, dass, solange er die Münze trage, sein Mütterchen im Himmel auf ihn herunterschaue und ihm nichts Böses geschehen könne. Die Münze würde ihn vor Not und Krankheit schützen. Nie, nie würde er sich von ihr trennen. Sie sei sein liebster Schatz und sein einziges Andenken an sein totes Mütterlein. Seitdem betrachtete Werni die Münze ganz ehrfürchtig und wagte nie, sie zu berühren.

Iwan aber begann sich in dem schönen Häuschen zum «Sunnehöckli» bald heimisch zu fühlen. Wie ein Kobold huschte er hin und her und sein übermütiges Lachen und Jauchzen erfüllte die sonst stillen Räume. Ja, es schien manchmal, das ganze Haus sei voller Franzosenbuben; denn bald kauderwelschte es oben, bald unten, bald in der Küche, bald im Gang, bald auf dem Estrich, bald unten im Keller. Lustig war es, Iwan beim Essen zuzuschauen. Jede Speise wurde mit Jubel begrüsst, gut, gut, sagte er immer und klopfte sich auf den Magen. Er sah aber auch schon viel besser aus. Auf seinen blassen Bäcklein blühten jetzt zwei Röslein, und seine dunklen Augen sprühten wie Freudenfeuerchen. Aber je froher Iwans Augen blickten, umso trauriger wurden Werners Augen. Der Bub kam sich einsam, wie verstossen vor. Iwan war immer der Mittelpunkt und sein Mütterchen hatte für ihn so viel zu sticheln und zu stricken, dass sie gar keine Zeit mehr fand für ihren Werni. «Wann erzählst du am Abend wieder einmal ein Geschichtchen», hatte er letzthin gefragt, als der Franzosenbube sein Mutti beim Gutnachtkuss zu sich herunterzog, ihr übermütig die Haare zauste und in seiner fremden Sprache lachend auf sie einredete. Aber die Mutter strich ihm nur mit der Hand übers Haar und vertröstete ihn auf später. Iwan würde es ja doch nicht verstehen, da er erst wenig Deutsch verstand. Immer nur *Iwan*! Sein Mütterchen hatte ihn einfach nicht mehr lieb, dachte er traurig, und sein kleines Herzchen tat ihm weh. Auch sein Vater schien ihm verändert. Früher hatte er fast jeden Regensonntag oder auch am Abend nach Feierabend mit ihm gespielt. Jetzt hiess es immer: «Du hast jetzt ja einen Spielgefährten. Spiel doch mit Iwan!» Aber es war lange nicht so schön, mit Iwan zu spielen, wie mit dem Vater, obschon der lebhafte Kleine kurzweilig war und eine Menge Einfälle hatte. Er war viel zu ungeduldig und nie brachten sie etwas fertig, wenn sie miteinander bauten. Kaum war der Turm, der Bahnhof oder was immer es war, angefangen, hatte Iwan wieder einen andern Einfall und rannte davon, oder er warf ein Klötzchen auf das angefangene Werk und jubelte, wenn alles wieder zusammenpurzelte. Früher hatte ihn der Vater bei trokkenem Wetter jeden Tag mit dem Velo in die Schule gefahren. Jetzt wechselte er mit beiden Buben ab. Bald hob er Iwan, bald *ihn* zu sich auf das glänzende Stahlross. Aber die Fahrten freuten ihn nicht mehr, seit er gesehen, wie sein Vater einmal mit Iwan unter dem Jubel der Schüler mitten in den Schulhof hineingefahren war. *Ihn* hatte er doch immer vor dem grossen, eisernen Tor abgesetzt. Warum nur, grübelte Werni traurig, hatten alle Iwan so gern, während *er* immer abseits stehen musste. Ob wohl die geheimnisvolle Münze daran schuld war?

Unterdessen rückte die Zeit vorwärts. Ein rauher Wind fegte durch die Strassen und spielte den dürren Blättern zum Tanze auf. Schon redeten die Kameraden in der Schule vom Nikolaus und der Weihnacht. Werni, der sich andere Jahre schon wochenlang vorher auf die Zeit gefreut hatte, mochte diesmal gar nicht an die Weihnacht denken. Iwan, der noch nie einen «Grisbaum» gesehen hatte, wird wieder der Mittelpunkt sein. Er wird auch am meisten Geschenke

bekommen, er hat ja alles so nötig, dachte er. Oh, wenn ich nur Weihnachten verschlafen könnte wie ein Murmeltier! Oder — ein Gedanke blitzte in ihm auf: Wenn er zur Grossmutter gehen dürfte und dort Weihnachten verleben könnte! Einmal, als er bei ihr in den Ferien war, hatte ihm die Grossmutter in einer alten, verstaubten Schachtel eine Menge farbiger Kugeln und angebrannter Kerzchen gezeigt. Mit denen hatte sie seinem Vater, als er noch ein Bub war, den Christbaum geschmückt. Heute abend würde er dem Grossvater schreiben, ob er zu ihnen kommen dürfe. Dann hat die Grossmutter doch auch wieder einen Bub an der Weihnacht, dachte er, und vielleicht darf ich ihr sogar helfen, die alten Kugeln und Ketten an das Bäumchen zu hängen. Sein Vater und seine Mutter würden ihn nicht vermissen, sie hatten ja den Iwan. — Aber Werni kam nicht dazu, den Brief zu schreiben. Am Nachmittag fühlte er sich in der Schule plötzlich so müde, dass er den Kopf auf die Arme legte. Als der Lehrer seine heisse Stirne befühlte, schickte er ihn nach Hause. Erschrocken blickte die Mutter in die fiebrigen Augen ihres Buben und steckte ihn ins Bett. In der Nacht kletterte das böse Fieber immer höher. Werni träumte. Er sah Iwan auf des Vaters Velo davonflitzen. Er wollte ihm nachrennen; aber plötzlich, oh Graus, hingen an seinen Beinen Bleikugeln. Die waren so schwer, oh, so schwer. Müde setzte er sich an den Strassenrand und weinte einsam vor sich hin. Dann wieder sah sich Werni in der heimeligen Bauernstube der Grossmutter. Er wollte ihr helfen das Weihnachtsbäumchen schmücken. Aber auf einmal fing dieses an zu wachsen und wurde immer höher, so dass er mit den Armen nicht mehr hinaufreichen konnte. Auf einmal kletterte Iwan gewandt wie ein Eichhörnchen an dem Stämmchen hinauf und befestigte den glitzernden Engel mit den breiten Flügeln an dem obersten Zweig des Christbaumes.

Lange, lange war Werni krank, und in dem heimeligen Häuschen zum «Sunnehöckli» schlich man auf leisen Sohlen umher.

Das frohe Lachen des muntern Franzosenbuben war verstummt. Oft konnte der sonst so zapplige Kleine lange, lange am Bett seines Spielgefährten sitzen und aufpassen, ob dieser nicht endlich aus seinen Fieberträumen erwachen würde. Eines Vormittags, als die Wintersonne in das Krankenzimmer hineinlachte und goldene Kringel auf Wernis Bettdecke malte, blinzelte dieser durch die halbgeschlossenen Lider hindurch. Er sah sein Mütterlein am Bett sitzen und ihn betrachten. Schien es ihm nur, oder war sie immer so bleich gewesen? Er machte seine Augen weit auf, und sein Mutti strich ihm die feuchten Haare aus der Stirne und lachte ihm in die klaren Augen hinein. «Gottlob, Bub», sagte sie aufatmend, und zwei Freudentränen kollerten ihr über die schmalen Wangen hinunter. «Gottlob wirst du uns wieder gesund. Wie wird sich der Vater freuen, eben hat er aus dem Geschäft angefragt, wie es dir gehe.» Langsam dämmerte in Werni die Erinnerung. «Mutti», fragte er mit einem scheuen Blick, «ist Weihnacht schon gewesen?» «Nein, mein Liebling», antwortete die Mutter, «ich glaube, dass das Christkind seine Hand im Spiele hat, dass du uns grad auf das Weihnachtsfest gesund wirst. Uebermorgen feiern wir; oh wie traurig wäre das Fest gewesen ohne meinen lieben Wernibub.» «Ja, ist das auch wahr, Mutti? Hast du mich immer noch lieb, so lieb wie Iwan?», sprudelte der Bub heraus. Plötzlich fühlte er etwas Hartes um den Hals. Das war ja Iwans Kettchen mit der Münze. Ja, träumte er denn noch? Nein, das war ja sein Mutti, das war sein Zimmer, und an der Wand dort hing die lustige Kukkucksuhr vom Grossvater. Die Mutter lächelte über seinen erstaunten Blick. «Schau», sagte sie, «Iwan war so tieftraurig, dass du krank warst; deshalb hängte er dir seine Kette um. Sie sollte dich gesund machen. Er sagte, sein Mütterchen im Himmel würde sicher nicht böse sein und dennoch auf ihn herunterschauen und ihn beschützen.» Werni war tief ergriffen. So sehr liebte ihn Iwan, dass er sein Liebstes für ihn hingab, seine Münze, die sonst niemand auch nur hatte berühren dürfen! Ein grosses Glücksgefühl durchströmte ihn. «Mutti», sagte er, «hilf mir, für Iwan eine ganz besondere Weihnachtsfreude aussinnen. Meine grosse Eisenbahn und meinen Fussball bekommt er sowieso. Aber ich möchte ihm noch etwas ganz Wunderschönes schenken, weil er mich so lieb hat.» «Ja, mein Bub, ich weiss dir eine herrliche Weihnachtsüberraschung für Iwan», sagte die Mutter. «Vorgestern haben mir die Leute geschrieben, die Iwans Schwesterchen aufgenommen haben. Sie möchten über Weihnachten zu Verwandten reisen und können das Kind nicht gut mitnehmen. Wenn die kleine Marcelle nun mit Iwan zusammen bei uns Weihnachten feiern dürfte, was meinst du?» Werni war über diesen Vorschlag hocherfreut. Er wusste, wie Iwan an seiner kleinen Schwester hing. Wie oft hatte er beobachtet, wie er ihr Bildchen, das er im Lesebuch aufbewahrte, anschaute und küsste. Und alle Leckerbissen, die er von den Nachbarn oder von Bekannten bekommen hatte, lagen sorgsam in einer Schachtel für die Kleine aufgespart. «Gelt Mutti, du berichtest sofort, gelt», drängte Werni. «Oh, wie wunderschön wird das werden!» «Ja, ja», versprach die Mutter, «ganz sicher, aber jetzt schlafe noch ein wenig, mein Liebling, dass du nicht mehr so müde bist, wenn der Vater heimkommt!»

Das Weihnachtsfest kam heran. Sorgsam in Dekken eingewickelt, trug der Vater Werni in die Weihnachtsstube, wo auf einem Stühlchen neben dem Christbaum schon die kleine Marcelle wartete. Als Iwan hereinkam, war er zuerst ganz still vor Ueberraschung und Glück. Man wusste nicht, ob er sich mehr über den flimmernden Christbaum oder über sein Schwesterchen freute. Dann aber brach es wie ein Sturzbach aus dem lebhaften Buben heraus. Er jauchzte und jubelte, rannte um den Christbaum herum, küsste bald Werni, bald sein Schwersterchen und versuchte immer wieder die leuchtenden Sternchen der Wunderkerzen einzufangen. Wie Werni vorausgesehen, war er der Mittelpunkt des Festes geworden. Aber es schmerzte ihn gar nicht. In seinem Herzen zündete ein Weihnachtslicht, das alle Kerzen des Christbaumes überstrahlte. Er wusste, alle hatten ihn lieb, und dem Franzosenbrüderlein hatte er zu einem Weihnachtsfest verhelfen dürfen, an das er noch lange, lange denken würde.

Frieda Hager.

Weihnachtslaternen

Unter dem Titel Zeichnen, Malen und Modellieren auf der Mittelschulstufe brachte im Doppelheft 3/4 die Berner Schulpraxis ein Geleitwort von Werner Gilgien, Bannwil, zu seiner Ausstellung in der «Schulwarte», die dem obigen Thema gewidmet war. Mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion bringen

wir den zeitgemässen Abschnitt zu den beiden Klischees. Er lautet:

Ein technisches Problem.

Bei einem Kollegen sah ich eine kleine Weihnachtslaterne (— wir schauen einander zu wenig in die Schulstuben —) und schlug mir an die Stirne: Warum kam ich nicht längst auf diese glänzende Idee! Ich erkannte sofort, dass mein Freund nicht alle Möglichkeiten ausgenutzt hatte.

Gleich ging ich daran, in der Knabenschule vier Laternen in Würfelform zu zimmern. Somit hatte jeder der 16 Knaben eine Seite zu übernehmen. Vorerst wurden Bilder entworfen mit Bleistift auf Papier. Es gab viele herzige Einzelheiten und Kleinigkeiten, und

wir merkten alle nicht, dass wir das nicht ausschneiden konnten, bis wir auf Karton ans Werk gingen. Grosse Enttäuschugen! Die Schere wollte nicht, der Karton wollte nicht, und zuletzt wollten die Knaben auch nicht mehr.

Ich zog mich in eine Ecke zurück und überlegte richtig: Vereinfachte Zeichnung! Neues Papier wurde ausgeteilt und nun ging's frisch drauflos mit Kreide oder Pinsel. Es kam gut. Bald waren einige Figuren, besonders fliegende Engel, ausgeschnitten. Auf der Zeichnung standen sie sicher in der Luft. Aber wie sie an die Laterne bringen? Sie flogen ja nicht von selber.

Oben anbinden wie Marionettenfiguren? Merkwürdigerweise dachten alle Knaben zu stark an Laubsägearbeiten und wollten die Figuren als Silhouetten wirken lassen. Ich schwitzte mit, weil mir das ganze Problem noch nicht klar war.

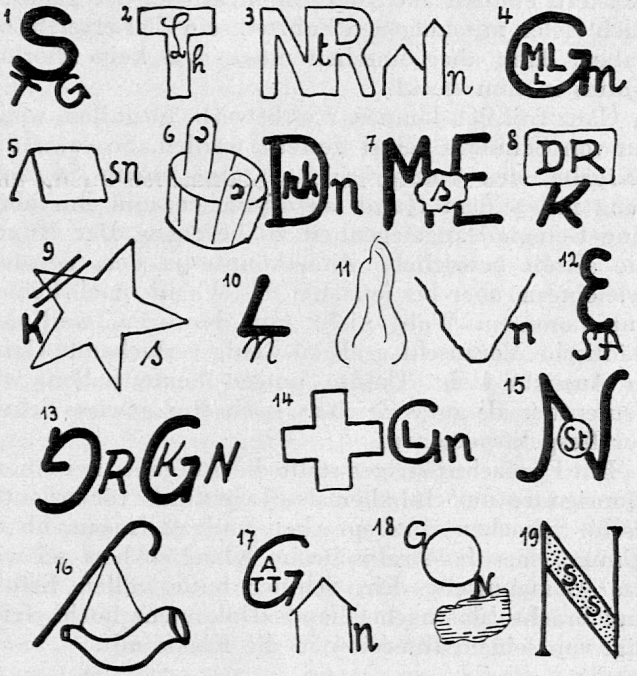
Und doch ist es nur ein Schildbürgerstreich: Als die Schildbürger merkten, dass sie die Fenster vergessen, schlugen sie Löcher in die Mauer. Hätten wir in die Seitenkartons Löcher geschlagen, damit das Licht herauskann, und diesen Löchern eine bestimmte Form gegeben wie Sterne, Engel, Hirten, Schäfchen, Maria oder Josef, dann wären unsere Laternen bald fertig gewesen.

Aber wir suchten immer noch unsern Figuren Halt und Verbindungen zu geben. Wir liessen die Engel mit den Flügeln den obern Rand berühren. Die Füsse standen auf den Tannenspitzen — an Weihnachten hängt doch der Himmel mit der Erde zusammen! Die Hirten kamen mit den Tieren in Verbindung, die Heilige Familie mit Krippe oder Stall. Dieses Gitterwerk musste in Karton ausprobiert werden. Schwache Stellen wurden bei den Engeln mit fliegenden Bändern gestützt, untere Figuren noch mehr vereinfacht und einzelne Glieder wegen der notwendigen Festigkeit verdickt. Das Problem des Gitters lässt sich halt nicht spielerisch mit einem Faltschnitt lösen.

Die fertig geschnittenen Bilder färbten wir aussen mit Tinte an und überzogen sie auf der Rückseite mit gelbem oder orangem Seidenpapier. Flink wurden jetzt die Neben- und Unterseite auf die Würfelkantstäbe genagelt, und die Weihnachtslaternen strahlten in einem Glanz von der Decke herunter, der alle Mühe und alle Schweisstropfen vergessen liess.

Zum Schulsilvester

Bilderrätsel aus der Schweizergeographie



1. Am s te g; 2. L in t h; 3. In n er t kirche n; 4. M el l in ge n; 5. Dach s en; 6. Gelte rk in d en; 7. S im me; 8. K an de r; 9. K ern s; 10. L auf en; 11. Feuer tal en; 12. S a an e; 13. Eg er k in g en; 14. Kreuz l in g en; 15. S te in en; 16. Stock horn; 17. Att in g haus en; 18. G reif en see; 19. Zwei s im(m) en.

Bemerkung: An der Wandtafel kann mit farbiger Kreide nachgeholfen werden, z. B. bei 11 für Feuer, bei 18 für See. *rr.*

„Nun kommt zum Schluss ein Wettbewerb„

Es lässt sich nicht umgehen, dass der Schüler als Ertrag seiner Arbeit gelegentlich nicht nur eine trok-

kene Note oder ein dürres Wort der Anerkennung erwartet, sondern einen Preis erhofft, mag dieser auch noch so bescheiden sein. So zeigt unsere Klasse etwa einen Gabentempel, zum Teil durch die Knaben selbst gestiftet. Dabei tragen wir Vorsorge, dass nicht einzelne Preishaie alles an sich raffen und viele leer ausgehen. Jugendbornheftchen, Jugendschriftenwerk, Blaue Bändchen, «Waldläufer» und «Besinnung» bilden neben Tintengefässen, Bildern und Pflanzen (Setzlinge von Weinreben, Johannisbeeren, Ziersträuchern) die Hauptattraktionen unserer Schau. Vielfach stehen die Prämien in Beziehungen zu den Preisaufgaben und tragen eine Widmung oder ein Anerkennungsschreiben.

Vor vier Jahren schaute mir beim Photographieren einer Zehntenscheuer eine junge Mutter mit einem halbjährigen Bübchen zu, und es war mir, als hätte die Frau auch gerne ein Bild ihres Kindes gehabt. Und es geschah so. Heute ist ein strammer Bub herangewachsen, wichtigtuerisch und verschmitzt, wie wir in diesem Alter wohl alle waren. Das Bildchen von einst hängt an der Wand, und die Suche kann beginnen. Die Frau ist davon verständigt worden, dass sie von Schülern belauert werden könnte. Die Schwierigkeit der Aufgabe ist dadurch gelindert, dass der Hintergrund des Bildes für den Lebensraum des Gesuchten Andeutungen ergibt. Einen Preis wird jener erhalten, der mit Sicherheit die Beiden feststellt, aber auch der wird bedacht, der die Aufgabe in Form und Gestaltung meistert, endlich auch der Unglückliche, der glaubte, nach vielen misslungenen Fahrten sein Ziel erreicht zu haben, dann aber einsehen muss, dass kein Sherlok Holms in ihm steckt.

Ganz fröhlich können Wettbewerbe ausfallen, wenn sie von Schülern selbst gestellt werden. So etwa die Aufgabe, den Stadtpräsidenten, auf einem Spaziergang mit seinem Hund, anzusprechen und ihn über eine Gemeindeangelegenheit zu befragen. Der Hund, die allzeit bewegliche Zita, könnte ja den Versuch erleichtern, aber bis jetzt hat das Wagnis noch keiner unternommen. Wohl nicht nur deswegen, weil der städtische Voranschlag als zu wenig verlockende Gabe in Aussicht steht. Unsere jungen Leute haben, wir deuten das als gutes Zeichen, noch eine gewisse Scheu vor Respektspersonen.

Ein Fünfzehnjähriger stellt die Aufgabe, bei einem Monsignore und Inhaber des Lehrstuhls für orientalische Sprachen vorzusprechen und zu fragen, ob es stimme, dass das Arabische im Klang so hart sei wie das Alemannische. Ein Schüler hatte vollen Erfolg und brachte das nachstehende Dokument hochbefriedigt von seinem Interview in die Klasse mit.

قنطار ناموس ولا قنطار فلوس

kontâr nāmûs walā kontâr fulûs.

Ein Zentner Ehre ist mehr wert als ein Zentner Geld.

Ein dreizehnjähriger Auslandschweizer aus Barcelona setzte durch einen Vortrag jüngsthin seine Kameraden in Bewegung. Von Revolutionen und Stierkämpfern wollte er nichts erzählen, wohl aber von seinen Angelversuchen in der Limmat.

«Fischer werden ist nicht schwer . . .»

Das Anglerzeug unter dem Arm eilte ich die steile Wiese hinunter, der Limmat zu. Hastig zog ich die Schuhe aus und balancierte über die schiefgewachsene Weide, die das Ufer mit einer Nagelfluhinsel verbindet. Obwohl der Baum eine Neigung von mindestens fünfzehn Grad hat, sprang ich schon nach wenigen Minuten auf mein Robinson-Eiland. Nun zog ich Weste und Hemd aus. Da ich noch keine Angelrute besass, wandte ich mich dem Wald zu. Eine schlankgewachsene Haselrute nahm die Stelle jenes kostspieligen Gerätes ein. Ich hatte nun alles, was ein jugendlicher Fischer benötigt: Zwei Universalangeln, fünf Meter Silch und ein hoffnungsgeschwelltes Herz. Angel und Silch verband ich miteinander. Bei dieser Betätigung kam mir ein lustiges Gedicht, das einst ein Drittklässler am Examen vortrug, in den Sinn:

Damit klein Fritzchen Fische fange,
Nimmt er sich eine Bohnenstange;
Er knüpft flugs Schnur und Angel dran
Und fühlt sich nun als Fischersmann.

Früher hätte ich nie geglaubt, dass ich in den Sommerferien einen armseligen Wurm an einer Angel aufspiessen könnte. Jetzt aber, in meinem fieberhaften Bestreben, einen lebenden Fisch zu fangen, brachte ich diese Tierquälerei fertig. Ich wollte nun mein Marterwerkzeug in das sprudelnde und glucksende Element schleudern, allein der Köder flog keine zwei Meter weit; denn er hatte vorgezogen, sich an einen Felsen zu heften. Wütend riss ich die Angel in die Höhe. Blinder Eifer hat aber schon immer geschadet: der gekrümmte Stachel hakte sich blitzartig in meine Wade.

Wie mein Vater mir mitteilte, hat er aus Fischerkreisen vernommen, dass ein gewisser Dr. St. folgende Behauptung vertritt: Zappelt ein Fisch an einer Angel, so windet er sich nicht aus Schmerz, sondern aus wohligem Entzücken. Um diese Gelehrten-Theorie zu beweisen, müsste dieser nicht gerade von Zartgefühlen beschwerte Professor selbst einmal in seinem Rachen oder Gaumen eine festgehakte Angel verspüren. Er könnte dann beurteilen, ob diese wohlige oder schmerzhafte Empfindungen auslöst.

Belehrt durch diese Tücke des Geschickes, ging ich sorgfältiger ans Werk. Zum zweiten Male schoss ich den todbringenden Haken in die blasentreibende Flut. Diesmal aber dreimal so weit als vorher. Gespannt setzte ich mich hin und wartete der kommenden Dinge. Da — die Schnur straffte sich an. Das dürfte ein guter Fang werden, jubelte es in meinem Herzen. Mit zuckenden Händen zog ich die Angel an mich, aber an Stelle des Fisches war nur noch der Silch vorhanden. Ich vermute, dass das mörderische Eisen an einem Felsen hängengeblieben ist. Entmutigt durch diesen Misserfolg, schlich ich heimzu.

Tags darauf kaufte ich fünfzehn Meter Silch, drei neue Angeln und zwanzig Bleikügelchen zum Beschweren des Köders. Ich erhielt vom Vater ein Schreibmaschinenröllchen als Ersatz für eine Fischerspule. Die Rolle befestigte ich an meinem Haselrütchen. Mit neuen Werkzeugen und aufgebügeltem Mut ging ich nun an meinen Arbeitsplatz. Dort schwang ich das Marterinstrument in den rollenden Fluss. Gelegentlich hob ich die Angel und spähte sehnsüchtig nach einem Fisch aus. Meine Gedanken waren aber ganz anderswo: einmal in der Schule, dann wieder in Barcelona am Meeresstrand, wo mein Bruder und ich einst Sandburgen gebaut hatten und den Fischern zuschauten, wie sie ihre Barken voller Meerestiere am Ufer ausluden.

Die Minuten verstrichen, die Stunden auch, aber ich hatte noch kein Fischlein an der Angel. Verstimmt legte ich die Rute beiseite. Ich hatte gehofft, mir noch eine Pfeife von der nahen Weide schnitzen zu können, aber die Sonne warf schon ihre letzten goldenen Strahlen auf die einsame Insel, und der Abend rückte mit grossen Schritten näher.

Nun kommt zum Schluss ein Wettbewerb, der euch am meisten interessieren dürfte. Die Bedingungen dazu lauten: Auffinden der Insel und dort seinen Namen in einer Zigarrenschachtel einschreiben. Die drei Ersten erhalten folgende Preise: 1. Eine Angel und fünf Meter Silch. 2. Ein Büchlein über Schmetterlinge. 3. Ein Jugendschriftenbüchlein.

Der Wettbewerb hatte grossen Erfolg. Die geheimnisvolle Insel wurde noch am gleichen Tag entdeckt, angeschwommen und dokumentarisch in Besitz genommen. Ein Teufelskerl aber, des Schwimmens völlig unkundig, vertraute sich ausschliesslich der schiefgewachsenen Weide an und gewann den ersten Preis.

Wenn aber die Sache schief gegangen wäre! Die Robinsoninsel werde ich als Wettbewerb nicht mehr für die «grossen Schwimmer» nach dem Vorbild des Gascogners bei Hebel zulassen. — Ein gewisses Wagnis muss man immer auf sich nehmen, oder dann ganz verzichten. *H. Siegrist*, Baden.

Die freie Schülerarbeit*

Wenn wir die beiden herkömmlichen Teile der Unterrichtsaufgabe — Uebergabe von Kenntnissen und Entwicklung der Fertigkeiten — durch den Begriff der Selbsttätigkeit vereinen, schliessen wir mit demselben Begriff gewiss auch die «freie geistige Schularbeit» auf eine Weise mit ein, die nach unserer Ansicht dem Wesen des Unterrichts und der Erziehung reeller und vollständiger entspricht. Indem der Lehrer der gesamten Durchführung des Unterrichts die Tätigkeit der Schüler auf Grund ihrer eigenen Erlebnisse zugrunde legt, soll er jedenfalls unaufhörlich nach jener Unterrichtsform streben, bei der seine Führung möglichst unnötig wird. Inwieweit die Schüler vorwiegend am Unterricht teilnehmen, insoweit wird die freie, selbständige Arbeit der Schüler immer mehr den Lauf des Unterrichts ausfüllen. Die Freiheit und Selbständigkeit, über die man im Unterrichte spricht, dürfen nicht als, der Reife nach, letztes Mittel, das erst am Ende der Schulung zur Anwendung gelangt, verstanden werden. Freie und selbständige Arbeit wird auf verschiedene Weisen im Laufe *aller* Schulung mehr oder weniger zum Ausdruck kommen, denn beide Seiten sind im Prinzip der Tätigkeit auf Grund eigener Erlebnisse, d. h. in der Selbsttätigkeit enthalten. Wenn der Unterricht durch acht oder zehn Schuljahre hindurch regelmässig unter aktiver Beteiligung der Schüler ausgeführt wird, dann kann man freilich erwarten, dass die Schüler am obern Ende dieser Zeitspanne befähigt werden, überwiegend bei der Bewältigung des Stoffes teilzunehmen und dass sie ohne Hilfe des Lehrers den Stoff bewältigen. In der Volksschule wie auch in den unteren, bzw. jüngeren Klassen der Mittelschule kann man eine solche Stufe der freien und selbständigen Schülerarbeit nicht verlangen, aber die vorwiegende Beteiligung der Schüler ohne auffallende Führung des Lehrers wird immer häufigere und natürlichere Folge der richtigen Durchführung des Unterrichts auf Grund der Selbsttätigkeit sein. Eine solche Unterrichtsform haben wir (in der Ermangelung eines besseren Ausdrucks) *freie Schülerarbeit* genannt.

Viele Kritiker, aber auch Vertreter der Arbeitsschule meinen, dass die freie Schularbeit jede Teilnahme des Lehrers ausschliesst, dass sie den Lehrer in den zurückgezogenen, stillen *Zuhörer* verwandelt. Darum sehen die Letztgenannten den Haupterfolg der Arbeitsschule in der Beseitigung der Lehrerfrage aus dem Unterrichte, wobei sie sich auf Gaudig, der angesichts der Uebertreibungen der fragend-entwickelnden Methode, die Lehrerfrage als das zweifelhafteste Mittel für die Entwicklung des Denkens bezeichnete, berufen.

Wir hingegen glauben und behaupten, ohne einen Widerspruch zu befürchten, dass man eine freie Schülerarbeit (als Unterrichtsform ohne bemerkbare Lehrerführung) nach dem *Muster* oder im *Auftrage* von einer selbständigen Arbeit unterscheiden könne. Wenn die Schüler einen Stoff frei behandeln, so benutzen sie unausweichbar ihre Erfahrung, die sie hinsichtlich der Erkenntnis, Fertigkeit und Mittelanwendung in dem Unterrichte mit der vorwiegenden Führung des Lehrers gewonnen haben. Ist das kein «Muster»? Aber ein solches Muster hat nichts gemeinsam mit dem Kopieren, solange die Schülerarbeit nach dem «Muster» *seine* eigene, neue Gestaltung des Stoffes darstellt. Es kommen die Fälle vor, wo die frühere Erfahrung zur Bewältigung einer neuen Aufgabe nicht ausreicht, und dann muss der Lehrer vorzeigen, wie man arbeiten soll, aber dieses Vorzeigen darf keine Bestimmung des ganzen Arbeitsverlaufs oder die Aufgabelösung selbst bedeuten. Den Uebergang zur freien, selbständigen Schülerarbeit machen auch die Arbeiten im Auftrage oder die sogenannten Aufgaben. Die höchste Stufe dieser Unterrichtsform würde jene Schülerarbeit, die originell in bezug auf die Wahl des Themas und seine Behandlung wäre, darstellen. Eine solche Arbeitsmethode kann man aus begreiflichen Gründen in der Regel weder in der Volksschule noch in der Zeit vor der Reife erwarten, was aber nicht hindert, dass die Schüler im Unterricht zu derartiger Arbeit angeregt werden und dass man ihre Arbeit mit dem deutlichen Streben und offenkundigen Merkmalen in der erwähnten Richtung als *selbständig* bezeichnet.

Auf diese Weise aufgefasst, bedeutet die freie Schülerarbeit noch weniger als die übrigen Unterrichtsformen eine allgemeine Methode oder eine im voraus vorgeschriebene Unterrichtstechnik, welche man nur anzuwenden hätte. Solche Arbeit kann in den Schülerfragen, in ihren Berichten (durch Wort oder Schrift), im Lesen und Urteilen über das Lese- oder Quellenbuch, in der Durchführung von Experimenten, in der Schulgartenarbeit, bei der Beobachtung des Lebens oder der Natur, bei der Herstellung der Karte oder des Reliefs ihrer Heimat, bei Veranstaltungen usw. zum Ausdruck kommen. Viele von diesen Arbeiten, besonders wenn eine technische Fertigkeit in Frage kommt (Experiment, Hand- und Gartenarbeit usw.) verlangen, dass sie zuerst *vorgezeigt* werden, und gegen das Vorzeigen, wenn es unumgänglich ist, kann man keine Einwände von irgendeinem didaktischen Standpunkt aus machen. Im Gegenteil, dadurch wird der Schüler oft rascher und erfolgreicher zur Arbeit bewegt als durch die langen, mündlichen und schriftlichen Erklärungen und Anweisungen. Es hängt einzig von dem Lehrer, seiner Gewandtheit und seinem richtigen Verstehen der Unterrichtsarbeit ab, ob das Vorzeigen einen nötigen Impuls zur Arbeit bedeuten wird, d. h. ob es am Platze sei, oder ob es ein Modell, ein fertiger Plan, ein Nachahmungs- und Kopierungsmuster auch in den Fällen darstellt, wo die Selbsttätigkeit der Schüler nicht nur möglich, sondern auch erfolgreicher für den Unterricht ist.

Sollten die Schüler während des Unterrichtsverlaufes zu den neuen, für ihre freie Arbeit aus dem Unterrichte hervorgehenden *Aufgaben* nicht allein kommen, so wird sie der Lehrer stellen, d. h. er wird von ihnen eine solche Arbeit verlangen. Bei der freien Schülerarbeit handelt es sich nur um diejenigen Aufgaben, deren Behandlung und Lösung eine *neue Erkenntnis*, zu welcher der Schüler selbst kommt, darstellt. Sie können Schul- oder Hausaufgaben sein. In jedem Fall sollen die Aufgaben folgenden Forderun-

* Siehe SLZ 1942, Nr. 3. — Die obige Studie stellt einen selbständigen Schlussabschnitt eines früher veröffentlichten Artikels eines jugoslawischen Pädagogen dar, der, längst gesetzt, aus äusseren Gründen zurückgelegt werden musste.

gen entsprechen: a) sie dürfen über die Fähigkeit der Schüler nicht hinausgehen; b) sie haben auf Grund der schon erreichten Unterrichtsergebnisse die freie und selbständige Schülerarbeit möglichst zu ermöglichen. Beiden Forderungen wird man leichter entsprechen und dabei grössere Freiheit bei der Wahl sicherstellen, wenn den Schülern, soweit es die Natur der Arbeit gestattet, mehrere Aufgaben gestellt werden, von welchen jeder Schüler *eine* nach dem eigenen Gutdünken wählt. Keine Lösung einer Aufgabe, mag sie sein wie sie wolle, darf unbemerkt bleiben.

Die Selbständigkeit bei der Arbeit müssen die Schüler als eine *Ehrenfrage* betrachten. Im andern Fall soll der Lehrer folgerichtig und entschieden auf die Entwicklung des Gefühls der *Verantwortung*, das die Vorweisung der fremden Arbeit als die eigene verunmöglicht, wirken. Leider sind die Fälschungen dieser Art keine seltene Erscheinung, und sie können von keinem, am wenigsten von dem moralischen Standpunkte aus gerechtfertigt werden. Darum ist kein Lehrer auf der Höhe seines Berufes, wenn er diese Art der «Schülermoral» als eine vorübergehende und bedeutungslose Erscheinung beurteilt und gegen sie nicht auftritt, sondern schweigend darüber hinweggeht.

Mag diese Unterrichtsform sehr anziehend und in erzieherischer und didaktischer Hinsicht wünschenswert sein, so beherbergt sie, wie schon erwähnt, auch manche Gefahren in sich. Die Schüler lassen sich leicht in die Einzelheiten, Kleinigkeiten und Bedeutungslosigkeiten ein, wodurch viel Zeit verloren geht. Bei der Freiheit, alles zu sagen, was sie denken, sprechen sie oft rasch und viel, manchmal in dem Masse, dass es überrascht, aber zugleich auch oberflächlich, in übereilten Urteilen und mit der Selbstsicherheit, dass sie «besser als die andern wissen». Lebhaftere und mehr ambitiöse Schüler werden leicht durch die Eigenliebe erfasst, so dass sie anmassend ihre «Redefertigkeit», ihre «Gescheitheit» zeigen und die Kameraden, welche sich ihrer Natur nach oder aus Demut und Schüchternheit zurückhalten, stolz unterschätzen und verdrängen. Diese Erscheinungen sind besonders oft bei den sogenannten Klassenbesprechungen, die nicht zu den Unterrichtszwecken, sondern zur Prüfung, was die Schüler über die einzelnen Fragen und Verhältnisse aus den verschiedenen Gebieten des Gemeinschaftslebens meinen oder wie sie darüber urteilen, gepflegt werden. Dabei mischt sich der Lehrer zum Richtigstellen und Hinweisen in einer bestimmten Richtung überhaupt nicht ein. Mag man diese Arbeitsart von Zeit zu Zeit in jüngeren Klassen aus den angeführten Gründen noch gestatten, so darf sie als die Regel für alle Klassen gewiss nicht angenommen werden.

Mehr als jede andere Unterrichtsform fordert das freie Unterrichtsgespräch, dass die Schüler dazu *geübt*, «geschult» seien. Diese Forderung wird erfüllt werden, wenn man den Schülern vom ersten Schultage an gestattet, die Fragen frei zu stellen und ihre Gedanken im Verkehr miteinander und mit dem Lehrer ebenso frei zu äussern. Mit der Uebung soll gleich begonnen werden, und es soll mittels der Betrachtung einfacher Gegenstände und ihrer Besprechung wie auch mittels der Aussagen über die Erlebnisse aus dem täglichen Leben oder aus der Schule konsequent und ständig weiter geübt werden, ohne sich immer oder lange auf derselben Sache aufzuhalten, um die Monotonie zu vermeiden. Erst nach längerer Zeit, während der die Uebungen immer mehr verzweigt und nach allen Richtungen hin (logisch, ästhetisch, moralisch) vertieft werden, können die Schüler zur Beteiligung am freien Unterrichtsgespräch befähigt werden. Bei allen Uebungen soll der Lehrer für sich die Rolle des *Mitarbeiters* und nicht des stummen Zuhörers bewahren: er kontrolliert das Gespräch, und sobald es nötig wird, regt er einzelne Schüler zur Beteiligung nach der eigenen Beschaffenheit an, wobei er auf eine passende, unauffallende Weise anweist, ergänzt, richtigstellt, wenn die Schüler versagen. Unzählig sind die Möglichkeiten, in welchen er so handeln kann, ohne die Führung von den Schülern übernehmen zu müssen.

Freie, selbständige Schülerarbeit ohne fremde Führung soll dem Lehrer als Endzweck des organisierten Unterrichts im Laufe der gesamten Unterrichtsarbeit vorschweben. Befähigt der Unterricht den Schüler nicht, seine Erkenntnis und sein Können bei der Eingliederung in die Volksgemeinschaft und bei der freien Zurechtfindung im Leben selbständig anzuwenden auf die Weise, welche dem Wesen der Erziehung als einer Tatsache des gemeinsamen Lebens entspricht — dann war er nicht erfolgreich. Der gebildete, erzogene Mensch kann den Sinn seiner persönlichen Freiheit und Selbständigkeit nur im Dienste seiner Volksgemeinschaft finden, indem er sich als aktives Mitglied in sie einreiht, fähig zur weiteren richtigen und erfolgreichen Selbstbildung und zur Arbeit nach der freien Wahl und selbständig. Der organisierte Unterricht und die Erziehung in der Schulgemeinschaft können ein solches Mitglied planmässig, allmählich und übereinstimmend mit seiner Entwicklung vorbereiten, aber nicht durch die aufgezwungene Schablone, sondern durch die unterscheidende und beziehende Verzweigung seiner geistigen Tätigkeit auf Grund der eigenen Erlebnisse in der Freiheit und Selbständigkeit, welche seine Entwicklung und der Sinn der Schulgemeinschaft gestattet. Von diesem Standpunkte aus sollen alle Vorschläge und Bewegungen zur Reform des Unterrichts und der Erziehung beurteilt werden: weder methodische Rezepte noch eine heilbringende Universalmethode, die den Unterricht in ein Schema oder eine Schablone verwandelt, noch die Uebertreibungen mit der freien und selbständigen Arbeit, wo sie schon nach der Natur des Schülerlebens selbst unmöglich ist, sondern nur eine reelle, vertiefte Auffassung des Wesens und Sinnes des gesamten Unterrichts als einer Seite des allgemeinen erzieherischen Verfahrens kann einzig und in der Tat zu einer *neuen Schule* führen.

Dr. *Woj. R. Mladenowitsch*

Der Ausgaben-Index

kein geeigneter Maßstab für die Bemessung der Teuerungszulagen

Im August 1941 hat der vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement eingesetzte Arbeitsausschuss der Konjunkturbeobachtungs- und Preisbildungskommission lohnpolitische Richtlinien für die Anpassung der Gehälter und Löhne an die Teuerung aufgestellt. Beim damaligen Lebenskostenindexstand von rund 30 % Steigerung seit Kriegsbeginn wurde eine durchschnittliche Lohnanpassung in der Höhe von 10 bis 15 % als angemessen bezeichnet.

Der erwähnte Arbeitsausschuss ist in der Folge in die eidgenössische Lohnbegutachtungskommission um-

gewandelt worden und diese ist insofern andere Wege gegangen, als sie einen von ihr errechneten *Ausgaben-Index* zur Grundlage ihrer Richtsätze für die Lohnanpassung an die Teuerung machte.

Die *NAG Nationale Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung*, der auch der SLV angehört, sah sich veranlasst, in einer Eingabe vom 28. Sept. d. J. an das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement, gegen diesen neuen Ausgabenindex als Basis für die Ermittlung des durch Lohnzulagen auszugleichenden Teils der Kriegsteuerung Stellung zu nehmen, und zwar u. a. aus folgenden Gründen:

Die eidg. Lohnbegutachtungskommission muss selber zugeben, dass sie bei der Ermittlung des von ihr errechneten Ausgabenindexes lediglich auf approximative Unterlagen abstellen konnte und dass sie davon ausging, dass die volkswirtschaftlichen Verbrauchsänderungen in allen Einkommensstufen die gleichen sind, obschon dies in Wirklichkeit nicht zutrifft. Die Lohnbegutachtungskommission erklärt ferner, dass die neuen Verbrauchsmengen lediglich den Charakter von Annäherungswerten besitzen und dass wegen den zum Teil nur auf Schätzungen beruhenden Angaben und wegen andern möglichen Fehlerquellen, die von ihr ermittelten Richtsätze keinen Anspruch auf mathematische Genauigkeit erheben können. Die Lohnbegutachtungskommission gibt auch zu, dass abweichende Meinungen darüber vertretbar sind: a) ob die Produktion oder der Verbrauch als Ausgangspunkt für die Zulagenbemessung herangezogen werden soll; b) ob der Verbrauch grundsätzlich einen geeigneten Maßstab für die Lohnhöhe darstelle, und c) ob auf den tatsächlichen oder den kriegswirtschaftlich erlaubten Verbrauch abzustellen ist.

Trotz diesen zugegebenen Mängeln und möglichen Einwänden des von ihr errechneten Ausgabenindexes, vertritt die eidg. Lohnbegutachtungskommission den Standpunkt, dass die aus ihm abgeleiteten Richtsätze brauchbare Hilfsmittel für die Ansetzung durchschnittlich angemessener Teuerungszulagen darstellen. Die Arbeitnehmer sind anderer Meinung. Es bestehen nicht nur ernsthafte Zweifel in bezug auf die Exaktheit der erwähnten Schätzungen und Annäherungswerte, weil die Grundlagen dieser Schätzungen nicht bekannt gegeben werden, sondern es muss auch beanstandet werden, dass bei der Anwendung des Ausgabenindexes die Steuern und Versicherungen, mit Ausnahme der seit Kriegsausbruch neu eingeführten Steuern, abgezogen werden und dass die Ausgaben für den Wahlbedarf mit dem gleichen prozentualen Teuerungssatz wie für den Zwangsbedarf in die Berechnungen einbezogen werden, obschon bekanntlich die Teuerung z. B. bei den nicht rationierten Lebens- und Bedarfsartikeln, die zur Ergänzung der Lebenshaltung notwendig sind, wesentlich höher ist.

Wesentlicher aber noch als diese möglichen Einwände und Zweifel fällt das grundsätzliche Bedenken ins Gewicht, dass die Lohn- und Gehaltsbezüger gerade nur soviel vom laufenden Konsumgüterangebot sollen erstehen können, als dem früheren verhältnismässigen Anteil entspricht. Die Löhne und Gehälter würden somit nach Massgabe der Rationierung bemessen und der Lebensstandard auf die Basis der kriegsbedingten Verbrauchseinschränkung herabgedrückt.

Gegen diesen Versuch der Verkoppelung der Löhne und Gehälter mit der Rationierung wird von den Arbeitnehmern Einspruch erhoben. Keiner andern Volksgruppe wird eine gleichartige Behandlung zugemutet, weder inbezug auf die Preise, noch auf die Gewinne und Dividenden. In einer solchen Sonderbehandlung liegt die Gefahr, dass den Angestellten und Arbeitern auch nach dem Kriege und bei wieder normaler Konsumgüterversorgung keine entsprechende Aufwertung der Löhne und Verbesserung des Lebensstandardes zugestanden werden will, und dagegen setzen sie sich heute schon mit aller Entschiedenheit zur Wehr.

Gegen den Versuch, durch *exakte Forschung* das richtige Mass des Teuerungsausgleiches zu finden, ist an und für sich nichts einzuwenden, wohl aber gegen die Art und Weise wie die eidg. Lohnbegutachtungskommission vorgegangen ist. Sie erklärt selber, dass die Methoden zur Berechnung des durch Lohnzulagen auszugleichenden Teils der Teuerung ausgebaut und verfeinert werden müssen. Solange dies nicht der Fall ist, können die von ihr auf Grund des Ausgaben-Indexes errechneten Richtsätze nicht als Basis für Lohnverhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern verwendet werden.

Es erschiene zweckmässig, wenn die eidg. sozialstatistische Kommission des BIGA, deren Aufgabe seinerzeit die Berechnung und Ueberprüfung des Lebenskostenindexes war, statt übergangen zu werden, zur Mitarbeit an dieser wichtigen und schwierigen Aufgabe herangezogen würde. Das auf Wunsch der Arbeitnehmerverbände zu schaffende Eidg. Lohnamt könnte wertvolle Unterlagen für diese Arbeiten liefern.

NAG.

Schulsynoden von Baselstadt

Am 4. Dezember 1942 fanden im Capitol-Kino die 12. ordentliche Jahresversammlung der Freiwilligen Schulsynode und die 14. ordentliche Jahresversammlung der Staatlichen Schulsynode des Kantons Basel-Stadt statt. Das unter der Leitung von Gymnasiallehrer *Ernst Sigg* stehende Collegium musicum der Knabengymnasien eröffnete die Tagung mit Haydns Sinfonie in D-dur. In seiner Begrüssungsansprache erinnerte Synodalpräsident *Heinrich Burckhardt* im Anschluss an einen Ausspruch Platos daran, dass heute bei den Besoldungen namentlich die untern Stände mehr berücksichtigt werden, der Mittelstand immer mehr abwärts gehe und die Lehrerschaft lange auf eine finanzielle Besserstellung warten musste. Nach langen Verhandlungen konnte eine Teuerungszulage für das Jahr 1942 und ihre Verdoppelung für das Jahr 1943 erreicht werden. Protokoll, Jahresbericht und Jahresrechnung der *Freiwilligen Schulsynode*, die die Standesinteressen zu wahren hat, wurden genehmigt und auf Antrag Jutzler wurde dem Vorstand ein Kredit von Fr. 1000.— für wohltätige Zwecke aus dem Vermögen von Fr. 34 823.43 zur Verfügung gestellt.

Zur Eröffnung der Jahresversammlung der *Staatlichen Schulsynode* durfte Präsident Burckhardt ausser den Vertretern der Erziehungsbehörden von Basel-Stadt als Gäste begrüssen die Referenten, den Vorsteher des Erziehungsdepartements Baselland, Regierungsrat *Hilfiker*, die beiden basellandschaftlichen Schulinspektoren *Bührer* und *Grauwiller*, Vertreter der Lehrerschaft des Nachbarkantons sowie Delegierte aus Zürich (Erziehungsrat *Kleiner* und den Präsidenten der Zürcher Schulsynode). Sodann gedachte er ehrend der verstorbenen Lehrer und Lehrerinnen. Auch die Jahresgeschäfte der Staatlichen Schulsynode

(Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnung, Budget) fanden unter der sachlichen und ruhigen Leitung des Präsidenten rasche Erledigung. Nach dem Jahresbericht konnten die Mitglieder des Vorstandes bei Anlass einer Zusammenkunft mit dem Vorsteher des Erziehungsdepartements, Dr. *C. Miville*, Wünsche und Anregungen vorbringen. Bezüglich Schulgesetz kam der Vorstand zum Schlusse, dass kein Anlass vorliege, das bestehende Schulgesetz zu revidieren. Eine Erweiterung der Primarschule um ein 5. und 6. Schuljahr wurde abgelehnt. Eine dreitägige Studienreise nach Zürich gab den Mitgliedern des Vorstandes und des Erziehungsrates Gelegenheit, die Zürcher Schulorganisation zu studieren und wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Der Schulbetrieb im Winter 1942/43 fand eine Regelung nach den Vorschlägen des Vorstandes. Dieser trat ein für die Erhaltung des Abteilungsunterrichts an der Primarschule und für die Schaffung neuer Lehrstellen für die überfüllten untern Klassen der Gymnasien. Die einzelnen Subkommissionen leisteten erfolgreiche Arbeit (Lehrmittel, Schulausstellung, Jugendschriften, Schülervorstellungen am Stadttheater, Vormundschaftssachen, Jugendherbergen, Schulfunk).

Die *pädagogischen Verhandlungen*, die den Hauptteil der Tagung bildeten, hatten die *Förderung des Begabten* zum Gegenstand. In drei trefflichen Referaten wurde das Thema gründlich behandelt. Es sprachen Prof. Dr. *C. G. Jung* (Zürich): «Zur Psychologie des Begabten», Prof. Dr. *Max Zollinger* (Zürich): «Einseitige und vielseitige Begabung», und Dr. med. h. c. *Max Hartmann*, Direktionsmitglied der CIBA (Basel): «Die Auslese der Begabten für den Beruf» (Eignungsprüfungen). Die drei Referate und die anschliessende Diskussion, an der sich verschiedene Schulvorsteher, Lehrer und Lehrerinnen beteiligten, die das Thema vom Standpunkt ihrer Schulanstalten beleuchteten, brachten eine Fülle wertvoller und interessanter Gedanken und Anregungen. Allgemein, um nur einen zu erwähnen, wurde die Sammlung der Begabten in Sonderklassen abgelehnt.

Am Abend des Synodaltages fand im Stadttheater eine geschlossene Aufführung von Rossinis komischer Oper «Der Barbier von Sevilla» statt. *k.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

In seiner Sitzung vom 2. Dezember 1942 behandelte der aargauische Grosse Rat in zweiter Lesung das Gesetz betreffend Teuerungszulagen an die Lehrerschaft der Volksschulen. Die Vorlage war unbestritten und wurde einhellig angenommen. Dem Volke wird sie wahrscheinlich am 17. Januar 1943 — ein früherer Zeitpunkt ist gesetzlich unzulässig — zur Abstimmung vorgelegt werden. Die aargauische Lehrerschaft ist sich bewusst, dass sie bis zu diesem Tage noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten hat, damit sie zu ihrem unbestrittenen Recht kommt. Sollten Neid und Missgunst wieder über den Gerechtigkeitssinn des aargauischen Volkes den Sieg davontragen, so müsste der Grosse Rat, wie das schon vom Präsidenten der Staatsrechnungskommission angedeutet wurde, vom Notrecht Gebrauch machen. Die Lehrerschaft möchte, wenn immer möglich, diesen Weg nicht beschreiten, allein gegebenenfalls zwänge sie die Notlage vieler Kollegen, namentlich in den kleineren Gemeinden, die keine Ortszulagen entrichten, doch dazu. *-r-*

Bern.

Die Zahl der *stellenlosen bernischen Lehrkräfte* ist überaus hoch. Trotzdem der Aktivdienst mit den vermehrten Stellvertretungen für viele eine zeitweise Beschäftigung gebracht hat, so ist damit das Problem der Stellenlosigkeit nicht behoben.

Als neueste Hilfsaktion hat der Kantonalvorstand am 31. Oktober eine Umfrage an die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins gerichtet mit der Aufforderung, es möchten sich alle jene Lehrkräfte anmelden, welche bereit wären, sich aus gesundheitlichen oder andern Gründen pensionieren zu lassen, auch wenn die Altersgrenze noch nicht erreicht ist. Das Resultat liegt nunmehr vor. Es haben 70 Lehrkräfte ihre *Bereitschaft zum freiwilligen Rücktritt* angemeldet. Es sind 37 Primarlehrerinnen, 29 Primarlehrer und 4 Sekundarlehrer. Der Kantonalvorstand wird in Verbindung mit der Erziehungsdirektion und der Lehrerversicherungskasse alles unternehmen, dass diesen Wünschen entsprochen werden kann. Mit dieser vorzeitigen Pensionierung könnte in mehrfacher Hinsicht wervolle Hilfe geleistet werden. *ws.*

Graubünden.

Ständerat Dr. Lardelli (dem.) interpellierte im Grossen Rat die Regierung über eine Erweiterung der Erziehungskommission, damit darin die Interessen der italienischen Täler besser berücksichtigt werden könnten. In seinem Buche «*Die Bündnerschule*» hat Sem.-Dir. Dr. Schmid bedauert, dass der frühere Erziehungsrat auf 3 Mitglieder reduziert wurde, so dass sein Einfluss unbedeutender ist als früher. Die Antwort des Departementschefs war dilatorisch. Man wird sicher auf die Anregung zurückkommen müssen. Die Vielfalt der kantonalen Schulverhältnisse erfordert es. * *

Der Grosse Rat behandelte in der gegenwärtigen Session die Ausrichtung von *Teuerungszulagen* an die Lehrer. Die Lehrer sind zwar Gemeindebeamte, so dass die Gemeinden in erster Linie für die Besserstellung aufzukommen hätten. Bis jetzt haben 85 Gemeinden Teuerungszulagen bewilligt, während 102 Gemeinden noch zugewartet haben; der Kanton sollte vorangehen. Nun hat der Grosse Rat auf Vorschlag der Regierung beschlossen, jedem Lehrer Fr. 300.— als Teuerungszulage zukommen zu lassen; die Gemeinden haben einen gleichen Beitrag zu leisten. Was sie darüber hinausgeben, können sie nach Familien- und Vermögensverhältnissen abstufen. Die Teuerungszulagen sollen steuerfrei sein. Die Vorlage bedingt eine Aenderung des Gesetzes über die Besoldung der Volksschullehrer und muss dem Volke zur Entscheidung vorgelegt werden. Nach der Annahme soll der Beitrag für das Schuljahr 1942/43 zur Auszahlung gelangen. Der Beschluss hat auch Gültigkeit für 1943/44, und die Teuerungszulage soll dann mit der regulären Gehaltszulage entrichtet werden. Wenn die Teuerung anhält, kann der Grosse Rat die Gültigkeit des Beschlusses verlängern. Wenn sich der Index vom Dezember 1942 um weitere 7 % verändert, kann der Grosse Rat die Zulage um Fr. 70.— erhöhen oder senken. Schon in der Diskussion zeigte sich seltene Uebereinstimmung aller Parteien. Die Schlussabstimmung mit 75 Stimmen für und keiner Stimme dagegen bekräftigte diese Einigkeit. *h.*

Luzern.

Kantonaler Sekundarlehrerverein. Die offizielle Jahreskonferenz vom 5. Dezember in der Museggaula in Luzern erfreute sich eines sehr guten Besuches seitens der Konferenzmitglieder, sodann verschiedener Behördevertreter und für den Vortragsteil auch von Mitgliedern der Sekundarschulpflege Luzern, anderen Schulanstalten und der ebenfalls eingeladenen Seminaristen. Mit herzlichen Worten, welche den begeisterten Freund des Volksgesanges verrieten, begrüsste Sek.-Lehrer und Erziehungsrat *Traugott Steger*, Gerliswil, zuerst eine Gruppe von Sekundarschulmädchen, welche nach subtiler und durchgefeilter Vorbereitung durch Sek.-Lehrer *Felix Jenny*, Luzern, einige reizende Volkslieder als Auftakt wirklich erfreuend sangen. Der Jahresbericht des Vorsitzenden streifte mit gewollter Kürze die Ereignisse des Jahres, soweit sie den Bereich der Sekundarlehrerschaft streifen. Man erhielt u. a. Kenntnis, dass die Lehrmittelkommission das Geschichtsbuch «*Im Strom der Zeit*» von Dr. *Halter*, als obligatorisches Lehrmittel empfehlen werde. Ein Kurs in geometrisch Zeichnen und Rechenschieberlehre musste auf den Frühling verschoben werden. Die vom Vizepräsidenten, Sek.-Lehrer *Josef Blum* in Hitzkirch, geführte Kasse zeigt ein Vermögen von ca. Fr. 700.—. Der Chef des Erziehungsdepartements, Herr Ständerat Dr. *G. Egli*, teilte in der Umfrage mit, dass man sich auf der Oberstufe mit der deutschen Fraktur, entsprechend einem im Grossen Rate gestellten Begehren, abgeben werden müsse. Der schulärztliche Gesundheitsdienst, über den anlässlich der letzten Kantonalkonferenz hier referiert worden ist, wird nun im Kanton eingeführt.

Zentrale Angelegenheit der Tagung war diesmal durchaus der Vortrag: «*Bilder aus dem Himalaja*». Prof. Dr. *G. O. Dyhrenfurth*, Lehrer am Institut Rosenberg in St. Gallen, welcher die Schweizerfahne auf mehrere bisher unberührte Gipfel im Himalaja gesetzt hat, sprach in einem höchst interessanten und reichen Vortrag unter gleichzeitiger Vorführung von etwa 70 herrlichen Lichtbildern über das höchste Bergsystem der Erde, das noch heute ständig im Steigen begriffen ist (durchschnittlich ca. 10 cm im Jahre). Der Vortragende streifte kurz, aber immer mit ganz wesentlichen, die Erkenntnis bereichernden Mitteilungen die bergsteigerische, organisatorische und filmische Seite der Expeditionen, um dann vor allem im geologischen, geographischen, aber auch im zoologischen, botanischen und anthropologischen Teil so viel zu bieten, dass jeder Teilnehmer imstande sein wird, den Schülern ein lebendiges und sicheres Bild einer tief in die Geschicke Europas hineinwirkenden Naturerscheinung zu bieten.

Der Forscher ist von Herkunft ein Schlesier, mit der Schweiz aber von frühester Jugend vor allem bergsteigerisch, später als Forscher der Alpen, verbunden. Seit zwei Jahrzehnten wohnt er ständig hier und hat seit 10 Jahren das Landrecht von Uri (Bürgergemeinde Wassen) ehrenhalber erhalten.

Am Mittagessen im «Wilden Mann», an welchem ca. 50 Konferenzteilnehmer anwesend waren, erfreuten die Kollegen *Armin Meier*, Kriens, und *J. Felix*, Emmenbrücke, mit musikalischen Darbietungen von vollendeter Konzertreife. Sek.-Lehrer *Felix Jenny*, der sich schon als Dirigent um das Gelingen der Tagung verdient gemacht hatte, sprach den obligaten Toast über das Thema «Spannungen im Lehrerleben und Schulbetrieb», aus der reichen Erfahrung einer ausgeprägten Persönlichkeit in 40 Jahren Schuldienst. *Sn.*

St. Gallen.

Am 23. Nov. hat in Rorschach Alt-Seminardirektor *V. Morger* sein 80. Lebensjahr vollendet. Von 1888 bis zu seinem im Jahre 1931 erfolgten Rücktritte wirkte er als ausgezeichneter Mathematiklehrer am Seminar Rorschach, von 1904 an auch als fortschrittsfreudiger Seminardirektor. Während 42 Jahren, die letzten 12 Jahre als Präsident, lieh er der Schulgemeinde Rorschach seine geschätzte Arbeitskraft. Mit Stolz kann Herr Morger auf sein Lebenswerk zurückblicken. Wir gratulieren ihm herzlich zu seinem 80. Geburtstage und wünschen ihm noch recht viele Jahre körperlicher und geistiger Rüstigkeit.

In Rorschach ist ein *Lehrerverein* gegründet worden. Präsident ist Herr Sekundarlehrer *Frei*. Zweck der Neugründung ist Pflege und Aussprache über pädagogische Belange und Standesinteressen.

Wil. Unter dem Vorsitz von Sek.-Lehrer *Brühwiler* versammelte sich die Sektion Wil des KLV in der «Grünegg», Zuzwil, und nahm nach der üblichen Ehrung der verstorbenen Kollegen (Locher, Niederbüren, und a. Lehrer Lenz, Bronschhofen) ein Referat des Seminarverwalters und Lehrers *J. Schenk*, Rorschach, entgegen. Er sprach über *Probleme der Lehrerbildung* und betonte die Notwendigkeit, durch eine Neuorientierung des Studienganges der Lehrer den gesteigerten Anforderungen, wie sie all überall an die Schule gestellt werden, gerecht zu werden. Der zukünftige Lehrer mit seinen 4 Jahren Seminarbildung muss eigentlich heute viel zu früh in Probleme der Psychologie und Pädagogik eingeführt werden und kann sie daher vielfach nicht richtig erfassen. Man spricht daher von einer gründlichen Umgestaltung des Seminars und denkt dabei an ein Unter- und ein Oberseminar. Das erste hätte mit seinen 3 Jahreskursen mehr die allgemeine Bildung zu vermitteln, während das 4. und 5. Jahr der spezifisch pädagogischen Bildung der zukünftigen Lehrer zu dienen hätten, darin eingeschlossen ein halbes Jahr praktischer Lehrübungen auf allen Stufen der Primarschule. Jenen Absolventen des Unterseminars, die sich nicht für den Lehrerberuf geeignet fühlten, müsste die Möglichkeit offen bleiben, an einer andern Mittelschule weiterstudieren zu können.

Das sind Probleme, deren Studium und evtl. spätere Verwirklichung noch viel zu reden und zu schreiben geben wird. Sie entsprechen grossenteils den Forderungen einer s. Z. im Grossen Rat eingereichten Motion Schlegel betr. die Umorganisation der Lehrerbildungsanstalten im Kanton St. Gallen. *S.*

Thurgau.

Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz. Am 14. November fand in Anwesenheit verschiedener Gäste, u. a. auch des Erziehungschefs, die Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz statt. Nach dem Jahresbericht des Präsidenten, Fuchs, Romanshorn, folgte der Nachruf auf den kürzlich verstorbenen Kollegen Ernst Gremlich, gehalten von Keller, Arbon. Das arbeitsreiche Leben dieses begabten, verantwortungsfreudigen und schlichten Erziehers hat einen unerwartet frühen Abschluss gefunden.

In einer gründlichen Arbeit wies Müller, Kreuzlingen, auf die vielfachen Schwierigkeiten und Mängel in der Aussprache des Französischen hin und zeigte Wege zu deren Behebung. Er stützte sich dabei besonders auf Bonnard: manuel de phonétique française

und forderte die stufenweise Einführung der phonetischen Schrift der Association phonétique internationale in Schulen und Lehrmitteln. Der Wirrwarr mit den verschiedenen Zeichen in den Lehrbüchern zur Erläuterung der Aussprache sollte verschwinden. Diese Schrift sei vor allem für die musikalisch und sprachlich weniger Begabten eine willkommene Stütze. In der Diskussion wurde auf verschiedene Möglichkeiten hingewiesen, Aussprachemängel zu beheben, wobei Mäder, Weinfelden, auf Grund von Erfahrungen mit Gewerbeschülern davor warnte, allzu sehr in Details einzugehen und lieber die Hauptmängel zu bekämpfen, die immer wieder auftauchen, wie mangelhafte Aussprache der Nasallaute und ähnliches. Die Einführung der phonetischen Schrift sei keine Notwendigkeit. Wir wollen im Fremdsprachunterricht nicht auf Einzelheiten eingehen, denen wir nicht einmal in der Muttersprache solche Beachtung schenken.

Hierauf gab Bunjes, Amriswil, einige Erläuterungen grundsätzlicher Art über die Ausarbeitung des Entwurfes zum Lehrplan in Naturkunde. Nach ihm begründete Fröhlich, Kreuzlingen, den Entwurf für Physik, Geiger, Hüttwilen, den für Chemie. Beide Arbeiten waren so gründlich vorbereitet, dass sie ohne Aenderungen angenommen wurden, nachdem vorher schon betont worden war, dass die Reihenfolge der Stoffe, soweit sie nicht schon in der Sache begründet liegt, nicht unbedingt verbindlich sei. Der Entwurf für Biologie wird der nächsten Konferenz vorgelegt werden. *B.*

Zürich.

Schulkapitel Pfäffikon. Samstag, den 5. Dezember 1942, versammelte sich das Schulkapitel Pfäffikon in der Hammermühle in Kempttal. Mit dem altbekannten Liede «Freut Euch des Lebens» wurde die Versammlung eröffnet. Vizepräsident Arnold Brunner verlas das vom verhinderten Präsidenten verfasste Eröffnungswort. Anhand von Machiavellis Werk «Il principe» rückte er die heutige Zeit in die Epoche der Renaissance zurück. Machiavelli verkörpert in diesem Werke den Staatsfanatismus. Er wollte Italien um jeden Preis aus den Händen seiner landfremden Machthaber reissen und zur Einheit führen. Diesem Ziele will er im Notfalle alle moralischen und rechtlichen Prinzipe untergeordnet wissen. Der Fürst hat das Recht zu jeder Treulosigkeit und Grausamkeit, wenn er damit die politische Zerrissenheit mit Kraft überwindet. Damit setzt sich dieser Fürst in Gegensatz zu Christus. Solche machtlüsterne Menschen sind immer da, gleich Bakterien. Doch können sie ihre verheerende Wirkung nur ausüben, wenn der Nährboden günstig ist.

Herr Paul Schmider, Lehrer in Russikon, begutachtete in einem wohldurchdachten Referate das Schreiblehrmittel von Flückiger. Das Lehrmittel ist auf praktischen Erfahrungen aufgebaut und gut verständlich dargestellt in Wort und Zeichnungen. Auf der Unterstufe lässt es dem Lehrer viel Spielraum. Hier pflegt es hauptsächlich die *Schriftform.* Auf der Mittelstufe soll die *Flüssigkeit* der Schrift gebildet werden, was sehr oft auf Kosten der schönen Formen geht. Auf der Oberstufe soll die Handschrift verbessert werden, eventuell Kunstschriften zur Geltung kommen. Das Kapitel stimmte einstimmig dem Antrage des Referenten zu: Das Schreiblehrmittel von Flückiger soll als obligatorisches Lehrmittel an zürcherischen Volksschulen erklärt werden.

Herr Peter, Sek.-Lehrer in Zürich-Wollishofen, erzählte den Kapitularen von seinen «Erfahrungen bei den Rekrutenprüfungen». Früher, vor 1914, wurden in vielen Kantonen Drillkurse durchgeführt auf diese Prüfungen hin. An den Prüfungen selbst wurde hauptsächlich das Wissen geprüft. Schulinspektor Bürki in Bern wollte diese Prüfungsart nicht mehr eingeführt wissen. Er erklärte: Das *Denken,* nicht das Wissen soll geprüft werden. Die Prüfungsgruppen bei den Rekrutenprüfungen setzen sich aus Leuten zusammen mit ähnlicher Bildung oder ähnlichen Berufen. *Geistig stumpf* sind oft diejenigen Prüflinge, die über den obligatorischen Volksschulunterricht hinaus *keine* Schule mehr besuchen. Dies trifft man oft bei Bauernsöhnen und Hilfsarbeitern, die nicht verpflichtet sind, eine Fortbildungsschule oder eine Gewerbeschule zu besuchen. Der Referent gab den Kapitularen wertvolle Hinweise, wie in jedem Fache durch intensives Arbeiten in der Schule die Prüfungsresultate verbessert werden können. Er sagte: Ich möchte vermeiden, dass die Tätigkeit unserer Volksschule herabgesetzt würde, weil die Rekrutenprüfungen nicht diejenigen Ergebnisse zeitigen, die wir Lehrer von ihnen vielleicht erwarten. Wenn uns die Rekrutenprüfungen Fingerzeige geben, wo wir den Hebel anzusetzen haben, sind wir für solche Hinweise nur dankbar. Wir sind noch nie einer Schablone verfallen, sondern haben immer danach getrachtet, durch bessere Methoden das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Mit sechs Knaben der dritten Sekundarklasse Effretikon führte der Referent den Kapitularen eine Probeprüfung durch. Darin zeigte er, wie eine solche Prüfung durchgeführt werden kann und wie sich der Examinator dem geistigen Niveau des Prüflings anzupassen hat.

Der bisherige Kapitelsvorstand, bestehend aus den Herren Paul Ganz, Hittnau; Arnold Brunner, Pfäffikon-Auslikon, und Rud. Schenkel, Illnau-Ottikon, wurde einstimmig bestätigt. Als Kapitelsbibliothekar wurde in seinem Amte bestätigt Herr Otto Meier, Pfäffikon. Zum Kapitelsdirigenten wurde gewählt Herr Heinrich Guyer, Lehrer in Oberhittnau. Dem abtretenden Dirigenten, Herr Felix Schmid in Illnau-Effretikon, wurden seine Dienste, die er dem Kapitel geleistet hatte, bestens verdankt. *-l-*

Stenographisches

Der im Grossratssaal zu Aarau von der Schweizerischen Stenographielehrer-Vereinigung organisierte *Methodikkurs* wies aus der deutschsprachigen Schweiz einen erfreulich starken Besuch auf. Es wurden wiederum verschiedene Fragen aus dem Stenographieunterricht herausgegriffen. Herr Lehrer Rudolf Hagmann, Basel, ein führendes Mitglied des «Allgemeinen Schweizerischen Stenographenvereins» (ASS), schilderte die Entwicklung der kaufmännischen Lehrabschlussprüfung mit besonderer Berücksichtigung der Stenographie, die heute obligatorisches Prüfungsfach ist. Früher führte das fakultative Fach Stenographie mehr nur die Elite in die Unterrichtsstunde, während heute alle kaufmännischen Lehrlinge das Fach belegen müssen, was die durchschnittliche Leistung eher herabdrückt. Bei der Lehrabschlussprüfung zeigen sich in den stenographischen Leistungen frappante Unterschiede. Während die fleissigen Lehrlinge oft sehr respektable Resultate erzielen, bringen es andere

auf keinen grünen Zweig und wagen sich mit geradezu erbärmlichen Kenntnissen und Fertigkeiten in die Prüfung. Man prüft in zuständigen Kreisen, ob nicht das erforderliche Minimum von 100 Silben in einer Minute heraufgesetzt werden soll. Mit der Geschäftsstenographie oder gar mit Debattenkürzungen wird häufig zu früh begonnen. Zuerst müssen die Regeln und Kürzungen der stenographischen Schulschrift sitzen und erst bei einer Geschwindigkeit von 130 bis 140 Silben sollte die eigentliche Geschäftsstenographie Anwendung finden. Erfahrene Stenographielehrer legen immer wieder Wert auf die Betonung der Niederschrift durch die Feder und nicht durch die sich rasch abstumpfenden oder plötzlich abbrechenden Bleistifte. Herr Arnold Mahler, Gewerbelehrer, Winterthur, forderte in seinem ersten Vortrag eine vernünftige Handhabung der Rechtschreiberegeln und in seinem zweiten Vortrag gab er praktische und lehrreiche Winke für den ersten Unterricht in fremdsprachiger Stenographie. Herr Fritz Leuzinger, Handelslehrer, Basel, schöpfte als Leiter der Lehramtskandidatengruppen zur Vorbereitung auf die Stenographielehrerprüfung aus reicher Erfahrung und forderte ein solides und umfassendes theoretisches Wissen und auch ein praktisches Können des Stenographielehrers.

An der zum Abschluss abgehaltenen Jahresversammlung der Schweiz. Stenographielehrer-Vereinigung wurde der bisherige Vorstand mit Herrn Handelslehrer Albert Andrist, Liebefeld bei Bern, an der Spitze mit dankbarer Anerkennung wiedergewählt. *Sch.*

Ausländisches Schulwesen

Norwegen.

Nachdem schon Mitte Oktober die Tageszeitungen gemeldet hatten, dass ein Teil der im Frühjahr zu Zwangsarbeit nach dem Norden deportierten norwegischen Lehrer wieder freigelassen worden sei, kommt jetzt die Nachricht, dass anfangs Dezember *alle* Lehrer wieder zurückgekehrt seien. Ob sie freilich den Unterricht wieder aufnehmen dürften, sei noch unentschieden. Viele seien auch gesundheitlich schwer mitgenommen und kaum in der Lage, den Dienst wieder aufzunehmen. *P. B.*

Herbsttagung 1942

Pestalozzianum Zürich.
Schulamt der Stadt Zürich.

(Fortsetzung)

19. November.

Die Frage «Warum Klassenelternabende?» beantwortet der Vorsitzende, Herr Jacques Schmid, Lehrer, mit einem entschiedenen Bekenntnis zur demokratischen Erziehung unserer Jugend. In der Klassengemeinschaft erblickt er den fruchtbaren Grund, aus dem die Kräfte wachsen, deren die Familie, die Gemeinde und der Staat bedürfen. Schule und Elternhaus müssen in klarer Erkenntnis des Zieles gemeinsam am Weg zu ihm bauen. Die Klassenelternabende sind aber nur eine der vielen Möglichkeiten, diese Zusammenarbeit erspriesslich zu fördern.

Von einem andern Weg mit dem nämlichen Ziel berichtet Herr G. Schürmann, Lehrer, im Thema: «Was leisten Sportwochen, Ferienwanderungen, Skikurse?» Diese von der Wanderkommission der Lehrerturnvereine der Stadt Zürich regelmässig in den Ferien durchgeführten Veranstaltungen sind heute in der Verordnung zum Erweiterten Turnunterricht verankert. Sie begünstigen wohl in starkem Masse eine gesunde sportliche Ertüchtigung, stellen aber weit über die mit Stoppuhr und Messband erfassbaren Leistungen die erzieherischen Momente: Weckung der Freude am geselligen Wandern, Pflege der Kameradschaft und Gewöhnung an Einfachheit und Einordnung. Finanzielle Beiträge der Stadt, gemeinnütziger Vereine und von privater Seite sowie leihweise Abgabe von Ausrüstungsgegenständen ermöglichen auch unbemittelten Schülern die Teilnahme an diesen Wanderungen und Skikursen, welche dadurch zu einer Quelle tatbereiter sozialer Gesinnung werden.

20. November.

Herr Jean Schaufelberger, der Vorsteher des Turn- und Sportamtes, äussert sich eingehend zum aktuellen Thema: «Die dritte Turnstunde und die turnerischen Jahresprüfungen.» Die durch Bundesverordnung geforderte Mehrleistung in der Körperschulung ist wohl stark zeitbedingt, darf aber nicht nur im Hinblick auf Wehrbereitschaft und Verteidigungswillen betrachtet, sondern muss vielmehr als wertvoller Ausgleich einer vorwiegend geistigen Beschäftigung gewertet werden, als Erziehungsmittel zu Mut und Gewandtheit, als Willensschulung, die dem gesamten Unterricht zugute kommen wird. Durch Mindestforderungen für die Leistungen der einzelnen Klassen soll dem Turnunterricht künftig grössere Einheit gesichert werden; die jährlichen Leistungsprüfungen stellen die Erfüllung dieser Forderungen fest. Mit Ueberzeugung tritt der Referent für eine Ausweitung des Turnprogramms ein, warnt jedoch dringend vor einer Ueberspannung des Bogens.

«Das Jugendbuch als Förderer in Bildung und Erziehung» hat sich in Sekundarlehrer F. Brunner einen überzeugten und berufenen Anwalt gewählt. Aus reicher Erfahrung spricht er über Wesensart und Aufgaben des Buches für die einzelnen Lesealter. Lehrer und Schulbüchereien haben mit der Betreuung des gedruckten Wortes eine wichtige und dankbare Arbeit übernommen. Im richtigen Verständnis der Eltern für die lesende Jugend liegt das Geheimnis der sammelnden Kräfte des Buches, besonders dort, wo das Vorlesen in der Familie wieder vermehrte Pflege erfährt. Ein aufmunterndes Wort des Vortragenden gilt dem guten Mundartbuch und dem kindlichen Gestaltungsbedürfnis, das im Theaterspiel zu seinem Rechte kommt. Vom planmässig geführten Kampf gegen den Schund zeugt der schöne Erfolg des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes.

26. November.

Herr F. Böhny, Vorsteher der städtischen Berufsberatung, begrüsst dankend die Gelegenheit, über sein schönes Arbeitsgebiet sprechen und damit vielfach bestehenden falschen und unklaren Auffassungen über «Notwendigkeit und Ziele» der Berufsberatung begegnen zu können. Sie ist Vorsorge, ihr Ziel, dem Ratsuchenden in der Unübersichtlichkeit der beruflichen und wirtschaftlichen Verhältnisse den Weg zu weisen zu einer Neigung und Eignung entsprechenden Berufswahl. Mittel dieser Lenkung sind: Blätter zur Berufswahl, berufskundliche Vorträge, Betriebsbesichtigungen, berufskundliche Sammlung und Elternabende. Besondere Bedeutung kommt der Einzelberatung zu, welche in gemeinsamer Erarbeitung des Berufszieles zu einer freien Entschliessung des Jugendlichen führen soll.

Fräulein N. Bär, Berufsberaterin, ergänzt die für Knaben und Mädchen allgemein geltenden Grundsätze durch Ausführungen über besondere Voraussetzungen bei der weiblichen Berufswahl. Das Alter der ratsuchenden Mädchen, ihre oft phantasiereichen Vorstellungen und Wünsche ergeben eigenartige Schwierigkeiten. Dazu kommt die Einstellung zum Beruf überhaupt, der vielfach als Uebergangslösung zwischen Schulaustritt und Verheiratung oder nur als reine Arbeits- und Erwerbsangelegenheit betrachtet wird. Erziehung zu höherer Wertschätzung der Hauswirtschaft als Beruf und Förderung der Haushaltlehren bilden besondere Zielpunkte der weiblichen Berufsberatung.

27. November.

Der Schlussabend in der Vortragsreihe beschäftigt sich mit Erziehungsschwierigkeiten. Herr Dr. P. Moor, Leiter des Heilpädagogischen Seminars in Zürich, betrachtet das Problem der «Erziehungsberatung» unter dem Gesichtswinkel persönlicher Erfahrung. Wer sich dieser Aufgabe widmet, übernimmt eine grosse Verantwortung. Voraussetzung für die Tätigkeit ist reiche pädagogische Erfahrung, die nur im persönlichen Erlebnis mit Kindern erworben werden kann. Beratung ist nicht einfach Mittei-

lung allgemein gültiger Regeln; sie ist gewissenhafteste Aufklärung und Aufmunterung, Ursachen des Fehlers beim Zögling zu ergründen und im Erzieher den Glauben an eine Wandlung des eigenen Seins zu festigen. Wahre Erziehungsberatung will den Eltern die Last des Erziehens nicht abnehmen, sie aber ermutigen, unermüdlich den rechten Weg zu suchen.

Mit dem Thema: «Die Behandlung der Schwererziehbaren» schliesst Herr F. Egger, Leiter des Pestalozzihauses Schönenwerd, Aathal (Erziehungsheim der Stadt Zürich), die Folge der 16 Kurzvorträge. Im ersten Teil seiner Ausführungen befasst sich der Vortragende mit den mannigfachen Ursachen der Erziehungsschwierigkeiten: Erziehungsfehler der Eltern, Vernachlässigung der Erziehung, krankhafte körperliche Zustände oder erbliche Belastung. Nur genaue Kenntnisse der Fehlerquellen ermöglichen wirksame heilpädagogische Massnahmen: die von gegenseitigem Vertrauen getragene Besprechung, ein Milieuwechsel oder in den schlimmen Fällen die Heimversorgung, welche das oft asozial eingestellte Kind in der Gemeinschaft zu binden sucht. Dabei wird der Handarbeit ganz besonders segensreiche Wirkung zugeschrieben. Die Urkraft aber, welche dieses schwere Erziehungswerk trägt, fliesst aus einer gesunden religiösen Grundhaltung.

Eine ausgiebig benützte, lebhafte Diskussion beschliesst den Abend und zugleich die Herbsttagung 1943, die es verdient hätte, dass ihr in Lehrerkreisen grösseres Interesse entgegengebracht worden wäre. Das möge jedoch dem Dank an das Pestalozzianum, das Schulamt der Stadt Zürich und die Vortragenden keinen Abbruch tun. *Rud. Zuppinger.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen:

Jugend-Fürsorge und -Vorsorge in der Stadt Zürich.

Entlastung des Elternhauses — Fürsorge in Heimen für Kinder aus besondern Verhältnissen — Gesundheitliche Fürsorge — Feriengestaltung — Einwirkung auf die Freizeit — Sonderschulung — Vorsorge für das spätere Berufsleben — Beziehung zum Elternhaus.

Oeffnungszeiten: Täglich von 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Vom 2. Dezember bis Weihnachten (im Neubau):

Das gute Jugendbuch.

Mit Verkauf in der Ausstellung durch den Zürcher Buchhändlerverein.

Oeffnungszeiten: Täglich von 10—12 und 14—18 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Zürcher Jugend-Schriftstellerinnen und -Schriftsteller lesen aus ihren Büchern vor (jeweilen 14.15—15.00 Uhr, pünktlicher Beginn):

Samstag, 12. Dezember:
Gerti Egg — Alfred Flückiger. (Alter 9—15 Jahre.)

Mittwoch, 16. Dezember:
Martha Maag-Socin — Josef Wiss-Stäheli (Alter 8—12 Jahre)

Eintritt frei! *Die Leitung des Pestalozzianums.*

Kleine Mitteilungen

SPS.

Laut aus Leipzig zugekommener Mitteilung ist der *Leitfaden der Psychologie* von *Paul Häberlin*, der in 2. Auflage in der Reihe der «*Schweiz. Pädagogischen Schriften*» erschienen ist, für den Vertrieb in Deutschland nun endgültig abgelehnt worden. Beide Auflagen wurden aus dem Reich ziemlich viel bestellt. Die erwähnte Schriftenreihe wird bekanntlich von einer Subkommission der Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV herausgegeben. *Sn.*

Die **Leihbibliothek für Klassenlektüre, Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern,** sieht sich leider gezwungen, die Leihgebühr, in Anpassung an die Preiserhöhung der Jugendheftchen, von 5 auf 8 Rp. pro Heft zu erhöhen. Unsere Kunden, die unsere Leihbibliothek kennen und schätzen, werden ihr trotzdem treu bleiben. *E. S.*

Bücherschau

Fritz Brunner: «*Spielzeug aus eigener Hand.*» Ein Leitbuch vom Wollball bis zum selbstgebauten Kaspertheater mit Beigabe von zwei Jugendtheaterspielen und einem neuen Schweizer Geographiespiel. 184 Seiten, reich illustriert. Verlag des Pestalozzianums und H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Brosch.

Fritz Brunner, Sekundarlehrer in Zürich, im Ehrenamt Ausstellungswart des Pestalozzianums, hat nach der äusserst wirksamen Ausstellung «Selbstgemachtes Spielzeug» im Pestalozzianum, die von über 18 000 Personen besucht wurde, die Reihe seiner auf ein halbes Dutzend angewachsenen Buchveröffentlichungen um ein weiteres ausgezeichnetes und in jeder Beziehung gelungenes Werk vermehrt. In erster Linie ist es für Erzieher aller Stufen bis zur Sekundarschule bestimmt. Es kann aber auch sehr gut von Jugendlichen selbst unmittelbar verwendet werden und gehört deshalb gleichzeitig in die Abteilung der Jugendschriften.

Der Verfasser gibt dem Buche eine kurze Einführung, die ohne theoretischen Ballast mitten in die Sache eintritt. Nach der Vorführung des uralten, aber ewig neuen Spielzeugs der Hirtenkinder wird man unmittelbar in die Werkstätte des modernen Bastlers eingeführt. Dann wird gezeigt, wie Kinder aus dem reichen Garten der Natur unerschöpfliche Motive für Spielzeuge finden und wie man sie ohne Mitnahme der Spielzeugtruhe in den Ferien reich beschäftigt. Puppenreich, Kramladen, Dorf und Stadt, Haus und Hof, die Transportmittel, die «Indianer», die Nennung dieser Begriffe genügt schon, um den Reichtum spielerischer Beschäftigungen anzudeuten, die der Reihe nach behandelt werden. Weiter zeigt das Buch, wie man sich selbst Geschicklichkeits- und Bewegungsspiele anfertigt, Jugendtheater einrichtet, selbstgebautes und vom Handwerker angefertigtes Spielzeug bemalt, Spiele für den Familientisch herstellt und vieles anderes mehr. Werkanleitungen stammen von einer grossen Zahl von Spezialisten. Wir lesen z. B. die Namen: R. H. Ammann, Berta Amrein, W. Angst, Louise Bänninger, R. Brunner, Rosa Egli-Hofer, E. Feiner, Lucci Forster, G. Gass, G. Gehrig, Claire Hänggi, Verena Jakober, Dr. W. Klauser, Margrit Leemann, W. Leuthold, Johann Niederer, Alice Mark, Sasha Morgenthaler, G. Müller, Heinrich Pfenninger, L. H. Säuberlin, P. Schoch, A. Sigrist, Irma Weidmann, Theo Wiesmann. Die Werkanleitungen aller dieser und anderer indirekter Mitarbeiter sind, zu einem Guss geformt, im Buche vereinigt.

Jeder Lehrer wird hier Anregungen für Freizeitbeschäftigung finden, nicht weniger aber Heimleiter, alle Eltern und Jugendführer, die Sinn für selbstgebaute Spielsachen haben oder gewinnen wollen, für Spielzeug, das aus dem billigsten, sonst für den Ofen, die Altstoffsammlung und den Kehrichtkübel bestimmten Material hergestellt wird. Trotzdem handelt es sich um eine sehr ernsthafte oder zutreffender ausgedrückt: um eine *sinnvolle* Angelegenheit; denn das schöpferische Spiel ist die urtümlichste Form des ästhetischen Erlebens. Und dieses wiederum ist ebenso bedeutungsvoll für den Menschen wie irgendeine andere Form der geistigen Betätigung.

Fritz Brunner, der so viel Gründliches und Präzises aus der Welt der Erwachsenen beherrscht, hat in echter Einstellung als Jugendlehrer sein grosses Wissen und Können und seine Organisationsgabe dafür verwendet, der Jugend zu geben, was diese auf ihrer jeweiligen Entwicklungsstufe braucht, um der Jugendzeit froh und wirklich teilhaftig zu werden: Es ist dies angemessene Betätigung, die Seele und Körper in Bewegung setzt.

Wie heisst es bei Pestalozzi: «Die Kräfte entwickeln sich nur durch den Gebrauch; Bildungsmittel ist nur, was den Gebrauch der Kräfte zulässt.» Solches ist hier geboten. Sicher wird vieles davon die *Erwachsenen* kindisch anmuten, oder vielleicht «unnütz». Selbst Lehrer, solche die zeitweise vergessen — und wie nahe liegt das —, dass die Erziehungsarbeit auf Kinder einzustellen ist, werden das abschätzige Wort *Spielerei* rasch auf der Zunge haben, wenn sie im Augenblicke nicht mehr wissen, «dass die Bildungsmittel auf die Triebe zur Entfaltung der Kräfte Rücksicht nehmen müssen». Diesem methodischen Grundsatz unseres Altmeisters hat das hier angezeigte Buch mit grosser Umsicht und tiefstem Verständnis Rechnung getragen. Nie sind Kinder glücklicher, als wenn Erwachsene richtig mit ihnen spielen. Hier liegt das Erfolgsgeheimnis mancher Erzieher, auch solcher, die andernorts vielleicht keine «Leuchten» sind. In der praktischen Didaktik verstehen sie jedoch, das handelnde «Zwiegespräch» mit dem Kinde zur Kunst zu erheben.

Wohl darf man über der Rücksicht auf das Kind im jugendlichen Menschen nie vergessen, dass auch der Erwachsene schon in ihm steckt, der frühzeitig und systematisch zu bilden ist. Jeder Lehrer ist gezwungen, sozusagen als «Unterrichtsbeamter», zeit-

weise auch gegen seine bessere Einsicht, den Kindern die Kindereien auszutreiben. Vergessen wir aber dabei nie, dass Spielen für echte Kinder die Hauptleistung ist. Wer in schöpferischer Betätigung gut spielt, wird auch gut arbeiten lernen.

Diese Besprechung erlitt eine gewisse Verspätung. Ich stellte Brunners Buch zur Lektüre auf dem Lesetisch bereit. Der Umschlag wirkte wie ein Magnet auf die Kinder — und dann war es fort. Es kam mir *ab-handen*, in des Wortes regelrechtem Sinn. Es wurde requiriert von denen, die fanden, dass es für sie da sei. Noch am gleichen Tag begannen die Bastelversuche. Kann man bessere Zeugen anführen? *Sn.*

Hans Meierhofer: *Forscherfreuden — auch für Dich.* Bunte Blätter aus meinem naturwissenschaftlichen Skizzenbuch. 152 Seiten. Mit 24 ganzseitigen mehrfarbigen Tafeln. Verlag: Fretz & Wasmuth, Zürich. Leinen. Fr. 13.50.

Es ist merkwürdig, wie es Meierhofer versteht, auch nicht naturwissenschaftlich geschulte Leser in den Bannkreis seiner Betrachtungen zu ziehen. Das liegt wohl an der packenden Art seiner Darstellung. Ob er von einem Brissagohälmchen redet, von Blumentieren oder von Bienenhonig, immer wieder weiss er Interessantes auf leicht fassliche Weise zu erzählen. So wird der Leser in die Wunderwelt der Natur eingeführt und liest mit doppeltem Gewinn die feinsinnige Schlussbetrachtung über Naturwissenschaft und Weltanschauung. Eine besondere Erwähnung verdienen die 24 mehrfarbigen Bildtafeln, glänzend gezeichnete und drucktechnisch prachtvoll wiedergegebene Ansichten, wie sie das Mikroskop dem Fachmann erschliesst. *-er.*

Peter Meyer: *Schweizerische Stilkunde.* Von der Vorzeit bis zur Gegenwart. Mit 173 Abbildungen. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich. Leinen. Fr. 12.50.

Das Bedürfnis nach einer zuverlässigen Stilkunde hat sicherlich schon jeder gebildete Schweizer empfunden. Auf unsern Wanderungen begegnen wir Bauwerken jeder Stilart, vom römischen Amphitheater bis zu den modernen Zweckbauten. Das Buch stellt sich zur Aufgabe, diese Vielgestaltigkeit zu ordnen und den Blick des Lesers für das Wesen der Kunstformen zu schärfen. In vier Hauptteilen «Stil und Stilarten», «Vorzeit und Mittelalter», «Renaissance, Barock und Klassizismus», «Die letzten hundert Jahre» werden die Leistungen unseres Landes auf dem Gebiete der Kunst im Zusammenhang der gesamt-europäischen Entwicklung gezeigt. 173 Abbildungen von Bauten und Kunstwerken mit Erläuterungen, welche die wesentlichen Merkmale geschickt hervorheben, machen das Buch zu einer künstlerischen Heimatkunde der Schweiz, womit vor allem auch der Lehrer einen zuverlässigen Wegweiser erhält. *-er.*

Dr. **A. und B. Bruckner:** *Schweizer Fahnenbuch* (684 Seiten) und *Schweizer Fahnenbuch-Nachträge, Zusätze, Register* (80 Seiten). Verlag: Zollikofer & Co., St. Gallen.

Im Jahre 1941 *musste*, durch das Jubiläum der Eidgenossenschaft bedingt, das Fahnenbuch herauskommen, die musterhafte, von Dr. A. und B. Bruckner, Reinach, unter einem repräsentativen Ehrenkomitee verfasste Gesamtzusammenstellung unserer historischen Fahnen. Auf 384 reich illustrierten Textseiten wurde das Thema *«Fahnengeschichte, Landesgeschichte»* in entsagungsvoller Anstrengung durchgearbeitet und in vortreffliche Form gebracht; 88 *Farbentafeln* in einwandfreiem Drucke sind beigefügt und dazu der *Fahnenkatalog* mit weitern 176 reich bebilderten Seiten. Das von einem jungen Gelehrten und seiner Gattin bearbeitete mächtige Buch stellte die erste wissenschaftliche Bestandesaufnahme und Beschreibung unserer Fahnen dar, der Symbole und Zeichen gemeinschaftsbildender Taten unserer Vorfahren. Das Werk bildet in Text und Bild eine unerlässliche Ergänzung jedes historischen Studiums der Schweizergeschichte. Dass es teuer ist, war unvermeidlich. Der Hauptband kostet etwa 70 Fr. Doch es gibt Gelegenheiten, zu schenken, bei denen einige Franken nicht zählen. Schliesslich sind die Bibliotheken dazu da, dem Einzelnen das abzunehmen, was er nicht selbst bestellen kann.

Da die Festzeit den Verlag zwang, mit der Herausgabe zu eilen, mussten 4 Kapitel, deren Bereitstellung noch nicht so weit wie nötig gediehen war, für einen Zusatzband zurückgelegt werden. Dieser ist nun auch herausgekommen, äusserlich dem Hauptband angepasst. Es sind darin Nachträge zum Fahnenkatalog, die zum Teil erst durch die Ausgabe des grossen Buches ans Tageslicht kamen; sodann die Liste der schweizerischen Fahnenbücher, eine Bibliographie zur Fahnenkunde und mannigfache Ergänzungen und Nachweise. Wer das Fahnenbuch besitzt, muss den Ergänzungsband auch erwerben; sonst fehlt der Abschluss. Mit dem Ergänzungsband allein lässt sich wenig anfangen. Das *Ganze* aber ist äusserlich und innerlich eine stolze Zier eines jeden Büchergestells. Auch wer kein Forscher ist, wird es immer wieder erfreut zur Hand nehmen um daraus die gute alte Bannerseide rauschen zu hören. *Sn.*

Paul Roche: *Premiers exercices de grammaire française.* La grammaire par l'exemple. 128 S. Verlag: Helbing & Lichtenhahn, Basel. Kart. Fr. 2.50.

Zur Vertiefung der sprachlichen Sicherheit nach einem ausschliesslich intuitiven Unterricht bieten diese Uebungen wertvollen Stoff. Er ist nicht nach Schwierigkeiten geordnet und wird jederzeit herbeigezogen, wenn in Lektüre oder Konversation sich grammatikalische oder syntaktische Lücken zeigen sollten. Die Aufgaben sind so wohl abgewogen und im Umfang so kurz bemessen, dass der Schüler nicht jenes Widerstreben zeigt, wie wir es bei den oft endlosen Aufgaben mancher Lehrmittel feststellen müssen. Das Werklein verdient diese seine fünfte Auflage. *-r-*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Veröffentlichungen des SLV.

a) *Für den Geschichtsunterricht:*

Im Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau, herausgegeben im Auftrage der Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV, ist soeben erschienen:

Geschichte in Bildern

Ein Bilderatlas zur Geschichte an schweizerischen unteren Mittelschulen (Progymnasien, Bezirks-, Real- und Sekundarschulen). 2. Band 1450 bis 1815. Preis geb. Fr. 4.—. Dieser von *Heinrich Hardmeier*, Dr. *Adolf Schaer* und *Alfred Zollinger* bearbeitete Band, dem noch zwei weitere folgen werden, hat in Nr. 49 der SLZ eine eingehende Würdigung erfahren.

Im Verlag des SLV ist in 2. Auflage erschienen (Schrift Nr. 18): *Hans Witzig*

Das Zeichnen in den Geschichtsstunden

Hilfslehrmittel für den Geschichtsunterricht in Schweizerschulen. Preis in Leinwand geb. Fr. 7.—.

Ferner empfehlen wir unsere Schrift Nr. 14:

Aus dem öffentlichen Leben der Vergangenheit

Kulturgeschichtliche Bilder von *Albert Heer*, Lehrer in Zollikon. Preis geb. Fr. 2.60.

b) *Kommentare zum Schulwandbilderwerk:*

Von den französischen Kommentaren, welche die Société pédagogique romande herausgibt, ist soeben ein 3. Heft: Tableaux scolaires suisses, Commentaires 3e et 4e séries, erschienen. Preis geh. Fr. 1.50.

c) *Schweizerischer Lehrerkalender 1943/44:*

Auf dem Sekretariat abgeholt	Fr. 2.90
ohne Portefeuille	» 2.45
Bei Einzahlung auf Postcheck VIII 2623 . .	» 3.—
ohne Portefeuille	» 2.55
Gegen Nachnahme	» 3.15
ohne Portefeuille	» 2.70

Ersatzblätter Fr. —.50; bei Postcheckeinzahlung Fr. —.60; gegen Nachnahme Fr. —.75 (Umsatzsteuer inbegriffen).

Der Reinertrag des Schweiz. Lehrerkalenders fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

Das Sekretariat des SLV.

Schriftleitung: **Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern;** Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15.

Bücherschau

Die Bundesfeier. Herausgeber: Bundesfeierkomitee Schwyz. Zum Gedächtnis des 650jährigen Bestandes der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Schriftleiter: Oskar Eberle. 156 S., reich illustriert. Verlag: Benziger & Co. A. G., Einsiedeln. Geb.

Die Bundesfeier zu Schwyz im Sommer 1941 war ein so bedeutsames, grosses und wichtiges Ereignis, dass es einen Mangel in der schweizerischen zeitgenössischen Chronikliteratur wäre, wenn nicht ein Buch alles das zusammenfasste und der Nachwelt überlieferte, was da geschafft, geleistet und erlebt wurde. Schon die Dankbarkeit, dass uns ein gütiges Schicksal ermöglichte, ein Fest so langen Bestandes in Jahren des Weltkrieges zu feiern, erforderte dieses Dokument und erfordert auch, es als Symbol unserer Glückhaftigkeit zu beachten.

Rasch verfliegt die Zeit und das Gedächtnis wird mit gewaltigen Ereignissen belastet. Dies ist ein Grund mehr, im Erleben vaterländischen Hochflugs zu verweilen und daran Glaube und Kraft zu stärken, unter allen Umständen durchzuhalten.

Der Festspielregisseur von Schwyz, Dr. *Oskar Eberle*, hat das wirklich festliche, tadellos gedruckte Bundesfeierbuch redigiert; seine Frau, die Kunstmalerin Hedi Eberle-Giger, Zeichnerin der Kostümentwürfe, hat es illustriert; aus unzähligen vorliegenden Photographien wurden die bezeichnendsten herausgeholt, nicht die «schönsten» vom photographischen Standpunkt aus, sondern die wahrsten, die das Milieu echt wiedergeben. Wer in oder um Schwyz herum eine geschliffene, feine Feder führt und *zugleich* eine enge Verbindung mit dem Entstehen und Werden des Festspiels und der ganzen Feier hatte, ist zum Berichte aufgeboten worden: Bundesrat *Etter* als Verfasser des Vorwortes, sodann ausser Dr. Eberle selbst, Regierungssekretär *Paul Reichlin*, Schwyz, Pater Prof. *Anton Castell*, Schwyz, Redaktor *Josef Niderberger*, Luzern, Dr. *Karl Hackhofer*, Schwyz, seinerzeitiger Sekretär im Bundeshaus, Pater Dr. *Rafael Häne*, Rektor in Einsiedeln, *Johann Baptist Hilber*, der Komponist des Festspiels, Luzern, und Dr. *Theodor Hafner*, Zug. So wenig wie das Festspiel verleugnet das Buch in keinem Belange das Milieu, aus dem es hervorgegangen ist; es leuchtet aber kein lokal beschränkter, sondern ein grosszügiger, feierlicher und hochgemuter Geist daraus hervor. Man kann es als schönes, würdiges Festgeschenk für jeden guten Schweizer empfehlen. *Sn.*

Werner Richter: *Kronprinz Rudolf von Oesterreich.* Mit 5 Bildtafeln. 354 S. Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. Leinen Fr. 11.—. Geheftet Fr. 8.50.

Es ist das Drama eines Thronfolgers, der die Gefahren sehr wohl erkannte, mit denen die Zeit seinen Staat bedrohte, der aber, eben durch seine Stellung im Staate zur Untätigkeit verurteilt, schliesslich keinerlei Möglichkeit mehr sah, ihnen rechtzeitig noch entgegenzutreten. So erlag er der übergross heranwachsenden Last des ihm bestimmten Erbes, noch bevor es ihm zuteil geworden war.

Ueber das Schicksal Rudolfs, dieses Einzelgängers und Fremdlings innerhalb der europäischen Dynastien, geht das Buch aber weit hinaus. Denn es kann nicht umhin, die ganze Problematik des Habsburgerreiches zu schildern, die ja nicht etwa mit der Dynastie verschwunden ist, sondern zur Problematik ganz Osteuropas wurde. Diese hat nun bereits zum zweiten Male Anlass zu einem gewaltigen Kriege gegeben, und insofern lässt sich sogar sagen, das Buch Werner Richters sei von grosser Aktualität.

«Kronprinz Rudolf» ist wie die früher erschienenen Biographien König Ludwigs II. von Bayern und Kaiser Friedrichs III. eine durchaus erzählerische Darstellung auf der Grundlage sorgsam gesichteten authentischen Materials. Die drei Biographien Werner Richters schliessen sich zu einer in sich ausgewogenen Trilogie zusammen: ihre Geamtheit ergibt einen umfassenden Aspekt mitteleuropäischer Entwicklungsgeschichte, ein Bild der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, der unmittelbaren Basis des Heute. *W.*

Mitteilung der Administration

Wir machen noch auf den vom Verlag Birkhäuser in Basel vertriebenen Bücherprospekt über Gottfried Keller aufmerksam, der Nr. 49 beigelegt wurde.

Juhe!

mir tribed Wintersport und gönd i d'Winterferie, wo's schön isch

Appenzell

Schöne Winterferien finden erholungsbedürftige Kinder bis jährig zu 3 Fr. in Kolonie. Schwester Ammann, „Sunneschy", Heiden.

St. Gallen

FERIEN zum Ausruhen und Sport in der einfachen, heimeligen **Privat-Pension „Hägis"**, 1/2 Stunde ob **Wildhaus**. Alpine Lage. Idealer Ausgangspunkt für Ski- und Bergtouren (Funi). Temperierte Zimmer. **Zentralheizung. Telephon 7 41 24.** Pensionspreis Fr. 6.50.

Hotel Alpenblick Wildhaus

Gutbürgerliche Küche. Zentralheizung, fliessendes Wasser, eigene Konditorei. Pens.-Preis Fr. 8.50 bis 9.50. Tel. 7 42 20

Berner Oberland

Adelboden **Hotel Adler und Kursaal**

Fröhlicher Winterbetrieb im Hotel und im Kursaal. Pensionspreis ab Fr. 12.75, Pauschalpreis pro Woche ab Fr. 115.50.

GSTAAD 1050 m | **Hotel Bellerive-Seehof** Telephon 60

Das Haus für Sie. Pauschalwoche Fr. 87.— bis Fr. 95.—

Hotel und Pension zur Krone an der schönen, sonnigen Lenk i. Simmental, Kt. Bern

Den verehrten Gästen halten wir uns bestens empfohlen. Fam. G. Messerli.

Christliches Hospiz und Ferienheim

VIKTORIA (Alkoholfrei) **Reuti-Hasleberg**

(Berner Oberland 1050 m). Pensionspreise von Fr. 7.— bis Fr. 8.— plus 10% Teuerungszuschlag. Sehr gute Verpflegung. Schöne Zimmer. Tägliche Andachten.

Wallis

Pension «La Prairie» Montana

Familienpension. — 7 Minuten vom Zentrum Montana. Gepflegte bürgerliche Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Pensionspreis Fr. 7.—. Telephon 5 22 32. Mit bester Empfehlung S. Soldati

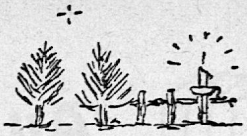
Graubünden

Sehr günstig und schön gelegene Pension bietet Gelegenheit für Schüler-Skilager. Günstige Preise zu erfragen

Klosters, Pension Daheim, Telephon 52 35
Die Besitzerin: B. Zweidler

Lenzerheide Zur Durchführung v. Skikursen sind Sie im **Skihaus Sartons** bestens aufgehoben. 2 schöne heizb. Räume für 30—35 Pers. stehen zur Verfügung. Besch. Preise, gute Verpflegung. Refer. Fam. E. Schwarz, Tel. 72 93.

Wir wünschen den Herren Lehrern und Lehrerinnen recht frohe Weihnachtstage!



45 Jahre Fachmann. Beratung kostenlos

Aus der ganzen Schweiz

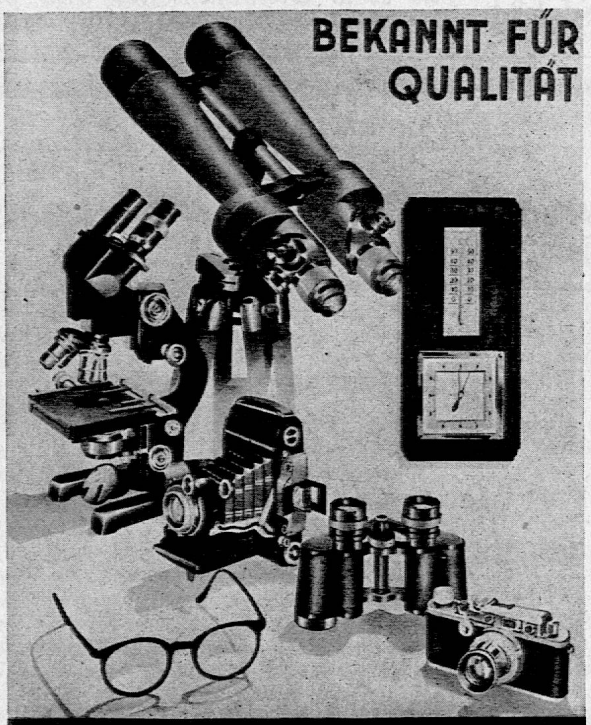
können Sie mir Ihre **HERRENKLEIDER** zu fachgemässer Wiederherstellung zusenden. Ich besorge Ihnen alles, wie:
Neuanfertigung, Reparaturen, Chem. reinigen, Färben, Tissanieren (sog. Speckglanz dauernd entfernen) usw. Franko gegen franko. Keine Nachnahme.

Fr. Lüthy, Winterthur, Poststr. 10
Tel. 22379 Massgeschäft und Kleiderpflege

Mehr modellieren!

Die Praxis zeigt, dass Kindern das plastische Darstellen viel weniger Mühe macht als das Zeichnen. — Daher wird unser Modellierton recht häufig auch für Modelle im Geographie- und Geschichtsunterricht, in der Naturkunde usw. verwendet. — Bodmers Modellierton wird in 4,5-kg-Ballen direkt ab Fabrik verschickt. Der Ballen kostet nur Fr. 1.05 ohne Porto und Verpackung.
Ab 10 Ballen Frachtspesen ganz gering. Ab 50 Ballen Preisermässigung. — Verlangen Sie Prospekt M oder bestellen Sie gleich bei

TONWARENFABRIK
E. Bodmer & Cie., Zürich-Giesshübel
Uetlibergstr. 140, Tel. 57914



W. KOCH
ZÜRICH - BAHNHOFSTR. 11

Heidi

wünscht sich eine rassige, gutsitzende Keilhose und eine praktische Protector- oder Wintrobluse. Da ihre Freundinnen mit den Sachen von uns zufrieden sind, will auch Heidi zu uns kommen.

SPORTHAUS NATURFREUNDE
ZÜRICH, Bäckerstrasse - Ecke Engelstrasse
Bern, Von-Werdt-Passage. Winterthur, Metzgg.

gut und preiswert

Der gehaltvolle Geschenkband

Rudolf Trabold

Matthäus Schiner

Ein Schweizer im Purpur.

Historischer Roman. In Leinwand Fr. 11.80

„Das Bild, das uns der Dichter von Schiner selber entwirft, ist lebendig, glaubhaft, sympathisch. Er ist der Mann der Tat, der, in alle Welthändel verwickelt und ihnen sein Leben widmend, doch mit Sehnsucht nach Ruhe und Frieden ausschaut. . . Er schenkt uns manche farbenprächtige, lebensvolle Szene, besonders in Italien und in Zürich, wo der Kardinal öfters bei einem humanistisch gebildeten Kaufmann weilt und glückliche Tage verlebt."

Aus einer ausführlichen Würdigung der „Thurgauer Zeitung".

In jeder Buchhandlung erhältlich

A. FRANCKE AG. VERLAG - BERN

Bücher

ein stets willkommenes und praktisches Weihnachtsgeschenk

Jugendschriften
und Bilderbücher
in grosser Auswahl

Wegmann & Sauter - Zürich 1
Buchhandlung, Rennweg 28

JUGENDBÜCHER

Speziell empfehlen wir:

„Das Nachtkind"

von O. Nebelthau
Bilder von Else Wenz

Ein reizendes Buch für Mädchen u. Knaben ab 7 Jahren

BUCHHANDLUNG FERBER AG.
ZÜRICH, Bahnhofstr. 31, Tel. 7 88 40

Schweizer Kinder-Kalender 1943

Mit 52 grösstenteils farbigen Postkarten zum Bemalen, Besticken usw. Viele Anleitungen zum Basteln und Kleben. Der Kalender bietet den Kindern Beschäftigung für das ganze Jahr.

Preis Fr. 2.90

in der bewährten Aufmachung zum Vorkriegspreis. Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung u. Papeterie od. direkt vom
SCHWEIZER
DRUCK- UND VERLAGSHAUS
Klausstr. 33, Zürich 8, Tel. 2 54 03
SA8066 Z

Der im Verlag der NZZ erschienene Sonderdruck

UNSER NATIONALER ROHSTOFF

48 Seiten, Format 19,8 × 26 cm, gibt Ihnen den gewünschten Aufschluss über alle aktuellen Fragen der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft. Das technische Wesen, der wirtschaftliche Aufbau der Produktion und die Verteilung elektrischer Energie sowie die Möglichkeiten für Grossakkumulierwerke, unter besonderer Berücksichtigung der Projekte im Rheinwald und in Urseren, werden in dieser hübschen Broschüre eingehend beleuchtet.

Preis Fr. 2.— (Warenumsatzsteuer inbegriffen)

Zu beziehen bei der
ADMINISTRATION NEUE ZÜRCHER ZEITUNG
Theaterstrasse 1, Postcheck VIII 645, Zürich.

Bücher erfreuen! Schenkt Bücher!

Antonius Buch- und Kunsthandlung
M. Staffelbach, Apollostr. 20, Zürich 7, Telephon 2 89 22

Für wissenschaftliche und alle andern Bücher
empfiehlt sich
Buchhandlung Oberstrass
S. Launer
Universitätsstrasse 11
vis-à-vis Chemiegebäude

Eidgenosse!

Abonnieret **„Schwyzerlüt"!**

Es isch di einzigi Mundartzytschrift vo der Schwyz. Ab 1942/43 (5. Jahrgang) Fr. 5.—. Grad usecho: Sophie Hämmerli–Marti † Gedenknr. (Fr. 1.—). I der Arbet: Simon-Gfeller-Nummer (ca. Fr. 1.20), St.-Galler-Nummer (ca. Fr. 1.50.—).

Schwyzerlüt-Verlag (Dr. G. Schmid) Fryburg II a 795

Wir helfen Ihnen, das rechte Geschenkbuch zu finden

VOIT & NÜSSLI
Buchhandlung, Zürich 1, Bahnhofstrasse 94, Telephon 3 40 88

Neuerscheinungen

J. V. Widmann
Sieben Geschichten
Herausgegeben von Dr. Hans Bloesch. 322 Seiten. Geb. Fr. 6.80
Ein paar Stunden mit diesem köstlichen, herzerfreuenden und kurzweiligen Buch – und man sieht die Welt von einem hoffnungsreicheren Gesichtswinkel aus.

Hans Zollinger
Auf der Lauer
Ein Tierbuch. 59 Bilder. Gebunden Fr. 6.50
Der stattliche Band ist eines der besten Heimatbücher des Jahres, und es ist vor allem ein Buch der Schönheit heimatlicher Natur.

Verlag Huber & Co., Frauenfeld

ZÜRICH Telephon 8 53 71
Ottikerstr. 11 (Ecke Weinbergstr.)

Auf **telephonischen** Anruf hin erhalten Sie das gewünschte Buch prompt zugestellt, oder das gelesene wird durch ein neues ausgetauscht. Katalog gratis. Sämtliche **Neuerscheinungen** des In- und Auslandes sind sofort greifbar. — **Deutsche, französische, englische** und **italienische Unterhaltungslektüre** ist in reicher Auswahl vorhanden. Verlangen Sie bitte den entsprechenden Katalog.

Wir wünschen den Herren Lehrern und Lehrerinnen recht frohe Weihnachtstage!

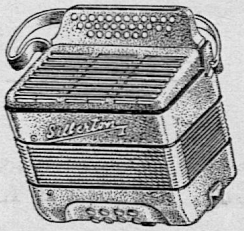
Lesen Sie **Gesicht und Charakter**
reich illustriert, geb. **Fr. 8.—**. — Soeben erschienen:
Individuelle Kindererziehung und Berufsberatung
mit 29 Bildern **Fr. 1.80.** — Voreinzahlung auf Postcheckkonto VIII 21754 oder gegen Nachnahme.
HELIODA-VERLAG, W. Alispach, Sihlstr. 17, **Zürich-L 1**

Vor dem Kauf einer Schreibmaschine lassen Sie sich unsere TORPEDO-Schreibmaschine vorführen
TORPEDOHAUS Zürich Gerbergasse 6 Tel. 3 68 30/32

Schöne **Holzleuchter**
zu Ihren Möbeln passend. Ständerlampen, Tischlampen, Früchteschalen, Salontische direkt ab Werkstatt. Kein Laden.
K. Müller, Drechslerei, Blaufahnenstraße 12
nächst Großmünster · Telephon 4 25 59

Beliebte Weihnachtsgeschenke:
Schöne **Schirme, Taschen, Koffer**
Immer vorteilhaft im Spezialgeschäft
E. Bosshardt's ERBEN
LIMMATQUAI 120, ZÜRICH 1
Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins 8% Rabatt

Herstellung sämtlicher chirurg., zahn- und tierärztlicher Instrumente. Reparaturen, Feinschleiferei, Vernicklung, Verchromung.
J. Strnad Zürich 6
Instrumente werden auf Wunsch aus rostfreiem Stahl angefertigt.
Universitätstr. 19, Telephon 8 42 61



Qualitätsinstrumente
in jeder Preislage
Chromatisch u. diatonisch
Günstige Zahlungsbedingungen
Eine Besichtigung unseres gut assortierten Lagers lohnt sich
zum Stauffacher, Zürich, Tel. 5 27 47
Musik Helbling

A. Tecklenburg jun., Zürich
Langackerstr. 34 - Telephon 6 35 62
Dekorations- und Flachmalerei
Uebernahme sämtlicher Malerarbeiten

Geben Sie Ihrem Heim eine persönliche Note. Wir beraten Sie gerne und gut.
GEWERBEHALLE ZÜRICH
Bleicherweg-Claridenstr. - Tel. 3 81 37

Galerie Epoques
ANTIQUITÉS
MARGUERITE WYLER - ZURICH - STADELHOFERSTR. 26 - TÉL. 4 21 72

Wärme spendende
Strickwaren
Unterkleider
Strumpfwaren
Handschuhe
gut und vorteilhaft
Wollen Keller
Zürich
Strehlgasse 4
Bahnhofstr. 82

Wir wünschen den Herren Lehrern und Lehrerinnen recht frohe Weihnachtstage!

SPORTHAUS Uhl
ST. GALLEN
Brühlgasse 28
Telephon 2 43 73

Ski-Kanten

Parsenn mit Blau-Spitze Fr. 23.50
Blau-Kanten bis Spitze Fr. 18.—
Rominger-Blau bis Spitze Fr. 30.—

Grosses Lager in Hickory- und Eschen-Ski.

Bei Bezug von sogenannten Schülerski bitte spezielle Offerte verlangen.

KINO PHOTO PROJEKTION

alles vom

Fachgeschäft Hausamann & Co A.-G. ST. GALLEN · MARKTGASSE 13

hug

PIANOS, HARMONIUMS
Blas- und Streichinstrumente
Vertreter der besten Schweizer-Marken und erstklassiger ausländischer Fabrikate
Eigene Reparaturwerkstätte
Lager verschiedener Radiomarken
Generalvertreter von His Master's Voice und Marconi
MUSIKALIEN in grosser Auswahl

HUG & CO. MARKTGASSE ST. GALLEN

Möbel
Aussteuern

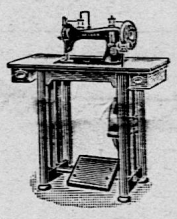
Größte Auswahl. Vorteilhafte Preise. Freie Besichtigung. 90 Musterzimmer

Möbelhaus **Ueberschlag**
St. Gallen Multergasse 12

SCHMUCKSACHEN
LATZEL
GOLDSCHMIED

BÜCHER
ANTIQUARIAT
W. Lüchinger
Neugasse 54 Tel. 2 60 74

Ich kaufe und verkaufe Bücher aller Gebiete



Nähmaschinen

KAYSER *und* **ADLER** *sind besser!*

Immer noch billige Preise — Große Auswahl

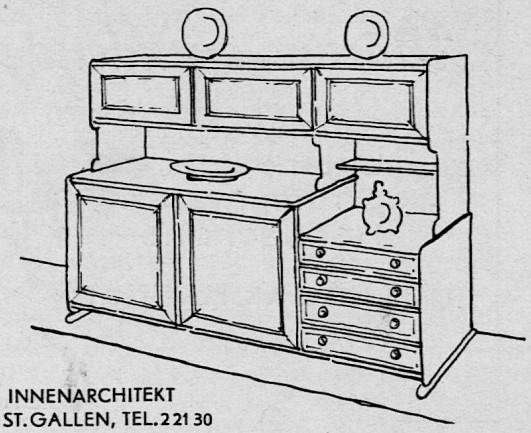
Reparaturen aller Systeme

OSKAR EGLI, Brühlgasse 3, St. Gallen

R. ULRICH, St. Gallen
Sanitätsgeschäft
Rorschacherstrasse 48
Telephon 2 23 10

Medizinische Instrumente
Krankenpflegeartikel
Verbandstoffe
Gummiwaren

Individueller Hausrat mit Rat und Tat!



PAUL FRAEFEL, INNENARCHITEKT
GALLUSSTR. 10, ST. GALLEN, TEL. 2 21 30

CLAUDE
HANDHARMONIKA
POSTSTRASSE 4
TEL. 27666

OPTIK - PHOTO

Ryser & Treuer
vorm. Bolter & Treuer **Augenoptiker** Hechtplatz St. Gallen

125 Tit. Schweizerische Landesbibliothek Bern
AZ

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

DEZEMBER 1942 — 8. JAHRGANG, NR. 6

Dank!

Mit Ende dieses Jahres scheiden einige Mitglieder aus unserem Kreise, die während einer Reihe von Jahren der Jugendschriftenkommission ausgezeichnete Dienste geleistet haben.

Frau Dr. *Helene Meyer-Hasenfratz* ist uns wertvoll gewesen durch ihr sicheres Urteil, das sich auf guten Geschmack und reiche Literaturkenntnisse gründete. Sie war uns auch für Geschichtsbücher die fachkundige Beraterin.

Max Oettli betreute mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit den naturwissenschaftlichen Lesestoff. Mit Eifer setzte er sich dafür ein, dass in Büchern über Naturkunde Wahrheit und Dichtung streng getrennt werde.

Albert Fischli ist im Jahre 1924 in die Kommission eingetreten und steht ihr seit dem Herbst 1929 als Präsident vor. Unter seiner Leitung hat der Arbeitsbereich der Kommission in mehrfacher Hinsicht einen Aufstieg erfahren: Die Wanderausstellung wurde gegründet; im Zusammenhang mit örtlichen Jugendschriftenausschüssen und mit dem Schweiz. Buchhändlerverein entstand das Verzeichnis «Das gute Jugendbuch»; er war mit dabei, als das Schweizerische Jugendschriftenwerk gegründet wurde, und seither betreut er es in uneigennütziger Weise; er hat auch versucht, die Jugendschriftenkommission in den Dienst von Radio und Presse zu stellen, was freilich noch nicht oder nicht ganz gelungen ist. Die Kommission schuldet ihm und auch Max Oettli noch aus einem andern Grunde Dank: Die beiden Mitglieder sind selber als Jugendschriftsteller tätig gewesen und haben — jeder auf seinem Gebiet — gute Jugendbücher geschaffen.

Zwei Männer scheiden als eigentliche Mitglieder aus der JSK aus, bleiben aber in engster Fühlung mit uns: *Josef Reinhart* und *Reinhold Frei*, die auch in Zukunft den «Jugendborn» bzw. die «Schülerzeitung» leiten werden. Wir danken allen Scheidenden und Bleibenden für die Arbeit, die in den vergangenen Jahren geleistet wurde und hoffen auf eine weitere erspriessliche Entwicklung der Jugendschriftenkommission. *Kl.*

Besprechung von Jugend- und Volksschriften*

Für die Kleinen.

Alpaufzug. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich. Fr. 3.80.

Bunter Fries in volkstümlicher Art, der den Kleinen Freude bereiten wird. *Kl.*

* Raumeshalber müssen die Besprechungen von bedingt zu empfehlenden und ganz abzulehnenden Büchern auf die nächste Nummer verschoben werden.

Kleines Lied. *Eine Sammlung von Kinderliedern mit Bildern und Noten.* Verlag: A. Francke A.-G., Bern. 18 S. Fr. 5.80.

Die Malerinnen Lilly Renner, Dora Lauterburg und Minna Bühler haben sich zusammengetan, um ein Sing- und Bilderbuch von auserlesener Pracht zu schaffen. Kinderlieder, alle mehr oder weniger bekannt, einstimmig, zweistimmig oder mit Klavierbegleitung, sind von Bildern umrahmt, die innig und gemütvoll Bezug nehmen auf die Liedtexte. Dem Bändchen fehlt die stilistische Einheit — das ist eine Feststellung, kein Vorwurf, denn über aller Verschiedenheit steht die thematische Einheit: Kleines Lied. Freuen wir uns über diese gediegene Neuerscheinung für unsere Kleinen! *Cy.*

Berta Tappolet und **Eugen Haffter:** *Die Arche Noah.* Morgarten-Verlag, Zürich. 12 S. Kart. Fr. 3.80.

Die grossartig-schlichte Geschichte von der Arche Noah und der Sintflut wird immer wieder das kindliche Gemüt ergreifen. Nun hat Berta Tappolet in einem dem kindlichen Wesen sowohl als auch dem Stoff angemessenen Stil ein Bilderbuch gemalt. Da marschieren in zarten, ungebrochenen Farben und primitiven Formen all die Tiere auf, die es aus seiner Umgebung und aus dem Zoo kennt. Eugen Haffter hat dazu einfache berndeutsche Zweizeiler geschrieben. Als gutes Erzeugnis einheimischen Buchgewerbes empfohlen. *R. F.*

Helene Heim: *D'Wiehnachtsgschicht für d'Chind verzellt.* Zwingli-Verlag, Zürich. Kart. Fr. 3.—.

Sicher geht die Verfasserin von der richtigen Einsicht aus, dass die Weihnachtsgeschichte ganz besonders eindrücklich wirkt, wenn sie den Kindern in der Mundart dargeboten wird. Aber eben «mündlich»! Wenn das Büchlein helfen will, dass die, welche solche Geschichten zu erzählen berufen sind, es auch in guter Mundart tun, so ist's recht und gut. Aber bloss aus dem Büchlein vorlesen? Nein, lieber schweigen! — Ueber die Schreibweise des Dialekts und über einzelne sprachliche Formen könnte man mit der Verfasserin rechten. Doch denken wir, wer wirklich Züritüütsch kann, dem werden der rechte Laut und die rechte Form sich von selber auf der Zunge melden. Die von Fritz Buchser gezeichneten Bilder sind nur zu loben. *R. F.*

Ida Bohatta-Morpurgo: *Bilderbücher.* Verlag: Josef Müller, München. Auslieferung für die Schweiz: Kunstverlag M. Dubler, Lugano-Massagno. Je 9—12 bunte Bilder. Geb. Fr. 1.70 bis 1.80.

Die Bilder und die humorvollen Verse werden das Entzücken der Kleinen hervorrufen. Da ist die Bärenfamilie, die alle möglichen drolligen Erlebnisse hat. Mäuschensorgen ist ein anderes Bändchen gewidmet. Schufti, der kleine Hundespitzbube, entwickelt sich zu einem gesitteten Helfer. Den Eismännlein ist es äusserst behaglich, wenn Stein und Bein gefriert. Mit Vergnügen schaut man ins Wurzelstübchen oder ins Puppenkrankenzimmer, wo Doktor Allesgut Rezepte verordnet. Es gibt noch mehr Bändchen. Man staunt nur über die Einfälle, die die Malerin aus dem Aermel zu schütteln scheint. *Kl.*

Ida Bohatta-Morpurgo: *Das arme Jesulein. — Mausi.* Verlag: Josef Müller, München. Auslieferung für die Schweiz: Kunstverlag M. Dubler, Lugano-Massagno. 24 bzw. 40 S. Geb. Fr. 4.50 bzw. 3.95.

Zwei Bilderbücher mit Text von der nämlichen Künstlerin. Frakturdruck. In der ersten Geschichte suchen sieben Kinder das Christkind, um ihm ein Hemd und ein Bett zu bringen. Mit feiner Einfühlungsgabe werden ihre Erlebnisse geschildert.

In «Mausi» sucht eine junge Hausmaus Stellen bei verschiedenen Tieren, wobei die Tiergattungen treffend charakterisiert werden. Mausi findet schliesslich ihren Mann und damit einen Dauerposten. Hübsche, humorvolle Bilder. *Kl.*

Nora Scholly: *Wolkenkinder. — Wassertröpfchen. — Sonnige Kindheit.* Verlag: Josef Müller, München (Kunstverlag M. Dubler, Lugano-Massagno). Geb. Fr. 2.70—3.10.

Die überaus lieblichen Bilder, geeignet, die Phantasie der Kleinen anzuregen, werden von guten schriftdeutschen Versen

begleitet. Das dritte Büchlein enthält Spiel- und Reigenlieder von Theo Koob, deren Stimmung durch die schönen Bilder vertieft wird. *Kl.*

Josef Madlener: *Das Buch vom Christkind.* Verse von Josef Steck. Verlag: Josef Müller, München. 32 S. Halbleinen. Fr. 4.50.

Auf 13 vollseitigen Bildtafeln und den danebenstehenden Versen wird geschildert, wie das Christkind in seiner himmlischen Stube Botschaft über die guten und bösen Kinder auf Erden entgegennimmt, wie es sich dann zur Weihnachtszeit zur Reise auf die Erde anschickt und im Dorf, im Kleinstädtchen und im Schloss die Kinder beschenkt. Die Verse, in wechselndem Versmass, lesen sich leicht, wenn der Leser überhaupt die Fraktur lesen kann. Die Bilder sind von einer schönen Buntheit und zeugen von bedeutendem künstlerischem Sinn. Sympathisch berührt, dass das Christkind ein wirklicher Knabe ist und nicht ein ausgewachsenes Fräulein, wie das nachgerade Mode geworden ist. Das ganze Buch entspricht katholischer Auffassung. *R. F.*

Carl Robert Schmidt und **Marianne Scheel:** *Hansi und der Gockelhahn.* Verlag: Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg a. O. 20 S. Geb. Fr. 4.90.

In ansprechenden Versen wird erzählt, was ein Büblein im Laufe eines Tages auf einem Bauernhof erlebt. Die Bilder sind recht bewegt und von besonderem Reiz. *Kl.*

Vom 10. Jahre an.

Ernst Eschmann: *Brosi Andenmatten.* Verlag: Orell Füssli, Zürich. Fr. 6.50.

Brosi Andenmatten ist ein fröhlicher, armer Walliser Bub, für seine schöne Heimat aufgeschlossen. Als gewissenhafter Ziegenhirt erwirbt er sich die Wertschätzung einer kleinen Berggemeinde. Ein einsamer, alter Bergführer weiss den Knaben durch seine Erzählungen für die Fremde zu begeistern. Brosi verhütet durch sein entschlossenes Handeln den Tod seines alten Freundes und anderer Talbewohner, was der armen Familie Andenmatten zum Segen wird. Der Knabe darf in eine kaufmännische Lehre eintreten und später die Fremde kennenlernen. — Die kurzweilige, in einer einfachen, anschaulichen Sprache geschriebene Erzählung vermittelt den Lesern ein Bild von den Sonnentagen im Geisshirtenleben, dem die angedeuteten Schwierigkeiten die Würze verleihen. *A. G.*

Brüder Grimm: *Die schönsten Märchen.* Ausgewählt für Schule und Haus von Eduard Fischer. Mit 40 ein- und 4 mehrfarbigen Bildern von Oskar Welti. Verlag: Otto Walter, Olten. 220 S. Halbleinen. Fr. 6.50.

Die Schweizer Verleger nützen die Zeit, da von Deutschland fast keine Grimm-Märchenbücher mehr kommen, und das ist gut. Letztes Jahr konnten wir eine Auswahl in Antiquadruck — mehr für die Kleinen — anzeigen, jetzt folgt ein etwas umfangreicherer Band, der einige Jahre weiter hinauf reichen mag, ebenfalls in Lateindruck. Es geschah wohl aus geschäftlichen Gründen, dass gegenüber der Ausgabe von 1934 (damals in Fraktur) das neue Buch viel schlanker geworden ist. 17 Märchen sind verschwunden, einige wohl mit jedermanns Zustimmung (z. B. Das eigensinnige Kind, Die Boten des Todes u. a.), während man ein paar andere auch in der neuen Auswahl gern sähe (etwa: Die Bremer Stadtmusikanten, Die Gänsemagd, König Drosselbart, oder Strohhalm, Kohle und Bohne und Vom Tode des Hühnchens — zwei echte Kindermärchen!). Aber was willst du! Heraus mussten Stücke ohne Bilder. Die Bilder sind sämtliche herübergenommen worden. Für Märchenillustrationen sind sie oft etwas nüchtern, die bunten zudem ein bisschen grellfarbig. *R. S.*

Maya Heller-Klauser: *Zwölf Märchen.* Verlag: Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln. Leinen. Fr. 7.80.

Die vorliegenden Märchen bilden die beste mir bekannte Sammlung schweizerischer Kunstmärchen. Man fühlt es bald, dass hier eine zum Märchenerzählen berufene Dichterin am Werke war. Ihre Märchen sind nicht kecke, taghelle Fabeleien, wie wir sie z. B. aus der Sammlung der Brüder Grimm kennen, sondern hauchzarte, poetische Gebilde, man möchte von Märchenträumen reden. Dabei nehmen doch alle den Ausgang von der real geschauten irdischen Wirklichkeit, aber ums Umsehen fühlt man sich ins Traumland versetzt, und wenn die Geschichte aus ist, so klingt sie noch lange nach und lässt uns ihren tieferen Sinn erfassen oder erahnen. Die Verfasserin hat ihre Dichtungen mit eigenartigen Bildern geschmückt, denen man kein besseres Lob spenden kann, als das, sie seien der zum Wort gemässe, einzig denkbare Schmuck. Das Buch wird schon Zehnjährige erfreuen, hat aber auch Erwachsenen noch etwas zu bieten, die Sinn und Verständnis für die Kunstgattung des Märchens haben. *A. F.*

Lorly Jenny: *Kinder und Hühner in Flandern.* Verlag: Rascher & Co., Zürich. Fr. 8.50.

Ein Kinderparadies, in dessen Mittelpunkt eine Hühnerfarm steht, wird durch den Krieg zerstört. Durch die Waldeinsamkeit, einige Stunden von Antwerpen entfernt, dröhnen die Bomben. Ein weisses, schlichtes Familienhaus, ein Garten, der unvermerkt ins Gehölz übergeht, muss auf der Flucht dahinten gelassen werden mit allen Erinnerungen an ungebundene Jugendjahre und ein friedliches Glück im Kreise geliebter Menschen und Tiere. Tröstlich winkt den Auslandschweizern an der Grenze die Bundesfahne. Das Buch nimmt gefangen durch Wärme und Natürlichkeit des Empfindens. Vreni Zingg hat es mit einer Fülle zarter Federzeichnungen geschmückt. *H. M.*, H.

Munro Leaf und **Rob. Lawson:** *Ferdinand, der Stier.* Verlag: Amstutz, Herdeg & Co., Zürich. Fr. 7.60.

Das berühmte amerikanische Tiermärchen erscheint hier, von Fritz Güttinger sehr klar übersetzt, in deutscher Ausgabe. Die köstlichen, phantasie- und humorvollen Schwarzweissbilder von Robert Lawson bilden einen Genuss für sich. Ach, dieses kleine Märchen vom Stier Ferdinand, der am liebsten den Blumenduft roch und so gar keine Lust hatte, stiergemäss wichtig aufzutreten! So dass er, irrtümlich in die Arena geraten, die grösste Enttäuschung für alle Leute bildete. Es liegt in der fast grotesken kleinen Geschichte ein sehr ernster Grundgedanke versteckt: das Recht auf eigene Lebensgestaltung, einmal das *Nicht*tun dessen, was «man» nach aller Ueberlieferung immer wieder *tun* soll. Das entzückende Werk wird Märchenfreunde jeden Alters freuen. *Cy.*

Olga Meyer: *Tapfer und treu.* Aus dem Leben des Hans Mötteli. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 237 S. Geb. Fr. 7.50.

Der Leser nimmt Anteil an den Erlebnissen eines wackeren Buben, der sich vom geschickten Zeichner zum angehenden Bildhauer entwickelt. Aber die Verfasserin zieht den Kreis weiter: eine Bubenschar greift in ernster Zeit eine schwere Arbeit an, und jeder einzelne wächst an dieser empor.

Das Buch wirkt in seiner gesunden, währschaften Art ausserordentlich sympathisch. Es ist berufen, die Kinder anzuregen und zu heben. Gerade in der heutigen Zeit mit ihrer einseitigen Inanspruchnahme körperlicher Kräfte tut es alt und jung gut, zu sehen, wie überschüssige Bubenkraft so geleitet werden kann, dass sie für die Teilnehmer und für andere zum Segen wird. Dass am Schluss die Geschichte etwas rasch einem vollen Glück zueilt, vermag die Genugtuung, die auch ein kritischer Leser empfindet, nicht wesentlich zu trüben. — Etwa vom 11. Jahre an. *Kl.*

Olga Meyer: *Sonnenblumen.* Allerlei wahre Begebenheiten. Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich. Sternreihe. 80 S. Fr. 1.70.

Unter den acht kleinen Erzählungen, die alle irgendwie an das Herz des Kindes rühren oder sein Gewissen wachrütteln wollen, ist uns «Annelis erste Ferien» besonders lieb. Nicht nur, dass uns Anneli als Heldin mehrerer Jugendbücher der Verfasserin eine altvertraute Bekannte ist, in dieser Geschichte zeigt Olga Meyer eine besondere Wärme und ungezwungene Kinderpsychologie. Das Einbandbild von Fritz Deringer lässt in idyllischer Genügsamkeit einen Altstadtwinkel erstehen, wie ihn die Schriftstellerin gerne schildert. *H. M.*, *H.*

Elsa Muschg: *Theo, das Krippenkind.* Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Fr. 6.50.

Ein Flüchtlingskind findet nach allerlei Fährnissen bei uns Heimat und Glück. Obschon Theo — mit Ausnahme der blauen Augen — in seinem Aeussern nichts Gewinnendes hat, muss ihn der Leser bald lieb gewinnen. Wir leiden mit dem Buben und freuen uns, wenn auch er, der Verstossene, Anteilnahme und Liebe findet. Elsa Muschg erzählt das wechselreiche Geschehen mit grosser Wärme und Natürlichkeit; dabei sind die äussern Begebenheiten und der sittliche Gehalt künstlerisch gestaltet. *Kl.*

Otto Nebelthau und **Else Wenz-Viëtor:** *Das Nachtkind.* Verlag: K. Thienemann, Stuttgart. 62 S. Halbleinen. Fr. 4.50.

Die kleine Viola konnte nur in der Dunkelheit sehen, das helle Tageslicht tat ihr weh, und keine ärztliche Kunst konnte dem Uebel abhelfen. Durch die Wühlmaus Krawidje wird sie nun eines Nachts in die Unterwelt entführt, wo der König Perigo Muzius, ein zwerghaftes Männchen, sie zur Gemahlin begehrt. Durch schöne Kleider und kostbaren Schmuck betört, erliegt sie fast dem Verlangen, Königin zu werden. Doch ein wegen Unredlichkeit ins Unterreich verbannter Juwelenhändler, der nur durch eine gute Tat erlöst werden kann, führt sie noch rechtzeitig wieder an die Oberwelt, nachdem er ihr vorher mit einem Bad im See Liebäugelein Heilung der Augen verschafft hat. So kehrt sie geheilt zu den hochbeglückten Eltern zurück. — Das Märchen ist sehr anmutig erzählt und bringt viele rei-

zende Motive. Doch könnte man sich denken, dass dem Mädchen Viola durch sein Sehen im Dunkeln die Fähigkeit gegeben wäre, ähnlich wie Nils Holgerson tiefere Einblicke in die reale Welt zu tun, was ungleich dankbarer sein müsste. Doch hat das Märchen der Malerin Else Wenz-Viëtor Anlass zur Schaffung von 8 überaus feinen farbigen Bildern gegeben, die neuerdings von der hervorragenden Begabung dieser Kinderbuchillustratorin Zeugnis ablegen. Auch die schwarzweissen Textbilder dürfen sich wohl sehen lassen. *R. F.*

Elisabeth Müller: *Die sechs Kummerbuben.* Verlag: A. Francke A.-G., Bern. 306 S. Leinen. Fr. 7.—.

Die Familie Kummer bewohnt ein Häuschen, das dem reichen Bauern Lüthi gehört. Sie bringt den Zins für das schuldige Kapital manchmal nicht auf und muss ihn längere Zeit schuldig bleiben, wogegen der Lüthi-Hannes mit Kündung droht. Diese Ausgangssituation hat allerlei Verwicklungen zur Folge: Der Zinsherr könnte vielleicht beschwichtigt werden, wenn man ihm den ältesten Buben in seinen Dienst gäbe. Aber diesem widerstrebt es, neben dem protzigen Jungen des Lüthi-Hannes zu sein und sich von ihm befehlen zu lassen. Und die Eltern — nein, sie wollen keinen der Buben «verkaufen». Und sie sind wirklich tüchtige Eltern und erziehen ihre sechs Buben zu wackeren Menschen. Allerlei Hemmnisse stellen sich den Leuten im Fluhhäuschen entgegen, werden aber schliesslich überwunden, nicht zuletzt unter Mitwirkung der Kummerbuben. — Der Aufbau der Geschichte ist wieder meisterhaft; eine Situation entwickelt sich folgerichtig aus der andern. Die Buben sind leicht auseinander zu halten, da jedem klare Merkmale anhaften. Unter den Erwachsenen scheint mir der Benz am besten charakterisiert zu sein. Das brüderliche Zusammenhalten der Buben bei Spiel und Arbeit wird gleich gut und natürlich dargestellt wie gelegentliche Spannungen unter ihnen. Die Verfasserin weiss so viele Einzelheiten anzuführen und jedes Kapitel so breit auszugestalten, dass der Band doch zu umfänglich geraten ist. Einige kritische Bemerkungen können der Verfasserin nicht erspart werden. Es scheint ihr Grundsatz zu sein, einzelne Typen möglichst drastisch herauszuheben und einander gegenüberzustellen; ganz gute und ganz böse Menschen! Damit nähert sie sich (in dieser Hinsicht) der Weißschwarzmalerei der spezifischen Jugendliteratur von ehemals. Gewiss werden Kinder auch an diesem Buche wieder Freude haben. Aber müssen sie nicht dieses Katzen-Bäbi, dem alles Schlechte und Gemeine angehängt ist, als unwahr, als Karrikatur empfinden, so dass die gewollte Wirkung leidet? Dann muss man den Finger wieder einmal auf einige sprachliche Marotten legen. Bewusst angewendet scheint mir dieser falsche Wemfall (nach der persönlichen Mundart?): Er schaut ein*em* an, wie sie ein*em* gerade ansehen, hinter*rucks* ein*em* belauschen, ... etwas, das ein*em* doch nicht in Ruhe liess — solches stört ein*em* beim Lesen! Mit der gleichen unverständlichen Konsequenz heisst es oft: komm *hin*aus, *hin*ein .. (zu komm gehört doch *her*, zu gehe *hin*). Falsche Anwendungen nach der Mundart sind: Nichts ist! (Nüüd isch!) (S. 15). Er drillte sich auf dem Absatz herum (S. 38). Einem die Stange halten ist S. 206 falsch angewendet. Ferner: Wer hat mich um meine Buben *benieden?* (S. 277). Nicht eins *das* andere schuld geben (S. 279). Ein Jugendbuch sollte sprachlich ganz besonders exakt gearbeitet sein, wenn man ja doch weiss, dass das Buch ein tüchtiger Miterzieher im Sprachunterricht ist. *R. S.*

Josef Reinhart: *Der Notacker und andere Geschichten.* Evangelischer Verlag, Zollikon. Sternreihe. 88 S. Geb. Fr. 1.70.

Das kleine, aber gehaltvolle Bändchen umschliesst die vier Erzählungen: Der Notacker — Sahlis Hochwacht — Konrad — Der Sonne zu. Sie berichten von der Verbundenheit mit der Scholle, von Heimat- und Familiensinn. Für besinnliche Leser vom 12. Jahre an eine schöne und wohlfeile Gabe! Das Bändchen wird auch als Klassenlesestoff gute Dienste leisten. *Kl.*

Traugott Vogel: *Hans und Hanna auf dem Lande.* Eine frohe Geschichte. Evangelischer Verlag, Zollikon. Sternreihe. 80 S. Halbleinen. Fr. 1.70.

Die beiden Zwillingskinder Hans und Hanna sind durch ängstliche Erzieher in der Stadt verweichlicht und verzärtelt worden. Man bringt sie aufs Land, wo sie wirklich «unterwegs zur Gesundheit» sind. Der prächtige alte Lehrer Edelmann und seine gesunde Frau lassen den neuen Pfleglingen alle Freiheit, denn «in Sennwilen ist noch niemand ab der Welt gefallen»; sie sollen «unsere würzige Luft trinken und Erde unter die Füsse bekommen». Wie dann aus dem «Dörrgemüse» aus der Stadt frische, gesunde Kinder werden, mögen die Dritt- und Viertklässler selber lesen. Wenn ihnen dann bei dem Ausspruch der Frau Edelmann, jedes Kind sei mindestens eine Million wert, der Kamm etwas zu sehr schwellen sollte, so wird der Vater schon mit der richtigen Belehrung einsetzen. Das ist gesunder Lesestoff. *R. S.*

Vom 13. Jahre an.

Ernst Eberhard: *Der Sohn des Venners.* Verlag: Otto Schlaefli, Interlaken. 187 S. Leinwand. Fr. 8.50.

Die bewegte Zeit der Burgunderkriege ist ganz dazu angetan, ein Bubenherz zu begeistern, und die Absicht des Verfassers, den Geist der Heldenzeit in der jungen Generation wieder aufleben zu lassen, ist durchaus löblich. Dennoch hinterlässt das Buch einen zwiespältigen Eindruck, denn die Erzählung ist zu sehr am Geschichtsbuch hängen geblieben. Zwar steht im Mittelpunkt die Familie des Berner Schmiedemeisters und Venners Achshalm und insbesondere sein Bub Heini. Da dieser jedoch an sämtlichen Belagerungen und Schlachten des mehrjährigen Krieges teilnimmt, bleibt zu wenig Raum zur Darstellung seiner persönlichen Erlebnisse; er wird von Anfang an als so mannhafter Bursche geschildert, dass kaum eine Entwicklung als die durch das Alter bedingte bleibt. Der unkünstlerische Ehrgeiz, den ganzen Krieg schildern zu wollen, verführt den Verfasser zu Missgriffen wie dem, dass Adrian von Bubenberg einen regelrechten Vortrag über den gegnerischen Feldherren halten muss: «Karl der Kühne wurde zu Dijon am 10. November 1433 geboren ...» Dass ein Ungeharnischter gegen drei Gepanzerte zugleich kämpft und dabei erst noch sein Lied zu Ende singt, scheint dem Rezensenten doch sogar für einen Berner zuviel zu sein. Warum müssen überhaupt in patriotischen Erzählungen Licht und Schatten so ungleich verteilt sein? Als ob nicht mit dem Wert des Gegners auch die Leistung des Siegers wüchse. Die verlässlichen kulturgeschichtlichen Kenntnisse des Verfassers werden auch durch seine eigenen Zeichnungen belegt. *A. H.*

Tuomi Elmgren-Heinonen: *Tapfere kleine Lotta.* Verlag: Rascher, Zürich. 237 S. Leinen. Fr. 8.75.

Ein ernstes, ein ergreifendes Buch! Es zeigt Episoden aus dem russisch-finnischen Krieg. Lisa, die 16jährige finnische «Kleinlotta», hilft den karelischen Flüchtlingen, die ihre Heimat in aller Eile räumen müssen. Nach der ersten Bombardierung ihrer Stadt arbeitet sie tüchtig mit der Feuerwehr; aber ihr Herzenswunsch ist erst erfüllt, da sie nahe an die Front gehen kann. Lisa erhält Arbeit in einer Verpflegungsetappe dicht hinter der Feuerlinie. Schwere Aufgaben werden dem Stadtkind gestellt: Kühe melken, Brot backen ... Dann wieder pflegt sie Verwundete in einem Lazarett. Die Kleinlotta erhält schliesslich den Auftrag, einen Unterstand zu sprengen (da Mann um Mann gefallen) und dann zu fliehen. So jung das Mädchen ist, überall zeichnet es sich durch bewundernswerte Ausdauer, Geistesgegenwart und Klugheit aus. Sein Opfermut kennt keine Grenzen. — Es ist zu wünschen, dass das Buch von unsern heranwachsenden Mädchen und jungen Frauen eifrig gelesen werde! Durch den etwas unklaren Eingang soll sich niemand abschrekken lassen, die Geschichte ist im übrigen klar und einfach erzählt. *R. S.*

Fischer, Fischli, Schilt: *Blick in die Welt.* 5. Band. Verlag: Rentsch, Erlenbach. Fr. 8.50.

Der neue, 5. Band des Jahrbuches für die Schweizer Jugend macht den Herausgebern alle Ehre. Eingeleitet wird das Buch mit einem ernsten Wort unseres Generals an die jungen Schweizer. Dann folgt eine überaus reiche Fülle von Aufsätzen aus allen möglichen Stoffgebieten, wobei weder das Herz, noch der Verstand, noch die Hand zu kurz kommen. Erzählungen, Historisches, Geographisches, Naturwissenschaftliches und Technisches, Sport, Bastelarbeiten und Unterhaltungsspiele wechseln in bunter Folge ab. Die Ausstattung, 156 Abbildungen und Zeichnungen, ist sehr gut. *H. S.*

Jeremias Gotthelf: *Der letzte Thorberger.* Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach. 146 S. Geb. Fr. 4.80.

In der gleichen gediegenen Ausstattung wie vor einem Jahre «Der Knabe des Tell» ist nun auch diese historische Erzählung neu aufgelegt worden. Am Geschicke des Ritters vom Thorberg entrollt Gotthelf in seiner kernigen Art die Geschichte der jungen Schweiz von 1370 bis zu den Schlachten von Sempach und Näfels. Otto Baumberger hat einige Bilder beigesteuert, die Schmuck und Verdeutlichung zugleich sind. *Kl.*

Adolf Haller: *Heini von Uri.* Verlag: Sauerländer, Aarau. Fr. 7.50.

Diese geschichtliche Erzählung dürfen wir ruhig einen Volltreffer nennen. Fern von allem Festhallenpatriotismus zeugt sie von enger Verbundenheit mit der Heimat und ist insofern im besten Sinne schweizerisch, als sie bei aller Betonung der eidgenössischen Selbstachtung das Fremde nicht verächtlich macht. Wir fühlen uns sicher bei einem fleissigen Geschichtsleser, der die dichterische Kraft hat, die Vergangenheit überzeugend vor uns hinzustellen. Wir erleben die kriegerischen Zeiten vom Einfalls der Gugler bis zur Schlacht bei Sempach. Wir durch-

schreiten das alte Luzern mit seinen feuergefährlichen Holzhäusern, über dem der Frakmunt droht. Wir nehmen wachsenden Anteil am Schicksal des verwaisten Urner Bauernbuben Heini, der die väterliche Liebe des Luzerner Schultheissen Petermann von Gundoldingen und die gönnerhafte Freundschaft Herzog Leopolds III. von Oesterreich gewinnt. Der innere Konflikt Heinis zwischen der Liebe für einen Angehörigen der Feindesmacht und dem in Treue und Gewissen verwurzelten Heimatgefühl könnte noch heute unser Konflikt werden. Ein Bedauern will uns beschleichen, dass dem ritterlich denkenden Jüngling aus der Innerschweiz am Hofe Leopolds die Schellenkappe verliehen wird. Feinsinnig und unaufdringlich sucht der Verfasser unsere Bedenken zu zerstreuen und schliesslich trägt er den Sieg davon, indem Heini in der Schlacht bei Sempach an der Seite seines Herrn sich nur mit dem Narrenkolben gegen die eigenen Landsleute verteidigt. Dennoch muss der in Gefangenschaft geratene Narr ein hochnotpeinliches Gericht der siegreichen Luzerner gewärtigen; aber die Gespielin seiner Knabenzeit, Ursul von Gundoldingen, deren anmutig-unschuldige Liebe in die Erzählung als ein Goldfaden verwebt ist, erbittet ihn sich vom Richtblock weg zum Gemahl. Der Erziehungsroman eines mittelalterlichen Knappen wird durch allerlei kulturhistorisch wertvolle Einzelheiten bereichert. Die archaisierenden, zum Teil sehr ausdrucksvollen Federzeichnungen von Felix Hoffmann geben der Erzählung ein einfühlendes Geleit.

H. M., H.

Artur Heye: *Steppe im Sturm.* Verlag: Albert Müller, Zürich. 159 S. Geb. Fr. 5.70.

Der 5. Band von Heyes fesselnden Lebenserinnerungen «Wilde Lebensfahrt» bringt die Kriegsjahre 1914—1917 anschaulich, ergreifend, ungewöhnlich eindringlich zur Darstellung. Der Verfasser musste als Deutscher den ausgezeichnet geführten Verteidigungskrieg von Deutsch-Ostafrika mitmachen, obwohl ihm als Einzelgänger, als Freund vieler Engländer und als friedliebender Mensch das alles ein Greuel war. Aber er stellte bis zur Gefangennahme seinen Mann. Was er erzählt und wie er es erzählt, erweckt wie bei den andern Bänden restlose Bewunderung: Landschaft, Tiere, weisse und schwarze Menschen erstehen lebendig, der Stil ist von künstlerischer Zucht, die gesamte Gesinnung von erwärmendem und begeisterndem Adel.

Cy.

Artur Heye: *Ewige Wanderschaft.* Verlag: Albert Müller, Zürich. Geb. Fr. 5.70.

Im 6. Band von «Wilde Lebensfahrt» finden wir den ruhelosen Wanderer und Meister in der Kunst des Erzählens erst als Kriegsgefangenen in Indien, wechseln mit ihm hinüber nach Aegypten und sehen ihn in Ostafrika als Tierfilmoperateur und Photograph wieder in seinem ureigensten Element. Mit einer Filmexpedition an den Amazonas, die Heye diesmal in Begleitung seiner jungen Frau mitmacht und die weder der Tragik noch der Komik entbehrt, schliesst das Buch, dem eine dankbare Lesergemeinde sicher ist.

H. S.

Marie Lauber: *Hab Sorg derzue.* Sagen aus der Talschaft Frutigen nach mündlicher Ueberlieferung. Verlag: Rud. Egger, Frutigen. 88 S.

Man wird überrascht und gepackt von der Schlichtheit und Echtheit, vom Erdgeruch und der Treue, wie vom Reichtum dieser Gabe. Man hört und sieht sie förmlich, diese Erzähler, ihre Gemächlichkeit, bald den Schalk im Auge, bald selber nochmals mit den Rätseln des Daseins ringend. — Alte und neue Motive tauchen auf, aber oft in seltener Schönheit und immer die Eigenheit, die Empfindung und Denkweise dieser Bergler so ganz offenbarend. Die urkräftige, bildreiche Sprache ist nicht leicht (z. T. erläutert); aber ergriffen wird selbst der «Fremdling» durch den Abglanz dieses Schatzes, auch wenn er die Fülle des Ausdruckes nur ahnt.

Ed. Sch.

Lisa Tetzner: *Vom Märchenbaum der Welt.* Verlag: Sauerländer & Co., Aarau. 222 S. Leinen. Fr. 7.—.

Wenn Lisa Tetzner, die bekannte Märchenerzählerin, einen Band mit Märchen aus aller Welt vorlegt und das Buch der Schweizer Jugend widmet, so traut man ihr nur die besten Absichten und überragendes Können zu und geht also mit hohen Erwartungen ans Lesen. In den 28 fremdländischen Stücken, die zwischen den zwei Schweizer Märchen Tredeschin und Die drei Sprachen stehen, findet der Leser neben vielen bekannten Motiven auch eine Menge Neues. Wunder entzücken auch hier, übermenschliche Leistungen, grosse Opfer von Frauen; Hexenwerk und Teufelsspuk, Glückspilze, Käuze und Toren gibt es auch hier. Gewiss, eine Reihe schöner Geschichten, einige besonders fröhlich (Die kluge Tochter des armen Mannes, Der Obersterndeuter). Leider aber vermisst man in diesem Buche, das der Verlag der Jugend und den Erwachsenen zugedacht hat, die weise Rücksichtnahme auf das Kind. Einmal hätte der Blaubart mit seinen saddistischen Scheusslichkeiten wegbleiben dürfen. Die Brüder Grimm haben die Geschichte in ihren spätern Ausgaben wohl nicht umsonst fallen lassen. Des Königs Hasen sähe man lieber in der norwegischen Gesamtfassung; diese Ergänzung aus einem deutschen Märchen bringt Geschmacklosigkeiten, die ein gut erzogenes Kind in seinen sittlichen Gefühlen verletzen (die Königin soll auf den Kopf stehen und mit den Beinen wackeln; der König muss den Esel neunmal kreuzweise unter dem Schwanz küssen). Das Original aus Norwegen ist anständiger und enthält einen feinen Humor. Die schnellfüssige Königstochter wird in den Anmerkungen als «aus Estland», anderswo von der Herausgeberin als «finnisch» bezeichnet. Uebrigens ist es sehr geschwätzig gegenüber dem Grimmschen Vergleichsstück Sechse kommen durch die ganze Welt. Von einigen sprachlichen Verstössen oder Flüchtigkeiten, die den aufmerksamen Leser stören, seien nur zwei genannt: Vorwort, 2. Zeile soll es heissen obwohl statt gleichwohl; ein «sechsdoppelter» Sack ist doch wohl ein sechsfacher Sack. Die Federzeichnungen von Leo Glinz sind eine schöne Begleitung zu den Märchen.

R. S.

Neue SJW-Bändchen.

Schweiz. Jugendschriftenwerk, Zürich. Je 40 Rappen.

Joggeli, chasch au ryte? Nr. 135. Schwyzerdüütschi Chindervärsli. Uusgwehlt und uusegeh vom Hans E. Keller.

Das Schulbuch im Schnee. Nr. 136. Eine Geschichte für kleine Leser. Grosser Antiquadruck.

Robinson. Nr. 137. Ein Heft zum Lesen und Malen, von Albert Steiger. Bilder zum Ausmalen, mit kurzem Text.

Peter Zupf. Nr. 138. Von Traugott Vogel. Die spannende Geschichte einer Klassengemeinschaft. Laus- und brave Buben. Vom 10. Jahre an.

Henri Dunant. Nr. 139. Von Georg Küffer. Das Leben des Gründers des Roten Kreuzes. Vom 12. Jahre an.

Der liebe Gott aus Irland. Nr. 140. Von Josef Maria Camenzind. Erlebnis einer Dorfjugend am Vierwaldstättersee mit einem fremden Gast.

Kalender, Neujahrsgaben.

Pestalozzi-Kalender 1943 (mit Schatzkästlein). Ausgabe für Schüler und Schülerinnen. Verlag: Kaiser & Co., Bern. Fr. 3.20.

Du weisst nicht, womit ein Kind erfreuen? Greif zum Pestalozzi-Kalender, da kannst du nicht fehl gehen; der neue Jahrgang reiht sich den andern würdig an.

Schweizer Kinder-Kalender 1943. Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich 8. Fr. 2.90.

Dieser Kalender mit Wochenblättern ist nicht nur Schmuck in Kinderzimmern, er bietet mit seinen Basteleien, Versen und Geschichtchen auch Gelegenheit zur Unterhaltung, Gemütspflege und Belehrung.

Fest und Treu. Bildkalender für die Schweizer Jugend. Blaukreuz-Verlag, Bern. Fr. 1.80.

Wochenzettel mit Bild und Text, der zu einer gesunden Lebensweise anregt.

Kinder von Stadt und Land. Postkartenkalender. Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich 8. Fr. 4.20.

Ein Kalender, der ins Arbeitszimmer von Jugendfreunden vorgesehen ist. Die Halbmonatsblätter zeigen uns als Wiedergabe von Photographien Kinder in den verschiedensten Situationen.

Schweizer Jugendkalender 1943. Ein Jahrbüchlein für Buben und Mädchen. Evangelischer Verlag, Zollikon. 46 S. 40 Rp.

Inhalt: Die Geschichte vom starken Christoph, von Jörg Mangold. Der Stieglitzbund, von Ida Frohnmeier. Roald Amundsen, von Fritz Wartenweiler. Monatskalender, Zeitvertreib.

Für Kinderherzen. Verlag: J. R. Müller, zur Leutpriesterei, Zürich. Fr. 1.50.

«Für Kinderherzen» heisst das Sammelbändchen, das die beliebten Silvesterbüchlein «Kindergärtlein» (7—10 Jahre), «Froh und Gut» (9—12 Jahre), «Kinderfreund» (10—13 Jahre) umschliesst, die auch einzeln zu 40 Rp. bezogen werden können. Die von Albert Hess gut bebilderten und auch sonst hübsch ausgestatteten Hefte enthalten kindertümliche Verse, Szenen und Geschichten. Sie werden Freude spenden, wo sie hinkommen.

Kl.

„Das Jugendbuch". Schriftleitung: Dr. Walter Klauser, Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

11. DEZEMBER 1942 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 36. JAHRGANG • NUMMER 19/20

Inhalt: Zürch. Kant. Lehrerverein — Die Reorganisation der Oberstufe — Jahresversammlung der Sekundarlehrerkonferenz — Zürch. Kant. Lehrerverein — Armee und Schule — Mitteilung der Redaktionskommission.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Am 14. November 1942 fand im Zunfthaus zur Waag in Zürich eine Konferenz der Bezirksvorstände des ZKLV (Präsidenten, Quästore, Mitglieder des Pressekomitees), der Kapitelpräsidenten und der Mitglieder des ehemaligen Aktionskomitees für das Lehrerbildungsgesetz statt, die sich mit der Stellungnahme des Kantonalvorstandes in der Frage der Lehrerbildung (u. a. Motion Reichling) befasste. Nach eingehender Aussprache über den Verhandlungsgegenstand wurde von der Konferenz mit 34 gegen 1 Stimme folgende Resolution gefasst:

«Die Versammlung stellt ausdrücklich fest, dass der Vorstand des ZKLV in der Angelegenheit «Lehrerbildung» jederzeit nach bestem Wissen und getreu im Sinne der Beschlüsse der Synodalversammlungen und Delegiertenversammlungen des ZKLV seine Aufgabe erfüllte. Sie verdankt ihm auch seine ganze übrige Tätigkeit im Dienste der zürcherischen Schule und Lehrerschaft warm.»

Winterthur, den 21. November 1942.

Der Tagespräsident: *Vittani.*

Die Reorganisation der Oberstufe

Referat von *Sophie Rauch*
an der Generalversammlung des ZKLV vom 13. Juli 1942.

Warum befassen sich die Lehrerinnen mit der Frage der Reorganisation der Oberstufe unserer Volksschule, wo doch ihrer so wenige auf dieser Schulstufe unterrichten? Die Volksschulbildung und -erziehung ist eine Angelegenheit, die alle Lehrkräfte angeht, die sich durch Erwerbung des Primarlehrerpatentes in unserm Kanton zum Wirken auf diesem Arbeitsfeld vorbereitet haben. Und wenn es sich heute auch nur um die Neugestaltung *einer* Primarschulstufe handelt, so ist doch die ganze Lehrerschaft mitinteressiert.

Auch eine Gruppe von Lehrerinnen beteiligte sich an der Reorganisationsarbeit und legt einen Lehrplanentwurf vor für das 7., 8. und 9. Schuljahr. Dass die Verfasserinnen bei der Aufstellung ihrer Vorschläge in erster Linie an die *Mädchen* dachten, für die die verlängerte Schulzeit möglichst nutzbringend gestaltet werden sollte, ist ganz natürlich, wie es ebenso natürlich ist, dass den Lehrern die Interessen der Knaben näher liegen müssen. So nimmt denn der Lehrplan, den die Kommission der Sektion Zürich des Schweiz. Lehrerinnenvereins aufstellte, vor allem auf die Bedürfnisse der Mädchen Rücksicht. Er befasst sich eingehend mit den Zielen und der Gestaltung des Unterrichtes, weniger mit Fragen organisatorischer Art. Diese sind im «Lehrplan der Werkschule», verfasst von den Oberstufenlehrern, gründlich bearbeitet worden und fanden, ich möchte dies hier ausdrücklich feststellen, die volle Zustimmung der Verfasserinnen des Lehrplanes, über den ich Sie kurz orientieren will. Der knapp zugemessenen Zeit wegen muss ich mich darauf beschränken, Sie mit den Hauptgedanken, die dem Plan zugrunde liegen, bekannt zu machen.

Welches *Ziel* hatten die Verfasserinnen vor Augen? Sie sagten sich: Diese Mädchen treten aus dem 9. Schuljahr direkt ins Erwerbsleben hinaus, also soll die Schule sie möglichst gut fürs Leben ausrüsten und vorbereiten, aber nicht nur für die Berufslehre und die spätere Betätigung im Beruf, nein, für ihr ganzes Leben in der menschlichen Gemeinschaft, in Familie und Volk. Ein kritischer Beurteiler unseres Lehrplanes könnte darin klare, schlagwortartig bestimmte Ziele vermissen nach dem Muster deutscher Lehrpläne — natürlich auf unsere Verhältnisse zugeschnitten. Ich glaube, wir brauchen dem in unserer Zeit bestehenden Verlangen nach Schlagworten nicht nachzugeben. Am besten orientieren wir uns immer noch nach Pestalozzi und suchen seine Ideen der Menschenbildung so weit als möglich zu verwirklichen. Erziehen wir gute, tüchtige Menschen, so werden es auch gute Schweizer sein.

Um den festen Boden des realen Lebens nicht unter den Füssen zu verlieren, haben sich die Kolleginnen vor der Aufstellung des Lehrplanes der Mühe unterzogen, Umfrage zu halten bei Lehrmeisterinnen, die schulentlassene Mädchen bei sich in der Lehre hatten, um sich auf deren Erfahrungen und Beobachtungen stützen zu können. 34 verschiedene Betriebe, die zusammen 200 Lehrmädchen beschäftigten, wurden besucht. Und was ist das Ergebnis dieser Umfrage? Im allgemeinen werden Sekundarschülerinnen bevorzugt. Sie seien intelligenter, kommen in der Gewerbeschule besser mit, fassen schneller und leichter auf, hätten höflichere Manieren, kämen aus einem besseren Milieu, der Verkehr mit den Kunden verlange eine gute Bildung und die Kenntnis der französischen Sprache. Vor allem aber wurde immer wieder betont, die Mädchen *aus der 8. Klasse* seien *noch zu jung*, sie seien *noch nicht lehrreif*.

Die *Beobachtungen mit Schülerinnen aus der 8. Klasse* zeigten überdies, dass sie geistig schwerfälliger seien und darum an vielen Orten überhaupt nicht in Frage kämen. Es mangle ihnen an eigener Initiative, und eine Lehrmeisterin müsse erzieherisch viel geschickter sein, um mit diesen Mädchen etwas zu erreichen. Doch wird da und dort auch zugegeben, dass bei Fleiss und gutem Willen 8-Klässlerinnen oft recht gute Arbeit leisten und sich praktisch bewähren. Bei Aufräumungsarbeiten und ähnlichem stellten sie sich recht gut an.

Ueber die *schulische Vorbereitung* der Lehrtöchter hörte man im allgemeinen recht gutes! Unsere Schulen werden als gut, als vorbildlich, sogar als ausgezeichnet taxiert. Besonders die Arbeitsschule erfreut sich allgemeiner Anerkennung. Trotzdem sind der Wünsche an die Schule nicht wenige, aber sie beziehen sich *nicht* auf das *Wissen* der Schülerinnen, *sondern* auf *Allgemeinbildung, Fertigkeiten* und *Charakterbildung.*

Immer wieder wird als Grundlage für die Berufsbildung (die zu vermitteln der Lehre und der Gewerbeschule überlassen werden soll) eine gute Allgemeinbildung verlangt. Aber diese Allgemeinbildung sollte lebensnah sein, das in der Schule Gelernte sollte selbständig angewendet werden können, praktisches Rechnen (Kopfrechnen!) wird überall gebraucht. Ebenso wird eine bessere sprachliche Ausbildung gewünscht. Es fehle an guten Ausdrucksformen, an einer deutlichen Aussprache, an der Fähigkeit, sich knapp und klar auszudrücken, am freien, natürlichen Reden. Sehr zu wünschen lasse die Orthographie und das Briefschreiben, überhaupt die Möglichkeit, sich mündlich und schriftlich kurz und bündig zu fassen. Auch die Schrift unserer Schüler kommt (begreiflicherweise) nicht überall gut weg, wie auch die Sorgfalt und Genauigkeit bei der schriftlichen Darstellung. Aber noch eindringlicher als diese Fertigkeiten wird allgemein von der Schule eine *vertiefte Charakterbildung* verlangt.

«Seelisch und charakterlich lässt die Schulbildung zu wünschen übrig», behauptete ein Chef, und viele Wünsche unterstreichen diesen Ausspruch. In grossen und kleinen Betrieben werden Anstand und Takt, Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Respekt vor den Aeltern, Pünktlichkeit, Verantwortungsgefühl, Ausdauer (auch bei eintöniger Arbeit), selbständiges Denken und Interesse am Geschäft verlangt.

Andere sagen: «Wir behalten nur anständige Lehrtöchter», oder: «Lieber behalte ich ein etwas ungeschickteres Lehrmädchen als eines mit schlechtem Charakter.» Oft werden Vergesslichkeit und Willenlosigkeit gerügt. «Die jungen Leute denken nur an sich selbst, an die Freizeit und an die Ferien.» «Das Arbeiten im gleichen Raum bedingt von den Lehrtöchtern eine gute Körperpflege und Hygiene.»

Nun hiess es bei der Aufstellung des Lehrplanes aus diesen Ergebnissen die Konsequenzen ziehen, sowohl inbezug auf die Zielsetzung wie auf die Stoffwahl für die einzelnen Unterrichtsfächer und die gesamte Unterrichtsgestaltung. Wer die Lehrplanvorlage durchgeht, wird immer wieder auf das Wort «lebensnah» stossen. Diese Art der Unterrichtsgestaltung soll dieser Schulstufe das Gepräge geben, im Unterschied zu der vorausgehenden Schulzeit mit ihren mehr theoretisch-formalen Zielen, und zu Sekundarschule und Gymnasium, wo auf die Bildung des Intellektes das Hauptgewicht gelegt werden muss. Die Kollegen auf der Oberstufe prägten den Namen *Werkschule.* Mit Recht! Das, was man mit «Werken» bezeichnet, d. h. die Handarbeit, soll viel Raum einnehmen. Doch soll sich dabei die Lehrkraft immer bewusst sein, dass es dabei nicht in erster Linie um die Betätigung der Hand und das von ihr hergestellte Objekt geht, sondern immer um die damit erstrebte Bildung des Intellektes und vor allem des Charakters.

Die Führung einer solchen Klasse stellt an die Lehrkraft hohe Anforderungen. Hier braucht es starke Persönlichkeiten mit reicher Lebenserfahrungg und vor allem mit Verständnis und Einfühlungsvermögen in die Psyche der Schüler dieses Alters.

In Frauenkreisen ist schon oft die Frage diskutiert worden, ob nicht auf der Oberstufe, oder doch zum mindesten im 9. Schuljahr *Geschlechtertrennung* durchgeführt werden sollte. In St. Gallen ist dies der Fall, allerdings auch in den untern Schuljahren, und an der Gewerbeschule Zürich besteht eine sogenannte Haustöchterklasse für Mädchen von 15 Jahren, die sich grosser Beliebtheit erfreut, und die schöne Erfolge zeitigt. Die Zahl der Befürworterinnen der Geschlechtertrennung ist gross, und es sprechen gewiss gute Gründe dafür, Knaben und Mädchen gesondert zu erziehen und zu unterrichten, vor allem im letzten Schuljahr, um der Eigenart und den verschiedenen Bedürfnissen der Geschlechter Rechnung tragen zu können. Im 15. Altersjahr, in der Zeit der Geschlechtsreife, ist eine verständnisvolle Führung und Leitung für die Entwicklung des Mädchens zur Frau von grosser Bedeutung. Lassen Sie mich hier die Worte einer Kollegin zitieren, die aus reicher Erfahrung die Problematik dieses Alters kennt: «Das junge Mädchen braucht in diesem Alter der führenden Hand, des klärenden Wortes, des verstehenden Herzens. Es braucht sie für seine ganz spezifisch weiblichen Angelegenheiten. Es kann die Anwesenheit der Knaben dabei nicht gebrauchen. Es handelt sich um seine intime Welt, sein Innerstes, das sich jetzt so mächtig meldet und nach Klärung dürstet. Wenn wir dem Mädchen in der Pubertätszeit helfen, die Entwicklung der Mütterlichkeit, des Frauentums und der Weltanschauung zu klären, zu ordnen und zu leiten, geben wir ihm das Wertvollste mit, das einer zukünftigen Mutter geschenkt werden kann: Anleitung zur Selbsterziehung und Anstoss zur Bildung wahrer Menschenideale. Hier liegt der Anfang der Erziehung des folgenden Geschlechtes.»

Trotzdem viele und gute Gründe, ich kann sie hier nicht alle anführen, für die Geschlechtertrennung sprechen, halten die Verfasserinnen des Lehrplanes dennoch an der Koedukation fest und befürworten eine Auflockerung derselben im 9. Schuljahr. Denn wie eine grosse Familie, wo Buben und Mädchen zusammen aufwachsen, die beste und natürlichste Lebensgemeinschaft ist, wird auch eine gemischte Schulklasse für die jungen Leutchen dieses Alters das Richtige sein. Eine gewaltsame Trennung könnte eher gefährlich sein, indem sie in diesen wenig intelligenten und oft willensschwachen heranwachsenden Jugendlichen Neugier, Wünsche und Begierden erweckt, die verhängnisvoll werden können. Wie aber in der Familienerziehung Vater und Mutter auf Knaben und Mädchen einwirken, so sollten auch in der Schule männlicher und weiblicher Einfluss wirksam sein können. Auch die Lehrerin sollte neben dem Lehrer wirken können, und in grösseren Schulkreisen, wo die Bildung von Parallelklassen möglich ist, könnten ganz wohl 2 gemischte Klassen mit gleichem Stundenplan so geführt werden, dass für eine Reihe von Stunden gleichzeitig die Knaben beider Klassen vom Lehrer, die Mädchen von der Lehrerin unterrichtet würden.

Für welche Fächer käme dieser Austausch in Frage? In Turnen und Handarbeit hält man ihn seit jeher für selbstverständlich.

In ihren Plan bringen die Lehrerinnen für das 9. Schuljahr ein Fach, das die Lehrer im Plan für die

Werkschule nicht anführen. Sie nennen es, in Ermangelung eines bescheideneren Titels, «*Soziale Fragen*». Es zerfällt in drei Disziplinen: Staatsbürgerunterricht, Lebenskunde und Erziehungslehre. Für die beiden letzteren wurden für Knaben und Mädchen besondere Stoffprogramme aufgestellt. Man könnte sagen, lebenskundliche Fragen könnten ganz wohl im Deutsch- und Geschichtsunterricht gelegentlich zur Behandlung kommen. Wir heben sie aber ganz bewusst und mit voller Absicht heraus, denn wir sind der Ansicht, dass Besprechungen solcher Probleme in besonderen Stunden ganz besonders eindrücklich gestaltet werden können, und dass 15jährige Mädchen reif genug sind, um sich ernsthaft mit Fragen der Lebensführung auseinanderzusetzen. Voraussetzung ist allerdings, dass die Lehrkraft nicht predige, sondern hineingreife ins volle Menschenleben und die jungen Mädchen zu Selbstbeobachtung, Selbstbeurteilung und zu bewusstem sittlichem Handeln zu führen suche.

Ein weiteres Fach, für das im 9. Schuljahr Geschlechtertrennung gefordert wird, ist die *Naturgeschichte*. Da steht im Mittelpunkt des Unterrichtes der menschliche Körper, seine Funktionen und seine Pflege in gesunden und kranken Tagen. Bedenken wir, dass die Schüler dieses Alters sich im Reifeprozess befinden, dann begreifen wir, dass für die Mädchen Hemmungen und Scheu wegfallen, wenn sie in Abwesenheit der Knaben diesen Unterricht von einer Lehrerin erhalten.

Auch für eine Anzahl von *Deutschstunden*, vielleicht eine Wochenstunde im 9. Schuljahr, wäre Geschlechtertrennung wünschbar. Da könnten für die Lektüre für Knaben und Mädchen speziell geeignete Stoffe gewählt werden. (Der Lehrplan führt eine ganze Liste solcher für die Mädchen auf.) Aber auch mündliche und schriftliche Uebungen könnten dann auf die Gebiete bezogen werden, die für Knaben oder Mädchen besonders in Frage kommen, und es könnte dabei die sprachliche Gewandtheit so gefördert werden, wie die Lehrmeister und -meisterinnen es erwarten. (Denken wir an die Umfrage!)

Wenn auch für das Fach der *Geschichte* im letzten Schuljahr die Trennung zwar nicht gefordert, so doch gewünscht wird, so geschieht es aus folgenden Erwägungen: «Während den Knaben im nachschulpflichtigen Alter noch staatsbürgerlicher Unterricht erteilt wird, so bietet das 9. Schuljahr für die Mädchen die letzte Gelegenheit, ihr geschichtliches Wissen und Verstehen zu vertiefen. Ihr Interesse am Völkerleben kann dadurch gesteigert werden, dass man der Eigenart der weiblichen Psyche Rechnung trägt, welche Anknüpfungspunkte am Subjektiven, Gefühlsmässigen verlangt. Diese mögen vorzugsweise im Miterleben mit einzelnen Menschen, mit Persönlichkeiten, zu denen die Mädchen Beziehungen empfinden können, gefunden werden.» Das Stoffprogramm gibt eine Reihe gutgewählter Beispiele von Lebens- und Kulturbildern, auf die der Unterricht aufgebaut werden kann.

Auch der *Zeichenunterricht*, dessen Wert für diese Stufe hoch eingeschätzt werden muss, gibt, wenn er in getrennten Abteilungen durchgeführt wird, Gelegenheit, den verschiedenen Neigungen, Bedürfnissen und Begabungen von Knaben und Mädchen entgegenzukommen.

Im 9. Schuljahr sieht der Lehrplan gleich dem der Lehrer als Vorbereitung für die Berufswahl *Besichtigungen* von allerlei Betrieben und praktische Betätigung an verschiedenen Arbeitsstellen vor. Dass auch hier für Knaben und Mädchen verschiedene Gebiete in Frage kommen, ist selbstverständlich. Aber auch hier wäre es nur gegeben, dass eine weibliche Lekrkraft die Führung und Beaufsichtigung, sowie die nachherige Verwertung im Unterricht übernähme.

Als Fächer für *gemeinsamen Unterricht* für Knaben und Mädchen verbleiben noch Deutsch (mit Ausnahme einer getrennten Wochenstunde im 3. Schuljahr), ferner Rechnen, Geographie, Gesang, die fakultativen Fächer Französisch und Religion, und, das möchte ich besonders hervorheben, auch Geometrie. Hier sollten, wenigstens im 1. und 2. Schuljahr, die Mädchen diesen für sie so wichtigen Unterricht mit den Knaben zusammen erhalten, im gleichen Umfang, denn er bedeutet eine gute Vorbereitung auf späteres praktisches Arbeiten. Hingegen kann dann das *Geometrische Zeichnen* ganz den Knaben überlassen werden. Der Lehrer, der den Knaben den Werkunterricht, nämlich Hobeln und Metallarbeit, selber erteilt, wird gern die Gelegenheit benützen, diese beiden Fächer im Unterricht miteinander zu verbinden.

Eine weitgehende Konzentration des Unterrichtes, ein eigentlicher *Gesamtunterricht*, liesse sich natürlich am besten ermöglichen bei durchgehender Geschlechtertrennung. Da wir aber grundsätzlich an der Koedukation festhalten, müssen wir Wege finden, den Gesamtunterricht möglichst weitgehend zu verwirklichen, und zwar auch für die Mädchen. Während im 9. Schuljahr, das ja mehr als alle frühern auf das Praktische gerichtet sein soll, die Knaben vom Klassenlehrer Unterricht in Physik und Chemie erhalten, bleibt dieser, nach unserm Plan, für die Mädchen der Koch- und Haushaltungslehrerin überlassen, damit sie ihn mit den dort zu leistenden Arbeiten in Beziehung setzen kann, und es wird ihr empfohlen, die Mädchen einzuführen in praktisches Hantieren mit den gebräuchlichen Werkzeugen und elektrischen Geräten. Wo der Klassenlehrer oder die Klassenlehrerin nur immer Gelegenheit finden zur Bearbeitung eines Stoffes in verschiedenen Fächern, sollen sie sie ergreifen. Viele Möglichkeiten liefern besonders Zeichnen, Kartonnage, Gartenbau, Besichtigungen und Praktikum zur Verarbeitung in Deutsch, Rechnen, Geometrie usw. Aber auch da, wo Fachlehrer beigezogen werden (für die Mädchen in Nähen, Kochen, Hauswirtschaft), sollen die betreffenden Lehrkräfte nicht nebeneinander, sondern miteinander arbeiten. Als Beispiel möchte ich nur anführen, dass gelegentlich das Zeichnen in den Dienst der Mädchenhandarbeit gestellt werden kann, indem die Arbeitslehrerin in Zeichenstunden erstellte Entwürfe von Ornamenten entgegennimmt zur Ausführung in der Arbeitsschule.

Noch ein kurzes Wort zur Ausbildung der Lehrkräfte für diese Schulstufe! Es ist einleuchtend, dass den besten, wirklich lebensnahen Unterricht erteilt, wer das praktische Leben aus eigener Erfahrung auf möglichst vielen Gebieten recht gründlich kennt. Dafür wird nicht eine über das heute geforderte Mass hinausgehende wissenschaftliche Bildung nötig sein, wohl aber eine auf das Praktische gerichtete, die dazu befähigt, die ins Leben hinaustretenden jungen Leute richtig vorzubereiten. Der Aufenthalt im französischen Sprachgebiet, der ja nicht ausschliesslich linguistischen Studien zu dienen hat, kann ganz wohl nutzbringend

ausgefüllt werden durch praktische Arbeit zusammen mit arbeitenden Menschen in irgendeinem Betriebe. Wenn der Lehrer zur Führung einer Klasse an der Werkschule sich in Kursen ausbilden muss in Hobeln, Metallarbeit, Kartonnage, Gartenbau, Arbeitsprinzip, so wird Entsprechendes auch von der Lehrerin verlangt werden. Da ihr aber Hobeln und Metallarbeit ferner liegen als dem Lehrer, könnte sie ganz wohl nach der Seminarzeit, statt sich dem Sekundarlehrer- oder irgendeinem wissenschaftlichen Fachstudium zuzuwenden, sich für den «weiblichen Werkunterricht» ausbilden, sei es durch Absolvierung eines Arbeitslehrerinnen- oder Haushaltungslehrerinnenkurses. Zeit hiezu haben ja unsere jungen Lehrerinnen bis zu ihrer festen Anstellung leider mehr als genug.

Für die Führung einer Klasse an der Werkschule kann der Lehrplan selbstverständlich nicht *die* Wegleitung sein, er kann höchstens Hinweise geben. Die Hauptsache bleibt der Einsicht und dem Geschick, der Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit der Lehrkraft überlassen, und die Hauptwirkung wird immer von der Lehrerpersönlichkeit ausgehen. Aber das Hauptziel darf diese nie aus den Augen lassen: die Schüler auf das Leben vorzubereiten, nicht in erster Linie in Bezug auf den Intellekt, — bei diesen meist wenig oder einseitig begabten Schülern dürfen keine hohen Anforderungen gestellt werden —, umso eher aber auf Gemüt und Charakter. Es wird umso mehr zu erreichen sein, je besser es gelingt, Ueberdruss und Schulmüdigkeit zu bannen, dafür aber Interesse und Arbeitsfreudigkeit zu wecken. Das kann nur geschehen durch einen lebensvollen Unterricht, der, ohne sklavische Bindung an den Stundenplan, die Schüler zu einem freien, selbständigen Arbeiten führt, und der vor allem darauf ausgeht, in der Jugend ein starkes Gefühl der Verantwortlichkeit zu wecken. Eine innere Umgestaltung des Schulbetriebes in diesem Sinne kann mehr als alle Massnahmen organisatorischer Art dazu beitragen, das Niveau dieser Schulstufe zu heben. Wenn es gelingt, die Schüler für einen freiwilligen Besuch der 9. Klasse zu gewinnen, ist viel erreicht, und wenn für die Mädchen das 9. Schuljahr so gestaltet wird, dass sie es freudig besuchen, so haben wir die Konkurrenz der Gewerbeschule, ich meine die schon erwähnte Haustöchterklasse, nicht zu fürchten.

Die Hebung dieser Schulstufe wird auch nach aussen ihre Wirkung nicht verfehlen. Ihr Ansehen wird steigen, die Vorurteile gegen diese benachteiligten Schulentlassenen werden, wenn nicht verschwinden, so doch zurückgehen. Berücksichtigt die Schule die bei unserer Umfrage von den Gewerbetreibenden geäusserten Wünsche, so ist zu erwarten, dass sich da und dort wieder eine Türe öffnet zum Eintritt in eine Berufslehre.

Wenn die Anregungen unserer Lehrplanvorlage etwas dazu beitragen können, denjenigen unter unsern Schulentlassenen, die es so schwer haben, ihren Weg durchs Leben zu finden, zu helfen, dann ist der Zweck der Arbeit erreicht.

*

«Der Lehrplan für die Oberstufe der Volksschule», ausgearbeitet von der Sektion Zürich des Schweizer. Lehrerinnenvereins, ist zu beziehen bei: Sophie Rauch, Zürich 2, Richard-Wagner-Strasse 21. (Preis: Fr. 1.20.)

Jahresversammlung der Sekundarlehrerkonferenz vom 24. Oktober 1942

Zur gewohnt pünktlichen Zeit eröffnet der Präsident *Rud. Zuppinger* die von über 90 Teilnehmern besuchte Tagung, indem er die Konferenzmitglieder, die Vertreter der Mittelschulen und Schwesterkonferenzen, später auch den Verfasser des gegenwärtigen Geographielehrmittels, Prof. Dr. E. Letsch, herzlich begrüsst.

Das *Protokoll* der letzten Jahresversammlung wird in Uebereinstimmung mit den Verhandlungen befunden und nach Antrag von E. Egli dem Aktuar mit Dank abgenommen.

Unter «*Mitteilungen*» gibt der Präsident das Jahrbuch der Reallehrerkonferenz mit Aufgaben aus der Probezeit der Städte Zürich und Winterthur bekannt, sowie ein Heft der Zeitschrift «Gesunde Jugend». Junge Kollegen, die sich als Mitglieder angemeldet haben, sind gebeten, ihre Adressänderung anzuzeigen, um Störungen in der Zustellung des Jahrbuches zu vermeiden. — Der Verlagsleiter *Ernst Egli* lässt die neuen «5 Kapitel Algebra» von Rud. Weiss sowie die beiden Bändchen «Geographische Lesestoffe» zirkulieren.

In seinem *Jahresbericht* fasst der Präsident die Tätigkeit des Vorstandes und der Kommissionen sowie des Verlags kurz zusammen und dankt allen Mitarbeitern für die Förderung unseres Unterrichtswerks.

Die vom Quästor *Arthur Graf* vorgelegte *Jahresrechnung 1941* erzeigt an

Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen . .	Fr. 1874.—
Ausgaben für Jahrbuch, Vorstand und Kommissionen	Fr. 3588.75
Der *Fehlbetrag* von	*Fr. 1714.75*

ist durch die Erträgnisse des Verlags gedeckt. Nach Antrag der Revisoren Ernst Glogg und Paul Huber genehmigt die Versammlung die Rechnung unter bester Verdankung an den Quästor für seine mustergültige Darstellung.

Die *Wahlen* werfen keine hohen Wellen; sämtliche Vorstandsmitglieder stellen sich für eine neue Amtsdauer zur Verfügung und werden mit dem Präsidenten, durch den Beifall der Versammlung, einstimmig für zwei Jahre bestätigt.

Ueber die *Vorschläge zu einem neuen Geographielehrmittel* referiert *J. J. Ess*, Meilen. Das Lehrmittel von Prof. Dr. Letsch ist seit 1915 im Gebrauch. Dem Verfasser gebührt das Verdienst, den Geographieunterricht an der Sekundar- und Mittelschule sachlich und methodisch gehoben zu haben. Aber sein Buch hat nur teilweise befriedigt; hauptsächlich, weil es durch die Häufung von Tatsachen für Schüler unserer Stufe nur schwer lesbar ist. Vor 1½ Jahren hat der Konferenzvorstand die Frage einer Kommission überwiesen, und seither hat der Erziehungsrat dem Synodalvorstand und der SKZ zusammen den Auftrag erteilt, ein neues Lehrmittel vorzubereiten.

Durch eine Rundfrage bei den Bezirkskonferenzen wurden im Laufe des Sommers 1941 die Auffassungen und Wünsche der Lehrerschaft ermittelt und in den *12 Leitsätzen* niedergelegt, die der Einladung beigegeben sind. Die Antworten auf die meisten Fragen fielen einheitlich aus, und nur wenige Probleme blieben umstritten, teilweise infolge der zwischen grossen städtischen und kleinen Landschulen bestehenden

unterschiedlichen Verhältnisse. In diesen Fällen hat die Kommission eine gangbare Mittellösung gesucht. So ist eine Steigerung in den Anforderungen für die 1.—3. Klasse nur insofern angebracht, als sie sich aus den stofflichen Problemen von selbst ergibt. Immer wieder erscheint das begreifliche Verlangen nach einer einfachen, anschaulichen Sprache, die für den Schüler leicht fassbar ist und ihm das Lesen des Buches zur Freude macht. Dann wird auch das Bedürfnis nach begleitenden Lesestoffen geringer sein. In einer Zeit, die das Nationale so stark betont, soll die Schweiz, besonders nach anthropogeographischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten, eine sorgfältige Behandlung erfahren. Die physische Geographie, im jetzigen Lehrmittel in einem besonderen Kapitel zusammengestellt, soll nach der überwiegenden Mehrheit der Lehrerschaft so weit wie möglich in die Länderkunde untergebracht werden. Die bisherigen — meist vorzüglichen — Photographien sollen durch Strichzeichnungen und Blockdiagramme ergänzt werden, wobei es Sache des Verfassers ist, die dem Stoff gemässe Art der Illustration zu wählen. Aus dem Wunsche nach ergänzenden Aufgaben lässt sich das Bedürfnis nach Berücksichtigung des Arbeitsprinzips erkennen; sie tragen dazu bei, den geographischen Stoff nach möglichst vielen Seiten auszuwerten.

Aus dem Kollegenkreise ist wiederholt der Vorschlag nach Erweiterung der Kommission auf *interkantonaler Basis* gekommen. Der Konferenzvorstand hat seit Jahrzehnten planmässig die Zusammenarbeit mit den andern Konferenzen gepflegt, aber seine Bemühungen für die Herausgabe gemeinsamer Lehrmittel haben bisher wenig Erfolg gezeitigt. Zudem lautet der Auftrag des Erziehungsrates auf ein Lehrmittel für zürcherische Sekundarschulen. Die Prüfung neuerer Leitfaden liess wohl verschiedene Vorzüge erkennen, ohne dass einer völlig befriedigt hätte.

Umfang und Inhalt des Programms und das Verhältnis der einzelnen Teile werden bis zu einem gewissen Grade bestimmt vom Wunsch der Lehrerschaft, der Umfang des Lehrmittels habe ungefähr demjenigen des jetzigen zu entsprechen. Um die physische Geographie an geeigneten Stellen der Länderkunde unterzubringen, stellte die Kommission zunächst die für unsere Stufe in Betracht fallenden Begriffe zusammen. Sie haben aber im Buche vor der beschreibenden Länderkunde zurückzutreten, damit es nicht durch einen fachwissenschaftlichen Stil überladen und ungeniessbar werde; in der Fassung des Programms treten die wichtigsten natürlich deutlicher hervor, was zur Darstellung in 3 Kolonnen führte: Länder — Landesteile und ihre Besonderheiten — geographische Begriffe, die sich daraus ableiten lassen.

Von einer gewissen Bedeutung sind die *Reihenfolge der Länder* und der Anfang des Buches. Statt die neuen Erstklässler mit den schwer fassbaren Begriffen von Gradnetz, Zeitzonen und Kartenlesen zu schrecken, beginnt das Lehrmittel mit einem der Nachbarländer der Schweiz. Aus den leicht darstellbaren, durch Bild und Beschreibung erläuterten Tatsachen lassen sich dann am besten die geographischen Begriffe ableiten.

Die Schweiz nimmt in der Darstellung des Programms eine gewisse Sonderstellung ein. Hier wurden die Titel thematisch formuliert, was eine gewisse Auswahl und Ausrichtung des Stoffes bedingt, ihn aber in einprägsamer Form ordnet. Der Vorschlag der Kommission verzichtet auf die bereits in der 6. Klasse vorgenommene Behandlung einzelner Landschaften; an ihre Stelle tritt die Zusammenfassung des Stoffes zu grösseren Einheiten; geographisch: Alpen, Jura und Mittelland; wirtschaftlich: Industrie, Verkehr, Handel; kulturell: Siedlung, Wohnung, Sprache. An Stelle der 22 Kantone treten typische Kulturlandschaften, an denen alle Einflüsse von Boden, Klima und menschlicher Arbeit in ihrem Zusammenwirken synthetisch gezeigt werden können. In einer solchen Darstellung spielt das Begriffliche bereits eine grössere Rolle, aber der frühere Unterricht und die persönliche Anschauung des Schülers haben ihr vorgearbeitet.

Die *Verteilung des Stoffes auf die drei Klassen* hält sich auch bei Plazierung der physischen Geographie in der Länderkunde im Rahmen des Anschlussprogramms. Im Interesse einer reibungslosen Zusammenarbeit mit den Mittelschulen muss der Konferenzvorstand aber einzelne Kollegen dringend ermahnen, sich an die getroffenen Vereinbarungen zu halten. Zu Gunsten eines vertieften Unterrichts können dort, wo die Zeit zur Behandlung des gesamten Stoffes nicht ausreicht, einzelne für uns weniger wichtige Länder weggelassen werden; wir müssen den Mut haben, auf Alleswissen zu verzichten. Unbefriedigend ist natürlich der Zustand in der Stadt Zürich, wo die Mädchen der 3. Klasse nur eine Stunde Geographieunterricht erhalten; auf solche aussergewöhnliche Verhältnisse kann ein Stoffplan keine Rücksicht nehmen.

In der nach einer kurzen Pause einsetzenden *Diskussion* wendet sich *W. Angst*, Zürich, gegen die in Leitsatz 1 festgelegte Form des Leitfadens, weil nach seiner Auffassung der Schüler nicht imstande ist, aus diesem ausführlichen Buch das Wesentliche herauszugreifen. Statt dessen schlägt er ein Lehrmittel vor, das ihm das Einprägen erleichtert: Lernbuch und Leseteil. Das Lernbuch würde die knapp gefassten Ergebnisse des Unterrichts enthalten als eine Uebersicht dessen, was der Schüler zu lernen hat. Die vom Redner zusammen mit Dr. Gutersohn herausgegebenen «Ergebnisse» leisten den Schülern bei der Wiederholung gute Dienste. Der Leseteil, nach geographischen Gesichtspunkten ausgewählt, enthielte gute Landschaftsschilderungen. Durch einen Wettbewerb unter den Kollegen käme wertvolles, wenn auch bunt gemischtes Material zusammen. In diesem zweiten Teil fänden auch die Illustrationen Platz. In einem dritten Teil könnte Material für eigene Arbeiten der Schüler untergebracht werden. Den Vorschlag Angst begrüssen *E. Hotz*, Zürich, und *E. Zollinger*, Thalwil, der nach dem unbefriedigenden jetzigen Leitfaden ein Buch mit blosser Materialsammlung wünscht, zu dem der Lehrer die lebendige Darstellung zu bieten hat.

Dem gegenüber befürchtet *A. Fischer*, Zürich, dass ein so geschaffenes Buch unausgeglichen würde und grosse Nachteile bringen müsste, während ein lesbar geschriebener Leitfaden den Schülern besser dient. Auch *A. Zollinger*, Brüttisellen, bevorzugt den Leitfaden. Indem wir die Schüler anleiten, den Leitfaden lesen und verstehen zu lernen, erziehen wir sie zu der auch später meist für sie in Betracht fallenden Art, sich Kenntnisse anzueignen. Die «Ergebnisse» gehören an das Ende des Unterrichts, nicht von Anfang an in die Hand des Schülers. Auch *W. Kündig*, Zürich, unterstützt die Auffassung, dass die in konzentrierter Form gebotenen Ergebnisse nur eine Teilaufgabe zu

erfüllen vermöchten. *Fritz Illi*, Zürich, betont die Bedeutung der Sprache auch in den Realfächern. Wie anders soll ein Schüler seine Erkenntnisse formulieren lernen, als durch das gute Vorbild, das ihm die Sätze an der Tafel oder im Buche bieten?

Der Referent *J. J. Ess*, Meilen, schätzt die von Angst und Gutersohn herausgegebenen «Ergebnisse» als Examenstoff für die Schüler; aber ihre knappe Fassung ermöglicht ihnen nicht, die in der Lektion dargebotenen geographischen Zusammenhänge selbständig durchzudenken. Ein in «Ergebnisse» und breit angelegten Leseteil gegliedertes Lehrmittel, das für W. Angst sehr gut brauchbar ist, müsste viele Lehrer zu noch grösserer Willkür in der Stoffwahl verleiten, als dies jetzt schon der Fall ist. Nachdem *E. Egli*, Zürich, den Vorschlag gemacht hat, die «Ergebnisse» dem Leitfaden anzufügen, damit sie für die Repetition dienen können, weist der Präsident noch darauf hin, dass die von Angst vorgeschlagene Form eines Arbeitsbuches im Physikunterricht vom eigenen Verfasser P. Hertli wieder fallen gelassen wurde. Er lässt in einer ersten Abstimmung, die 52 Stimmen ergibt, feststellen, dass solche «Ergebnisse» an und für sich wünschbar sind; in einer zweiten sprechen sich 50 Stimmen für den von der Kommission vorgeschlagenen Leitfaden aus, der die «Ergebnisse» am Schluss der einzelnen Kapitel oder als Anhang enthält; auf die von Angst vorgeschlagene Dreiteilung entfallen 21 Stimmen.

Als Vertreter der Töchterschule Zürich dankt Prof. *E. Leemann* für die Einladung; er freut sich über den Leitsatz 2, der einen vertieften Unterricht postuliert, befürchtet aber aus dem Stoffverzeichnis, dass ihm in der Praxis nicht nachgelebt werden könne. Ausser dem Anschlussprogramm hat die Sekundarschule auch die Aufgabe zu erfüllen, den austretenden Schülern einen umfassenden Ueberblick über die geographischen Dinge zu vermitteln. Diesem Zwecke dürfte die Zusammenstellung unter D genügen, während die Durcharbeitung einiger Länder nach der im Stoffprogramm zum Ausdruck gelangten begrifflichen Methode der Vorbereitung auf die Mittelschule besser dienen würde. Prof. *E. Wetter* begrüsst als Lehrer an der Oberrealschule den Vorschlag eines vertieften Unterrichts ebenfalls; darüber darf aber das Grundlegende eines bestimmten Landes nicht zu kurz kommen. Er wünscht im Interesse beider Schulstufen eine Abgrenzung der an Sekundar- und Mittelschule zu behandelnden Begriffe. Die Leitsätze 2—12 werden hierauf genehmigt.

Beim *Stoffprogramm* kommt *W. Kündig*, Zürich, auf die detaillierte begriffliche Unterteilung und Darstellung zurück, die er schon in der Kommission in den Vordergrund rückte. An Beispielen erläutert er die Art, wie er sich die Begriffe im Lehrmittel verarbeitet denkt, und erklärt den Aufbau des Programms. Prof. *E. Leemann* regt bei einigen Ländern an, deren Teile mit andern Begriffen zu verbinden, als das Programm das vorsieht. Aehnliche wissenschaftliche Aussetzungen und Hinweise auf Berücksichtigung des Typischen an geeigneterer Stelle macht sein Kollege Dr. *Wetter*. *F. Fischer*, Zürich, befürchtet von der Behandlung Frankreichs am Anfang grosse sprachliche Schwierigkeiten. Prof. Dr. *H. Gutersohn* beruhigt seine Kollegen mit dem Hinweis, dass das Programm — wie es der Referent deutlich betont hat — eben ein Gerippe darstellt, das dem Verfasser Raum für die Gestaltung lassen soll. Es kommt darauf an, wie der Verfasser sich mit dem Stoff auseinandersetzt und mit welchem Geist er ihn belebt, nicht auf die Plazierung des einzelnen Begriffes an dieser oder jener Stelle. Diesen künftigen Verfasser wünscht Dr. *Frei*, Zürich, zu kennen. Der Referent ist nicht in der Lage, darauf Bescheid zu geben, weil es Sache des Vorstandes ist, einen Vorschlag zu machen.

A. Zollinger, Brüttisellen, vertritt ebenfalls die Auffassung, dass sich die Versammlung nicht mit Einzelheiten auseinandersetzen sollte; wir müssen dem Verfasser das Recht einräumen, die zusammengestellten Begriffe an geeigneter Stelle und in ihm gut scheinender Weise unterzubringen. *Jolian*, Baden, berührt die Frage der Titel, die natürlich nicht endgültig formuliert sind. Dr. *Frei* bringt einige wissenschaftliche Aussetzungen am Programm an und macht Vorschläge in methodischer Beziehung, denen *W. Wolff*, Zürich, entgegentritt. Prof. Dr. *E. Letsch*, Zollikon, macht auf einige sachliche Unstimmigkeiten aufmerksam, die vor der Eingabe an den Erziehungsrat zu berichtigen sind.

Nachdem der Präsident zu einem Abschluss der Diskussion drängt, wirft *F. Fischer* im Hinblick auf die vom Erziehungsrate festgesetzte Frist die Frage auf, was wir mit einer Annahme oder Ablehnung des Programms erreichen. Wenn einerseits das reichhaltige Stoffprogramm zu Bedenken Anlass bieten könnte, beruhigt anderseits die knappe Fassung der Stoffverteilung. *Paul Hertli*, Vizepräsident der Synode, hat den Eindruck, dass gerade die exakte Arbeit der Kommission die ergiebige und interessante Diskussion ausgelöst hat. Wir wollen das Programm in seinen Grundzügen genehmigen und die gefallenen Anregungen dadurch verwerten, dass wir das Programm bereinigen, wozu nach Vorschlag Dr. Frei alle diejenigen eingeladen werden, die sich für diese Aufgabe interessieren. Eine aufgelegte Liste vereinigt 10 Kollegen, die sich mit der bisherigen Kommission am 7. November zur Beratung vereinigen werden. Unter diesem Vorbehalt genehmigt die bis zum Schlusse gut besuchte Versammlung das Programm, worauf, ohne Behandlung des Traktandums «Geographische Lesestoffe», der Präsident gegen 6.30 Uhr die Tagung mit dem Dank an alle Beteiligten schliessen kann.

* * *

Diese *Sitzung vom 7. November* war von insgesamt 20 Teilnehmern besucht, worunter ausser der Kommission auch der Konferenzpräsident *Rud. Zuppinger*, Zürich, und der Vizepräsident der Synode, *P. Hertli*, Andelfingen, anwesend waren.

In einem einleitenden Votum versuchte der Kommissionspräsident *J. J. Ess* zunächst einige Missverständnisse zu beseitigen, die sich in der Diskussion aus dem durch Leitsatz 2 postulierten «vertieften Unterricht» der Sekundarschule ergeben haben. Nach Rücksprache mit einigen Kollegen legt die Kommission eine abgeänderte Fassung des Programms vor, die in materieller Hinsicht eine Anzahl Begriffe ausscheidet, die entweder für die Sekundarschule nicht von Bedeutung sind, oder die besser der Mittelschule überlassen werden. Die Anregung Angst berücksichtigt eine abgeänderte Form des Leitsatzes 8.

Nachdem der Versuch der Kommission, die zur Darstellung gelangenden Begriffe im Programm mit den Ländern zu verbinden, zahlreichen Aenderungs-

vorschlägen gerufen hat, verzichtet sie nunmehr auf diese Koordination. In der neuen Fassung legt sie die Liste der zu behandelnden Länder und Landesteile getrennt von den zur Darstellung gelangenden Begriffen vor. In 3½stündiger Beratung wird die Reihenfolge der Länder (mit Italien, Frankreich, Mitteleuropa als Anfang der 1. Klasse) festgelegt und das Verzeichnis der Begriffe mit kleinen Ergänzungen genehmigt.

Die rege Aussprache berührte eine Reihe wissenschaftlicher und methodischer Fragen und führte zum Wunsche, die Geographielehrer möchten in einer Arbeitsgemeinschaft zusammenwirken zur Förderung des Geographieunterrichts an der Sekundar- und Mittelschule. *J. J. Ess.*

Der Lehrplan wird in einer späteren Nummer des P. B. erscheinen. *Die Red.*

Zürch. Kant. Lehrerverein

9. und 10. Sitzung des Kantonalvorstandes,
Montag, den 4. und 11. Mai 1942, in Zürich.

1. Das Gesuch einer Lehrerswitwe um Unterstützung aus dem Hilfsfonds des Schweiz. Lehrervereins wurde in empfehlendem Sinne weitergeleitet.

2. Die Militärdirektion des Kantons Zürich ersuchte den ZKLV um Abordnung von Vertretern der Lehrerschaft an die Leiterkurse für den militärischen Vorunterricht im Kanton Zürich. Der Kantonalvorstand leitete die Einladung an den kant. Lehrerturnverein weiter, der sich bereit erklärte, die nötige Anzahl Vertreter zu bestimmen.

3. Auf Antrag der Revisoren des Vorstandes wurde die Jahresrechnung 1941 unter Verdankung an den Zentralquästor genehmigt.

4. Seminardirektor Dr. Schälchlin stellte das Gesuch, die ordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV zu verschieben, da er am 6. Juni im Militärdienst sei. Der Vorstand beschloss, dem Gesuche zu entsprechen; die Delegiertenversammlung wird am 13. Juni stattfinden.

5. Seminardirektor K. Zeller, Zürich-Unterstrass, ersuchte den Kantonalvorstand um Aufnahme in den ZKLV. Das Gesuch wurde statutengemäss der Sektion Zürich überwiesen.

6. Als Delegierte des ZKLV in den Schweiz. Lehrerverein sind zurückgetreten: Marta Schälchlin, Zürich; Wilhelm Zürrer, Wädenswil, und Albert Sulzer, Winterthur. Als Delegierter in den Kant. Zürch. Verband der Festbesoldeten trat H. Brandenberger, Sekundarlehrer in Zürich, zurück. Da der ZKLV für die kommende Amtsdauer in beide Vereine je einen Delegierten mehr zu bestimmen hat, sind durch die Delegiertenversammlung für den SLV 4, für den KZVF 2 neue Delegierte zu bestimmen. Die Bezirkssektionen sollen ersucht werden, die notwendigen Vorschläge vorzubereiten.

7. Der Kantonalvorstand nahm Kenntnis vom Beschlusse des Erziehungsrates betr. die Wiederverwendung im Schuldienst der anlässlich der Bestätigungswahl der Sekundarlehrer weggewählten Kollegen. Die Beschlüsse des Erziehungsrates entsprechen dem seinerzeit vom ZKLV eingereichten Gesuche.

8. Im Zusammenhang mit dem anlässlich einer früheren Sitzung beschlossenen Beitritt des ZKLV als Kollektivmitglied des Schweiz. Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform ersuchte der Kantonalvorstand den Schweiz. Lehrerverein, die genannte Organisation, die sich gegenwärtig in ziemlich schwierigen finanziellen Verhältnissen befindet, ebenfalls durch seinen Beitratt als Kollektivmitglied zu unterstützen. *F.*

* * *

11. und 12. Sitzung des Kantonalvorstandes (Erschienen in Nr. 18/1942).

13., 14. und 15. Sitzung des Kantonalvorstandes,
Montag, den 6. Juli, 17. und 24. August 1942, in Zürich.

1. Der Vorstand nahm Kenntnis von der Antwort des Regierungsrates auf die Ende Januar eingereichte gemeinsame Eingabe der Lehrerverbände betr. die Militärabzüge während der Ferien. Eingabe und die Antwort des Regierungsrates wurden im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 15 veröffentlicht.

2. Die stark fortschreitende Teuerung veranlasste die Konferenz der Personalverbände, mit dem Ersuchen an den Regierungsrat zu gelangen, er möchte:

1. beförderlich alle Vorkehren treffen, welche die rechtzeitige Ausrichtung einer Herbstzulage an das gesamte Staatspersonal sichern, und zwar auf Grund der Richtsätze der Lohngutachtungskommission des EVD unter Berücksichtigung der seitherigen Erhöhung des Lebenskostenindex;
2. eine angemessene Erhöhung der Teuerungszulagen ab 1. Januar 1943 unter Zugrundelegung des dannzumaligen Lebenskostenindex in die Wege zu leiten.

3. Mit der Verkürzung der Ablösungsdienste der Wehrmänner ist die Beschäftigungsmöglichkeit für die Vikare der Primar- und Sekundarschule wesentlich zurückgegangen, sodass die Frage, wie den stellenlosen Lehrern geholfen werden kann, wieder akut zu werden beginnt. Der Kantonalvorstand prüft die Schaffung eines Arbeitslagers, wo neben der körperlichen Arbeit auch die Weiterbildung weitgehend gepflegt werden könnte. Er beschloss, einem vorgelegten Projekt, besonders auch dessen Finanzierung, seine volle Aufmerksamkeit schenken.

4. Der Lehrerverein Bern-Stadt ersuchte den ZKLV um Auskunft über die Besoldungs- und Steuerverhältnisse in den Städten Zürich und Winterthur.

5. In allen 3 Sitzungen hatte sich der Vorstand eingehend mit verschiedenen Fragen zu befassen, die im engsten Zusammenhang mit dem Streit um die Motion Reichling stehen. An der Sitzung vom 17. August nahm auch der Präsident der Sektion Horgen, Herr F. Forster, an einer diesbezüglichen Aussprache teil. *F.*

16. und 17. Sitzung des Kantonalvorstandes.
Mittwoch, den 30. September und 7. Oktober 1942, in Zürich.

1. Der Beschluss des Regierungsrates betr. die Ausrichtung von Herbstteuerungszulagen an die kant. Beamten, Arbeiter und Angestellten veranlasste die Konferenz der Personalverbände, der Staatsrechnungsprüfungskommission in einer Eingabe den Standpunkt des Personals bekanntzugeben.

2. Für die Neuwahlen des Zentralvorstandes und der Kommission des SLV wurden vom Kantonalvorstand zuhanden der Delegiertenversammlung des SLV vorgeschlagen: Als Mitglied des Zentralvorstandes: J. Binder, Sekundarlehrer, Winterthur; als Mitglied der Kommission der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung: E. Blickenstorfer, Lehrer, Waltalingen.

3. Der Kantonalvorstand hatte sich erneut mit 2 Fällen zu befassen, in denen nach Auffassung des Schweiz. Berufsdirigenten-Verbandes die zwischen dem SBV und dem ZKLV abgeschlossene Vereinbarung von Seiten der Lehrerdirigenten verletzt wurde. Der Vorstand beschloss, in einem der beiden Fälle zu intervenieren, während er sich im zweiten Falle der Auffassung des SBV, dass eine Verletzung des Abkommens vorliege, nicht anschliessen konnte.

4. A. Zollinger teilte mit, dass die Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV im Hinblick auf die Tatsache, dass z. Z. in verschiedenen Kantonen Bestrebungen für den Ausbau der Oberstufe im Gange sind, beabsichtigte, eine Fühlungnahme der in Frage kommenden Kantone in die Wege zu leiten, um wenn möglich eine Ausgestaltung der Oberstufe nach ähnlichen Grundsätzen herbeizuführen. Vor allem soll versucht werden, eine einheitliche Namengebung für die neue Stufe zu erreichen. Der Kantonalvorstand begrüsst die genannten Bestrebungen und erklärte sich bereit, an seiner Stelle nach Möglichkeit im gewünschten Sinne zu wirken.

5. Der Vertreter des Kantonalvorstandes im Kantonalkomitee für den militärischen Vorunterricht, H. Greuter, wurde beauftragt, einige Wünsche der Lehrerschaft in bezug auf die Durchführung der Leistungsprüfungen und der Schulendprüfungen an das Kantonalkomitee weiterzuleiten.

6. Der SLV teilte mit, dass ein Schweiz. Hilfskomitee für Schweizerschulen im Ausland gegründet worden sei. Dem Komitee gehört je ein Vertreter des Departements des Innern, der Neuen Helvetischen Gesellschaft und des Schweiz. Lehrervereins an. Die Gründung des Komitees erfolgte auf Anregung des SLV, der seinerzeit vom Vorstand des ZKLV ersucht wurde, sich der Angelegenheit anzunehmen. — Der Kantonalvorstand beschloss, dem genannten Komitee Herrn F. Huber, Lehrer in Meilen, als weiteres Mitglied vorzuschlagen. Herr Huber leitete seinerzeit mit viel Eifer und grosser Sachkenntnis die vom Kantonalvorstand geschaffene Stelle für Auslandschweizerschulen.

7. Der Kantonalvorstand nahm Kenntnis von einem eingeholten Rechtsgutachten über die Frage der Geheimhaltungspflicht bezüglich der Verhandlungen der Schulbehörden. Das Gutachten führt aus:

a) Nach Art. 81, Abs. 4, des Gemeindegesetzes wohnt die Lehrerschaft grundsätzlich den Sitzungen der Pflege mit beratender Stimme bei. Lediglich aus praktischen Gründen ist in der Stadt Zürich die Teilnahme der Lehrerschaft auf eine Vertretung beschränkt. Diese zahlenmässige Beschränkung kann den Rechtsanspruch der Lehrerschaft an sich, über die Sitzungen der Schulpflege orientiert zu sein, nicht berühren. Die Pflege hat daher nicht das Recht zu bestimmen, was in den Lehrerkonventen mitgeteilt werden darf. Die Lehrervertreter sind auch berechtigt, in den Hauskonventen die Stellungnahme einzelner Pflegemitglieder bekanntzugeben.

b) Mit Art. 4 der Geschäftsordnung für die Schulbehörden und Lehrerkonvente vom 24. Januar 1934, wonach Sitzungen der Schulbehörden nicht öffentlich sind, kann die Beschränkung der Berichterstattungspflicht der Lehrervertreter nicht begründet werden, da der selbe Art. auch bestimmt, dass die Sitzungen der Lehrerkonvente nicht öffentlich sind und dass über den Verlauf der Verhandlungen keine Mitteilungen gemacht werden dürfen.

c) Die Berichterstattungspflicht der Lehrervertreter in den Schulbehörden findet indes eine Grenze an der auch für die Lehrerschaft massgebenden Schweigepflicht gemäss § 71 des Gemeindegesetzes. Diese erstreckt sich indes nur auf Verhältnisse, deren Geheimhaltung das Interesse der Gemeinde oder der beteiligten Privaten erfordert. Eine generelle Umschreibung solcher Fälle ist nicht möglich; es muss auf die kritische Einsicht des einzelnen Lehrervertreters im einzelnen Falle abgestellt werden.

d) Die Berichterstattung der Lehrervertreter hat aus sachlichen Motiven und in sachlicher Form zu erfolgen.

8. Der Kantonalvorstand genehmigte den Austritt einer vom Schuldienst zurückgetretenen Lehrerin und beantwortete verschiedene Anfragen und Zuschriften aus Kollegenkreisen. *F.*

Armee und Schule

Vortrag von Oberst Edgar Schumacher an der Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins, ist als Separatabzug erschienen. Preis Fr. —.50. Bestellungen an das Sekretariat des SLV (Zürich, Beckenhof).

Mitteilung der Redaktionskommission

Kollege *A. Lüscher*, Dänikon, hat der Schweiz. Lehrerzeitung im Sommer einen Artikel «Der Lehrerverein am Scheidewege» zugestellt, der von einer Versammlung des Schulkapitels Dielsdorf ausgehend, sich mit der Einstellung zu Lehrerbildungsfragen befasst.

Die Redaktionskommission des Päd. Beobachters, welcher durch die Redaktion der Lehrerzeitung von diesem Artikel Kenntnis gegeben wurde, erklärte sich von sich aus bereit, die Ausführungen von Kollege Lüscher zu publizieren, wobei vereinbart wurde, dass der Kantonalvorstand im Päd. Beobachter zu diesen Ausführungen Stellung nehmen werde.

Kollege Lüscher und der Kantonalvorstand haben seither freundschaftlich vereinbart, von einer Publikation des genannten Artikels und der Entgegnung abzusehen.

A. Lüscher.
Der Kantonalvorstand.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22.
Mitglieder der Redaktionskommission: *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei*, Lehrer, Zürich; *Heinr. Greuter*, Lehrer, Uster; *J. Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *Sophie Rauch*, Lehrerin, Zürich; *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil.
Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.